

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.goethe-universitaet.de



Foto: Pixello

Vielfalt 3

2009 wäre Charles Darwin, der ‚Vater der Evolutionsbiologie‘, 200 Jahre alt geworden – Anlass für eine Bestandsaufnahme evolutionsbiologischer Forschung in Frankfurt



Foto: Dettmar

Zukunft 7

Seit dem 1. Januar ist Werner Müller-Esterl der neue Präsident der Goethe-Universität – im Interview mit dem UniReport wirft er einen Blick in die Zukunft



Foto: Müller-Dupage

Abgang 8

Ende Februar scheidet Andreas Gold als dienstältester Vizepräsident aus dem Amt aus – ein Rückblick auf sechs Jahre im Zeichen von Studium und Lehre



Foto: Lechner

Einkehr 14/15

An der Goethe-Universität wirken zwei große, christliche Hochschulgemeinden – die UniReportage stellt sie und ihre Aktivitäten näher vor

Ehrensatorin Quandt stiftet Millionenbetrag

Erträge kommen FIAS und Forschung zugute

Die Bad Homburger Unternehmerin Johanna Quandt wendet der Goethe-Universität im Wege einer neu eingerichteten Treuhandstiftung drei Millionen Euro zu. Die Vermögenserträge der Johanna Quandt Universitäts-Stiftung sollen vor allem der Projektarbeit des Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) sowie Forschungsprojekten an der Goethe-Universität zugute kommen. Die Vermögensverwaltung der neuen Treuhandstiftung zum Nutzen der Goethe-Universität obliegt der Bad Homburger Johanna-Quandt-Stiftung.

Quandt hat die Entwicklung der Goethe-Universität in den vergangenen Jahren mit einer Reihe von Zuwendungen unterstützt. In besonderer Weise engagiert sie sich für die Forschungseinrichtung FIAS, in der fachübergreifend komplexe naturwissenschaftliche Zusammenhänge analysiert werden. Auf ihr Engagement geht die Einrichtung einer FIAS-Stiftungsprofessur zur Erforschung der Grundlagen der Lebenswissenschaften zurück. Die Professur ist mit insgesamt 3,3 Millionen Euro über einen Zeitraum von zehn Jahren ausgestattet.

Von 1987 bis 1998 gehörte Quandt dem Beirat der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität (VFF) an. Bereits seit 1986 unterstützt sie die Arbeit der Frankfurter Kinderkrebshilfe und die Klinik für Kinderheilkunde am Klinikum der Universität. Dank ihrer finanziellen Förderung konnte im Jahr 2004 das Stammzelltransplantationszentrum zur Behandlung krebskranker Kinder eröffnet

Fortsetzung auf Seite 2



Foto: Dettmar

Frisch, dynamisch, international: Universitätspräsident Müller-Esterl (Mitte) im Kreise der neuen Präsidiumsmitglieder Manfred Schubert-Zsilavec, Rainer Klump, Maria Roser Valenti und Matthias Lutz-Bachmann (von links)

Vier Vize für Goethe

Senat der Universität wählt neue VizepräsidentInnen

Mit großer Mehrheit hat der Senat der Goethe-Universität am 28. Januar vier neue VizepräsidentInnen gewählt. Prof. Maria Roser Valenti (45), Prof. Rainer Klump (50), Prof. Matthias Lutz-Bachmann (56) und Prof. Manfred Schubert-Zsilavec (48) werden im Laufe des Jahres 2009 die Amtsgeschäfte ihrer Vorgänger Prof. Wolf Aßmus, Prof. Ingwer Ebsen, Prof. Andreas Gold und Prof. Werner Müller-Esterl übernehmen.

Die Wahl war notwendig geworden, nachdem Müller-Esterl zum 1. Januar die Leitung der Goethe-Universität übernommen hatte und Ebsen im Sommer in den Ruhestand eintreten wird; Gold, mit sechs Jahren Amtszeit der dienstälteste Vizepräsident der Goethe-Universität, wird bereits im Februar stellvertretender Direktor des LOEWE-Zentrums IdeA, und auch Aßmus möchte sich mit Beginn des Wintersemesters 2009/2010 wieder verstärkt der Forschung zuwenden.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl gratulierte den neuen Präsidiums-

mitgliedern zur erfolgreichen Wahl: „Die neue Konstellation stellt geradezu eine Traumbesetzung dar, um in den folgenden Jahren die Geschicke der Frankfurter Stiftungsuniversität zu lenken. Mit Frau Valenti ist nach vielen Jahren endlich wieder eine Frau Mitglied des Präsidiums, als Spanierin wird sie gemeinsam mit ihrem österreichischen Kollegen Schubert-Zsilavec auch internationale Perspektiven einbringen können. Herr Klump hat als Dekan den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften zu einem Leuchtturm-Fachbereich unserer Universität weiterentwickelt, und Herr Lutz-Bachmann genießt nicht zuletzt im Bereich der geisteswissenschaftlichen Forschung eine weithin anerkannte Reputation.“

Mit dem personellen Wechsel werden auch die Aufgabenfelder der VizepräsidentInnen neu angepasst. Der Wirtschaftswissenschaftler Klump wird künftig für die Fachbereiche Rechts-, Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften sowie die Bereiche ‚Internationalisierung‘, ‚Weiterbildung‘ und ‚Globalbudget‘

verantwortlich sein. Der Philosoph Lutz-Bachmann hingegen wendet sich den Themen ‚Forschung‘, ‚Lehrerbildung‘ und ‚Bibliotheken‘ sowie den geisteswissenschaftlichen Fachbereichen zu. Die Bereiche ‚Studium und Lehre‘, ‚studentische Angelegenheiten‘ und ‚Graduiertenschulen‘ sowie die Fachbereiche Biochemie, Chemie und Pharmazie, Biowissenschaften und Pharmazie wechseln in die Zuständigkeit des Pharmazeuten Schubert-Zsilavec. Schließlich wird sich die Physikerin Valenti der Fachbereiche Physik, Informatik und Mathematik und Geowissenschaften/Geologie sowie der Sachbereiche ‚wissenschaftlicher Nachwuchs‘, ‚Hochschulrechenzentrum‘, ‚Großgeräte‘ und ‚Gleichstellung‘ annehmen. Die Zuständigkeiten für weitere Sachgebiete liegen direkt beim Universitätspräsidenten. Die Amtszeit der neuen VizepräsidentInnen beträgt drei Jahre; Klump, Lutz-Bachmann und Schubert-Zsilavec treten ih-

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1 ·
Vier Vize für Goethe

ren Dienst zum 1. März 2009 an, Valenti zum 1. Oktober 2009.

Rainer Klump ist Professor für Wirtschaftliche Entwicklung und Integration, Co-Direktor des interdisziplinären Wilhelm-Merton-Zentrums für Europäische Integration und Internationale Wirtschaftsordnung, DFG-Fachkollegiat sowie Leiter des Forschungsfeldes ‚Herausbildung von Rechtsnormen zwischen den Nationen‘ im Exzellenzcluster ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘. Klump studierte Volkswirtschaftslehre in Mainz, Paris und Erlangen/Nürnberg und wurde in Erlangen/Nürnberg promoviert. Nach seiner Habilitation nahm er zunächst Rufe nach Würzburg und Ulm an, bevor er im Oktober 2000 an die Goethe-Universität wechselte.

Matthias Lutz-Bachmann ist Experte für die Geschichte der Philosophie und Wissenschaften des Mittelalters, die politische Philosophie Internationaler Beziehungen, für Ethik und Religionsphilosophie. Er studierte an den Universitäten Frankfurt am Main und Münster sowie der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen (Frankfurt am Main). 1981 wurde er in Frankfurt in Philosophie, 1984 in Münster in Theologie promoviert. 1987 folgte in Münster die Habilitation, 1989 der Ruf an die Freie Universität Berlin, von der aus er 1994 nach Frankfurt wechselte. Hier ist er unter anderem seit 2007 Direktoriumsmitglied des Exzellenzclusters ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘; seit 2002 wirkt er als Adjunct Professor an der Saint Louis University (USA).

Manfred Schubert-Zsilavec studierte von 1979 bis 1985 Pharmazie in Graz und wurde 1989 ebendort promoviert. Nach Aufenthalt an den Universitäten Bayreuth und Ulm habilitierte er sich 1993 wiederum in Graz und folgte im Jahr 1997 dem Ruf auf eine Professur für Pharmazeutische Chemie an der Universität Frankfurt. Der fünffache Vater ist unter anderem amtierender Präsident der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft und Träger des 1882- und Universitäts-Preises für exzellente Lehre an der Goethe-Universität. Diese Auszeichnung verdankt er unter anderem seinen innovativen Konzepten für Sommer- und Winterschulen in der Pharmazie. Die Arbeitsgebiete von Schubert-Zsilavec umfassen unter anderem die Entwicklung und Anwendung analytischer Verfahren für die Bioanalytik.

Maria Roser Valenti studierte an der Universität Barcelona (UB) Physik und wechselte nach ihrer Promotion 1989 zunächst an die University of Florida in Gainesville und danach an die Universitäten Saarbrücken und Dortmund. Am letzteren habilitierte sie sich im Jahr 2000. Bevor sie 2003 den Ruf an das Institut für Theoretische Physik der Universität Frankfurt annahm, wirkte sie als Heisenberg-Stipendiatin an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Wissenschaftlich widmet sich die dreifache Mutter unter anderem Supraleiter-Technologien und korrelierten Systemen. *hü*

Zum Abschied ein Stipendium

„Rudolf Steinberg Stiftungsfonds“ für benachteiligte Studierende

Viele Jahre hat die Bürgergesellschaft „seine“ Universität mit großem finanziellen Engagement begleitet. Prof. Rudolf Steinberg, der als Präsident der Goethe-Universität zum 31. Dezember 2008 in den Ruhestand trat, wird von Beobachtern beschrieben als unglaublich präziser Botschafter der Goethe-Universität. Mit erstaunlichem Resultat: In Steinbergs achteinhalb Jahren Amtszeit wurden insgesamt knapp 121 Millionen Euro an privaten Mitteln für die Verbesserung von Forschung und Lehre an der Goethe-Universität eingenommen, ein großer Teil davon für die Einrichtung von inzwischen mehr als 50 neuen Stiftungsgast- und Stiftungsprofessuren.

Zu seinem Abschied wurde der Rechtswissenschaftler nun selbst zum Stifter. Während seiner Amtszeit hat er bei den Freunden und Förderern der Universität einen Stiftungsfonds eingerichtet, der inzwischen auf 85.000 Euro angewachsen ist. Der ‚Rudolf Steinberg Stiftungsfonds‘ speist sich vor allem aus privaten Mitteln des Präsidenten; hinzu kommen Spenden, die etwa anlässlich seiner Geburtstage in den Fonds geflossen sind. Aus



Foto: Dettmar

Neben dem Stiftungsfonds wird auch die ‚Steinberg-Kastanie‘ auf dem Campus Westend an den ehemaligen Präsidenten erinnern (von links beim Pflanzen: Mario Rodrigues, Rudolf Steinberg, Renate v. Metzler und Jochen May)

Bewerber aus bildungsfernen Schichten durch Stipendien zu fördern, begründet Steinberg so: „Ich möchte damit einen

Anreiz schaffen, dass sich junge Menschen aus benachteiligten Elternhäusern trotzdem für ein Jurastudium an der Goethe-Universität entscheiden.“ Untersuchungen zeigen, dass sich immer weniger Kinder aus bildungsfernen Schichten für ein Studium entscheiden. Steinberg möchte mit seinem Stiftungsfonds signalisieren, „dass man kein Großverdiener sein muss, um etwas Sinnvolles für die Verbesserung der sozialen Situation und für die Verbesserung von Studienbedingungen zu unternehmen.“ *ok*

den Erträgen des Stiftungsfonds wird nun jährlich ein Stipendium für Studierende der Rechtswissenschaften ausgeschrieben, die aus finanziell benachteiligten Familien mit nicht akademischem Hintergrund stammen. Das Stipendium wird jeweils für bis zu drei Semester gewährt. Es beträgt monatlich 100 Euro. Zusätzlich stehen jährlich 300 Euro für Literaturanschaffungen und andere studienfördernde Aufwendungen zur Verfügung. Die maximale Förderhöhe über drei Semester beträgt 2.400 Euro. Die Entscheidung,

Neue Forschungsstelle für Strafrecht

Rechtsphilosoph Andrew von Hirsch wird Gründungsdirektor

Zu Beginn des neuen Jahres wird am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität eine Forschungsstelle für Strafrechtstheorie und Strafrechtsethik eingerichtet, die sich in den kommenden Jahren der Forschung auf diesen Gebieten widmen soll. Geführt wird die Forschungsstelle von ihrem Gründungsdirektor, dem international renommierten Rechtsphilosophen und Strafrechtstheoretiker Prof. Andrew von Hirsch, der zur Zeit als Professor am Institute of Criminology der englischen Cambridge University tätig ist. Von Hirsch steht seit längerem in engem Kontakt mit den Wissenschaftlern am Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie der Goethe-Universität. Im Dezember 2007 wurde er zum Honorarprofessor am Fachbereich Rechtswissenschaft ernannt.

Die Einrichtung dieser Forschungsstelle

wurde durch seine finanzielle Zuwendung erst ermöglicht. Den Schwerpunkt der geplanten Forschungsaktivitäten bilden die philosophischen und ethischen Grundlagen des Strafrechts. Betont werden grundlegende normative Fragen wie etwa Existenzberechtigung, Reichweite und Anwendung strafrechtlicher Sanktionen. „Dass die Wahl auf Frankfurt als Standort der neuen Forschungsstelle fiel, lag nahe, da das Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie der Goethe-Universität seit langem führend in der Diskussion solcher Fragen in Deutschland ist“, betont der Stiftungsgründer von Hirsch. In den vergangenen Jahren sind seine Veröffentlichungen zunehmend auf Deutsch erschienen; mehrere seiner gegenwärtigen Forschungsprojekte, so beispielsweise über Paternalismus im Strafrecht, bearbeitet Prof. von Hirsch in enger

Kooperation mit seinen Frankfurter Kollegen Prof. Ulfrid Neumann und Prof. Klaus Günther.

Von Hirsch ist – obwohl er lange Zeit im Ausland, insbesondere in Amerika, England und Schweden – wissenschaftlich tätig gewesen ist, gebürtiger Deutscher (Jahrgang 1934) und hat die deutsche Staatsbürgerschaft. Seine umfangreichen und international beachteten Veröffentlichungen über strafrechtstheoretische Fragen sind auf Englisch, Deutsch und Schwedisch erschienen. Er trägt auch die Ehrendoktorwürde der Juristischen Fakultät der Uppsala-Universität in Schweden. *Ulrike Jaspers*

Informationen:
Prof. Ulfrid Neumann, Dekan
Fachbereich Rechtswissenschaft
Tel: 798-34341
u.neumann@jur.uni-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 1 · Johanna Quandt stiftet 3 Millionen Euro

werden. Hier werden seitdem jährlich bis zu 40 Kinder behandelt, die an Leukämie oder Lymphomen leiden und bei denen eine Chemotherapie versagt.

Für ihr Engagement wurde die Stifterin und Mäzenin im Januar 2006 mit der Ehrensatorinnenwürde der Goethe-Universität ausgezeichnet. Der zum Jahresende 2008 in Ruhestand getretene Präsident der Goethe-Universität, Prof. Rudolf Steinberg, würdigte das Engagement der Stifterin mit den Worten: „Ich freue mich, dass die Goethe-Universität etwa zeitgleich mit meinem Ausscheiden noch eine so bedeutende Zuwendung erhält. Frau Quandt macht mit ihrem großen Engagement für die Goethe-Universität deutlich, dass sie in der Entwick-



Foto: Dettmar

Der Einsatz Johanna Quandts für die Goethe-Universität wurde bereits 2006 mit der Verleihung der Ehrensatorinnenwürde honoriert. Links Rudolf Steinberg

hohen Maß an persönlicher Bescheidenheit. Die Forscherinnen und Forscher der Universität Frankfurt sind ihr erneut zu großem Dank verpflichtet.“

Quandt selbst bezeichnete die Zuwendung als „Investition in kluge Köpfe“. Eine solche Investition sei „das Beste, was wir heute für unser Land tun können. Ich bin überzeugt, dass die Goethe-Universität und das FIAS als Zukunftswerkstätten weit über die Region hinaus wichtige Impulse für Innovation und Forschung geben werden.“ *ok*



Menschen, Schnecken, Ananas

Wie Frankfurter Biowissenschaftler das Erbe Charles Darwins pflegen

Im Jahr 2009 jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag von Charles Robert Darwin (12. Februar 1809 bis 19. April 1882), dem ‚Vater der Evolutionsbiologie‘. Wie kein anderer Biologe hat der britische Naturforscher die Wissenschaft befruchtet und zugleich das Weltbild vieler erschüttert. Vor allem hängt dies mit seiner Evolutionstheorie zusammen, die er in seinem epochalen Opus ‚On the Origin of Species by Means of Natural Selection‘ umfassend darlegte. Das Buch kam am 22. November 1859 in den Handel – neben dem Geburtstag seines Verfassers bildet der 150. Jahrestag seiner Veröffentlichung ein weiteres Jubiläumsdatum im Jahr 2009.

Seit Darwin hat die Evolutionsbiologie umfassende Erkenntnisse generiert und dazu beigetragen, biologische Fragen und Probleme vor dem Hintergrund des kontinuierlichen Wandels, der Mutation und Variation, der Selektion und Artbildung zu sehen. Auch an der Goethe-Universität wird an vorderer Front über Fragen zur Verwandtschaft und Evolution, Prozesse der Artbildung und Coevolution sowie die Evolution des Menschen geforscht.

Evolution im Nanobereich

Diese Auseinandersetzung beginnt auf der Ebene mikroskopisch kleiner Organismen, der Archaea und Bakterien. Beide Gruppen besitzen keine Zellkerne und sind zwei bis drei Milliarden Jahre vor den zellkerntragenden Lebewesen (Tiere, Pflanzen, Pilze) entstanden. Dennoch sind bei ihnen bereits alle zentralen biologischen Vorgänge ‚realisiert‘ und ihre Erforschung verspricht Einblicke in frühe Phasen der Evolution. Dazu wurden inzwischen das Erbgut mehrerer hundert Archaea- und Bakterien-Arten entschlüsselt. Um zu klären, ob Gene schon lange im Genom, also der Gesamtheit der Erbanlagen einer Art vorhanden sind und damit zur ‚Grundausstattung‘ gehören, oder ob sie sich erst später entwickelten, erstellt die Arbeitsgruppe von Prof. Jörg Soppa molekulare Stammbäume ausgewählter Gene. „Überraschenderweise haben wir und viele andere in den letzten Jahren festgestellt, dass die Gene dieser Einzeller nicht nur von der sich teilenden Mutterzelle an die beiden Tochterzellen weitergegeben werden“, berichtet Soppa, „sondern es gibt auch Mechanismen, wie Gene zwischen verschiedenen Zellen und sogar Arten weitergegeben werden können.“

Außerdem wurde bislang angenommen, dass Archaea wie Bakterien größtenteils haploid seien, das heißt nur eine Genom-Kopie in sich tragen. „Bei zwei Arten von Archaea haben wir jedoch festgestellt, dass sie viele Genom-Kopien in sich tragen und sich auf diese Weise viel flexibler an eine sich wandelnde Umwelt anpassen können als andere Organismen. Vor diesem Hintergrund führen wir derzeit eine systematische Analyse weiterer Archaea und Bakterien durch.“ Mit dem Ergebnis, dass weit über die Hälfte der bislang untersuchten Arten mehrere Kopien in sich trägt: „Die Lehrbücher müssen jetzt in diesem Punkt umgeschrieben werden“, erklärt Soppa, „und wir wollen nun herausfinden, welche evolutionären Vorteile die Entwicklung polyploider Archaea und Bakterien begünstigt haben.“

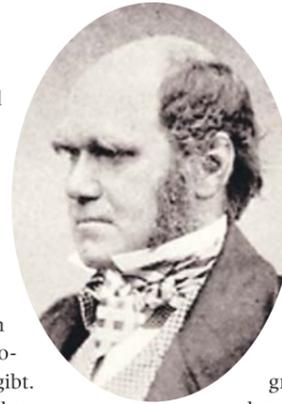
Artbildung und Evolution im Tierreich

Spielt sich das Leben der Archaea und Bakterien in den winzigen Dimensionen des Nanometerbereichs ab, beschäftigen sich Prof. Bruno Streit und die Privatdozenten Markus

Pfenninger und Klaus Schwenk vom Institut für Ökologie, Evolution und Diversität mit deutlich größeren, wenngleich immer noch kleinen Organismen:

An Wasserflöhen und Schnecken untersuchen sie die natürliche Vermischung von Arten, die sogenannte Hybridisierung oder Bastardierung. Diese ist im Tierreich weitaus häufiger, als oft vermutet wird, und trotz Verwendung hochauflösender molekulargenetischer Methoden finden sich immer wieder Individuen, die sich nicht eindeutig einer Art zuordnen lassen. Darwin maß solchen ‚zwischenartigen Hybriden‘ nur geringe Bedeutung für die Evolution bei. „Eine Studie über Veröffentlichungen der letzten 25 Jahre zeigt aber, dass Hybride in allen Tiergruppen un-

die konnten Streit und sein Team zeigen, dass auch kryptische Arten nahezu gleichmäßig über das Tierreich verbreitet sind und es diesbezüglich keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen verschiedenen Lebensräumen oder taxonomischen Gruppen gibt. Diese Befunde haben nicht nur Auswirkungen auf die Abschätzung der durch Evolution hervorgerufenen Biodiversität, sondern auch für unser Verständnis der Evolution von Infektionskrankheiten, die häufig nur bestimmte Arten befallen.



Evolution im Schneckentempo

Der Frage, wie einzelne Arten miteinander verwandt sind, widmen sich ebenfalls am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität Prof. Annette Klussmann-Kolb und Prof. Georg Zizka. Auch bei Klussmann-Kolb stehen dabei die Schnecken im Mittelpunkt, stellen diese doch mit über 100.000 Arten eine der größten Tiergruppen unseres Planeten dar. Sie finden sich in allen Lebensräumen und den verschiedensten ökologischen Nischen. Die Stammesgeschichte der Schnecken wird jedoch seit langem kontrovers diskutiert und Schlüsselereignisse ihrer Evolution, wie die Besiedelung des Landes und des Süßwassers, sind bislang kaum verstanden.

„Wir haben uns in den vergangenen Jahren dieser Frage angenommen“, erläutert Klussmann-Kolb, „und verschiedene Gene von Vertretern der sogenannten Euthyneura sequenziert, einer großen Schneckengruppe, zu der auch die allbekannte Weinbergschnecke gehört. Dank moderner statistischer Auswertungsverfahren konnten wir so die Stammesgeschichte dieser Schnecken rekonstruieren.“ Der erarbeitete Stammbaum diente Klussmann-Kolb als Grundlage, um die Besiedelung des Süßwassers und den Landgang zu verstehen: „Es zeigte sich, dass die Vorfahren der Euthyneura im Meer lebten und von dort aus unabhängig voneinander das Süßwasser und das Land besiedelten.“ Eine Besiedelung des Süßwassers vom Land aus, so wie in der Vergangenheit mehrfach vermutet, sei auszuschließen. Die Besiedelung der ‚neuen‘ Lebensräume führte bei den Schnecken zu vielfältigen Anpassungen (zum Beispiel in Bezug auf Atmung, Ausscheidung oder Fortpflanzung), die nun besser verstanden werden können.

Leben im Kronendach

In der Abteilung von Prof. Georg Zizka, die sowohl im Fachbereich Biowissenschaften als auch am Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg angesiedelt ist, spielen neben Molekülen auch wissenschaftliche Sammlungen und anwendungsbezogene Aspekte eine Rolle. „Besonders wichtig wird das bei der Erfassung von Artenvielfalt, ihrer Dokumentation und der korrekten Identifikation der untersuchten Arten“, zählt Zizka auf. Vor allem untersucht seine Abteilung Evolutionsprozesse in verschiedenen Gruppen der Flechten und der Höheren Pflanzen, darunter Lianen (Marcgraviaceae) oder Aufsitzerpflanzen (Epiphyten). Da sich diese Prozesse zum Teil auf einer Zeitskala von einigen bis vielen Millionen Jahren abspielten, ist es dabei unumgänglich, auch Fossilien und geologisches Wissen einzubeziehen, um die Entwicklungszeiträume der Pflanzengruppen richtig einschätzen zu können.

„Aktuell zum Beispiel beschäftigen wir uns mit der Evolution der Ananasgewächse oder Bromelien“, sagt Zizka. „Viele von ihnen sind sogenannte Aufsitzerpflanzen oder Epiphyten. Sie wachsen in den Kronen tropischer Bäume unter großem Wasser- und Nährstoffstress, ohne Verbindung zum Erdboden.“ Die Ananasgewächse gehören zu den wenigen Blütenpflanzen-Familien, die erfolgreich in diesen schwierigen Lebensraum vorgedrungen sind und dort eine rasche Artbildung erfahren haben. „Uns



Foto: Wikipedia Commons

gefährlich häufig auftreten“, so Schwenk. „Entgegen der landläufigen Meinung sind auch viele Hybride nicht oder zumindest nicht generell steril und können so zur Entstehung neuer evolutionärer Linien beitragen“, ergänzt Pfenninger. Da dies in wenigen Generationen abläuft, können evolutionäre Prozesse wie Selektion und Anpassung, bei Hybridarten experimentell besonders gut untersucht werden.

Zwangsläufig stellt sich aber vor diesem Hintergrund auch die Frage „Was ist eine Art?“ neu. Darwin selbst ‚drückte‘ sich in seiner zentralen Arbeit stets um die Definition eines universellen Artbegriffs. Und auch heute noch gibt das Problem der biologischen Art und ihrer Variabilität viele Rätsel auf. „Da gibt es zum Beispiel die kryptischen Arten“, sagt Streit, „das heißt Arten, die einander so ähneln, dass sie äußerlich nicht unterschieden werden können, obwohl sie genetisch klar abgrenzbar sind.“ In einer groß angelegten Vergleichsstu-

ganz oben: Schlüsselerlebnis und Grundlage für das evolutionsbiologische Werk von Charles Darwin war seine 1831 begonnene und fast fünf Jahre dauernde Reise mit dem Vermessungsschiff ‚HMS Beagle‘. Sie führte ihn unter anderem auf die Galápagos-Inseln

oben: Kreuzt man Löwe und Tiger entsteht als Hybridform ein ‚Liger‘ – allerdings nur im Zoo, denn die natürlichen Lebensräume der beiden Arten überschneiden sich nicht



Foto: Pixello



Foto: Pixello

links/oben: Wie kamen die Verwandten der Ananas auf den Baum und die Schnecken an Land? Zwei Fragen der Evolutionsbiologie, nach deren Antworten Frankfurter Forscher suchen



Forschung für die Vielfalt

LOEWE-Zentrum ‚Biodiversity and Climate‘ untersucht Zusammenhang von Klimawandel und Biodiversitätsentwicklung

Das Stichwort Klimawandel ist weltweit heiß diskutiert – in Frankfurt wird ab sofort untersucht, wie sich Klima und Biodiversität wechselseitig beeinflussen. Das neue Forschungszentrum ‚Biodiversity and Climate‘ erhält dafür im Rahmen der hessischen Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz (LOEWE) seit Juli 2008 für zunächst drei Jahre eine Förderung von rund 22 Millionen Euro.

Die Goethe-Universität arbeitet dabei eng mit dem Naturmuseum und Forschungsinstitut Senckenberg zusammen, und auch der Deutsche Wetterdienst in Offenbach, das Institut für sozial-ökologische Forschung in Frankfurt (ISOE) und der Darmstädter Betreiber von Wettersatelliten EUMETSAT sind in die 25 Einzelprojekte involviert. Die Wissenschaftler wollen ergründen, wie sich Veränderungen in der biologischen Vielfalt der Arten, der Gene sowie der Ökosysteme und Klimaänderungen aufeinander auswirken. Untersucht werden dafür sowohl lang-, mittel- und kurzfristige Zeiträume als auch unterschiedliche Klimazonen: Im Fokus stehen tropisch/subtropische, gemäßigte und alpin/polare Regionen. Alle Forschungsfragen zielen auf die Bedeutung der Veränderungen für die Organismen, also für Pflanzen, Tiere und für die Menschen.

„Unsere ganze Gesellschaft und Kultur wäre ohne biologische Vielfalt nicht möglich, denn Leben kann nur in Wechselwirkungen



Foto:Tränkner

Am 26. September 2008 überreichte Staatsministerin Silke Lautenschläger die Urkunde an das neue LOEWE-Zentrum und gab den offiziellen Startschuss für ‚Biodiversity and Climate‘.

existieren“, betont Prof. Bruno Streit. Seit 1985 ist er Professor für Ökologie und Evolution an der Goethe-Universität. „Wir sind zum Beispiel auf die zahlreichen spezifischen Eigenschaften unserer Nutzpflanzen und Nutztiere angewiesen, die alle auf Vielfalt basieren“, so Streit. „Und es geht ja nicht nur um den Nutzen, sondern auch um die Erlebnisvielfalt!“, ergänzt er als Sprecher des Kompetenzverbundes ‚Bio-Frankfurt‘, der zur Zeit mit einer Plakataktion auf die große Artenvielfalt zwischen Rhein und Taunus aufmerksam macht. Im LOEWE-Zentrum koordiniert Streit den Forschungsbe- reich ‚Anpassung und Klima‘. Andere Bereiche untersuchen die Wechselwirkung von ‚Biodiversitätsdynamik und Klima‘ sowie langfristige Aspekte von ‚Evolution und Klima‘.

Regelmäßig treffen sich die Wissenschaftler, um zentrale Forschungs- und Organisationsfragen zu erörtern. Als wissenschaftlicher Koordinator ist Prof. Volker Mosbrugger auch Vorsitzender des Leitungsgremiums von ‚Biodiversity and Climate‘. Der Generaldirektor des federführenden Senckenberg-Instituts freut sich, dass nun dank LOEWE ein weltweit einmaliges, interdisziplinär arbeitendes Forschungszentrum mit einem breiten Methodenspektrum entsteht. „Die Förderung ermöglicht uns für besondere Experimente den Bau einer großen Mesokosmoshalle, eines Molekularlabors für Barcoding und Molekulare Ökologie sowie ein neues Modellier- und Datenzentrum, das Klima- und Bio-Modellierungen miteinander verknüpft“, sagt Mosbrugger. Ei-

ne weitere Besonderheit sei die enge Kopp- lung von grundlagenorientierter Forschung und Anwendung in der Praxis. „Die gewon- nenen Erkenntnisse sollen auf kurzem Weg an die Öffentlichkeit kommuniziert werden“, so Mosbrugger. Langfristig wollen die Mitarbeiter des Zentrums Prognosen über künftige Ent- wicklungen treffen können, um darauf basie- rend Handlungsempfehlungen an die Politik auszusprechen. So würde das Zentrum dazu beitragen, dass die Bundesrepublik Deutsch- land internationale Übereinkommen wie die Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der EU oder die Klimarahmenkonvention erfüllt.

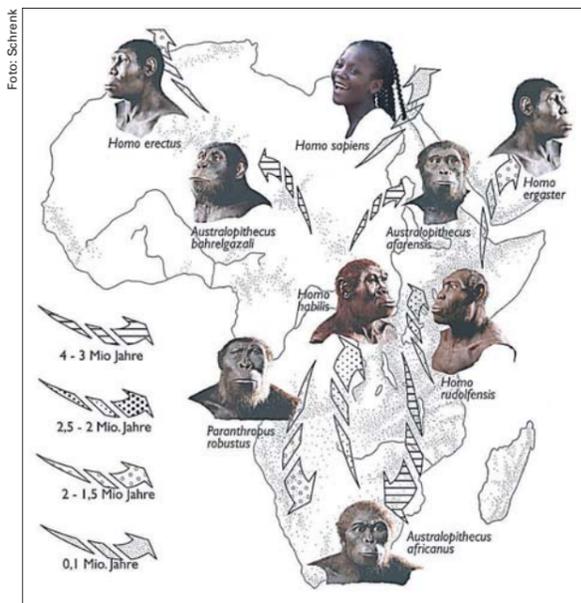
Bis dahin liegt noch viel Arbeit vor den Forschern, deren Berufung nach Frankfurt zum Teil erst durch das LOEWE-Zentrum möglich wird: Zur Zeit sind neun Professuren (fünf W3- und vier W1/W2-Professuren) aus- geschrieben, die alle Kooperationsprofessuren werden. Zehn Universitäts-ProfessorInnen ar- beiten bereits mit ihren Teams in Projekten des Zentrums. Insgesamt wird dieses etwa 130 Personen umfassen. „Dieser personelle Zuwachs verbessert Lehre, Forschung und in- ternationale wissenschaftliche Wahrnehmung enorm“, so Streit. Zusätzlich zur Projektför- derung hat die hessische Landesregierung 20 Millionen Euro für die Sanierung und Ein- richtung neuer Räumlichkeiten in der Ge- org-Voigt-Straße zugesagt. scm
Informationen: www.senckenberg.de/bik-f

Fortsetzung von Seite 3 · Menschen, Schnecken, Ananas

interessieren die evolutionären Mechanismen, die dazu führten“, so Zizka. Ausgehend von Gen-Stammbäumen und dem Wissen um über Ökologie und Verbreitung heute lebender Bromelien versucht er, die Evolution bestimmter Merkmale (wie der epiphytischen Lebensweise) zu rekonstruieren und in Bezug zur histo- rischen Klimaentwicklung zu setzen. „Ausge- hend von den heutigen Verbreitungsgebieten der Bromelien wollen wir außerdem ihre Aus- breitung in der Erdgeschichte rekonstruieren. Momentan weisen unsere Daten darauf hin, dass die Vorfahren der heutigen Bromelien von den Anden aus die Küstenregenwälder in Süd- west-Brasilien erreicht, dort erfolgreich den Kronenraum besiedelt und in relativ junger Zeit eine reiche Artbildung erfahren haben.“

Von Nussknackern und aufrechtem Gang

Wie Zizka interessiert sich auch Prof. Friedemann Schrenk vor allem für die Prozesse, die zur heutigen Verbreitung der Arten führten. In seinem Fall sind es jedoch Säugetiere und hier vor allem die Menschen. Bereits vor 30 Milli- onen Jahren lebten die ersten Menschenaffen in den Regenwäldern des tropischen Afrika. Vor rund 10 bis 8 Millionen Jahren führte dann eine weltweite Klima-Abkühlung zu einem starken Rückgang der ehemals großen Waldgebiete und zur Entstehung von Baum- savannen. „Menschenaffen-Populationen sie- delten sich daraufhin an der Peripherie des Regenwaldes in Busch- und Flusslandschaften an“, sagt der Paläoanthropologe, „und diese ‚Uferzonen-Habitats‘ waren das ideale Ent- stehungsgebiet für den aufrechten Gang.“ Da sich besagte Landschaften über mindestes 5 Millionen Quadratkilometer ausdehnten, hält es Schrenk für wahrscheinlich, dass sich der aufrechte Gang mehrfach unabhängig vonein-



Verbreitung und Migration früher Hominiden Afrikas.

ander entwickelte. Eine Annahme, die mittler- weile auch Fossilfunde bestätigen.

Als in Afrika vor etwa 2,8 Millionen Jah- ren eine Phase starker Klimaschwankungen begann, führte dies zur Ausbildung mosaikar- tiger Lebensräume, offene Habitate mit einem höheren Anteil an hartfaserigen und hartscha- ligen Pflanzen dehnten sich aus. „Unsere Er- gebnisse zeigen, dass sich unter dem Selekti- onsdruck dieser Habitatänderung die Chancen für Säugetiere mit großen Mahlzähnen erhöh- ten“, sagt Schrenk. „Er war so groß, dass sich sogar die Frühmenschen in zwei Gattungen aufspalteten: die ‚Nussknackermenschen‘ *Par- anthropus* und ‚unsere‘ Gattung *Homo*.“ Zeich- neten sich die ‚Nussknackermenschen‘ durch

riesige Zähne und enorme Kau- muskulatur aus, lag der evolu- tive Vorteil für *Homo* in der Ent- wicklung, der Werkzeugkultur und einer größeren Flexibilität des Verhaltens – eine Entwick- lung die letztlich auch zu dem leistungsfähigeren Gehirn und zum bis heute anhaltenden Er- folg der Gattung führte.

Vor etwa 2 Millionen Jah- ren schließlich begann in Afri- ka die Entwicklung zu Homini- dentypen mit kräftigerem und größerem Skelett und mas- sivem Knochenbau im Schä- del, den typischen Merkmalen von *Homo erectus*. Sowohl die Fähigkeit, das Feuer zu nutzen, als auch entwickelte Jagdtech- niken waren wichtige Voraus- setzungen, Afrika zu verlassen. Möglicherweise war die Jagd eine wichtige Triebkraft, um in entfernten Gebieten nach Beute zu suchen und den Lebensbereich langsam auszudehnen. „Unsere Untersuchungen zeigen, dass sich diese Frühmenschen vor rund 2 Millionen Jahren nach Asien und vor ungefähr 1 Million Jah- ren nach Europa ausbreiteten“, fasst Schrenk zusammen. Während sich im Laufe der Eis- zeit in Europa die Neandertaler entwickelten, entstanden in Afrika vor etwa 200.000 Jahren die modernen Menschen. *Homo sapiens* breitete sich von dort seit zirka 100.000 Jahren über die gesamte Welt aus und schickt sich heute nicht nur von Frankfurt aus an, die Prozesse hinter der Entwicklung des Lebens und seiner Vielfalt zu verstehen.

Bruno Streit & Stephan M. Hübner

12. Februar

Festvortrag an Darwins 200. Geburtstag
Evolution in der Tiefsee
Prof. Adolf Seilacher (Tübingen/Yale)
17 Uhr c.t., Campus Riedberg,
Großer Geowissenschaftlicher Hörsaal,
Geozentrum, Altenhöferallee 1

In der Tiefsee hat sich trotz ungünstigster Bedingungen eine Lebenswelt entwickelt, welche durch Artenvielfalt und bizarre Spezialisierungen an Riffe und Regenwälder erinnert. Wie es dazu kommen konnte, erklärt Seilacher in seinem Vortrag.

Veranstalter: Fb Geowissenschaften/Geo- graphie, Facheinheit Paläontologie
www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de

15. Februar

„Darwin-Vorträge“
Sinneswelten: eine Biologie der Anpasstheit

Prof. Friedrich G. Barth (Wien)
17 Uhr, Festsaal, Naturmuseum
Senckenberg, Senckenberganlage 25
Weitere Termine: 17. Februar,
22. März, 19. April, 24. Juni

In der regelmäßigen populärwissenschaft- lichen Vortragsreihe der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe-Universität ste- hen im Darwin-Jahr 2009 Facetten der Evo- lution im Mittelpunkt – von der Evolution kognitiver Prozesse bis zu Reflexionen über Darwin selbst.

Veranstalter: Wissenschaftliche Gesell- schaft, Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft
www.bio.uni-frankfurt.de/stp/Wissen- schaftlicheGesellschaft/



Die Nok-Kultur Zentralnigerias

Ein neues Langfristvorhaben der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Institut für Archäologische Wissenschaften

Zwölf Jahre lang können sich von 2009 an die Afrika-Archäologen des Instituts für Archäologische Wissenschaften mit einem neuen Thema beschäftigen: der Entstehung komplexer Gesellschaften im subsaharischen Afrika. Hierzu wurde vor kurzem ein Langfristvorhaben von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt. Als Fallbeispiel wurde die Nok-Kultur in Nigeria ausgewählt.

Die Nok-Kultur ist nahezu weltweit bekannt durch ihre hoch entwickelte Terrakotta-Kunst. Dargestellt sind Tiere und vor allem Menschen, in einzelnen Fällen in Lebensgröße. Datiert wird diese Kunst in das erste vorchristliche Jahrtausend. Damit handelt es sich um die älteste Figuralkunst in Afrika südlich der Sahara. Außer der Kunst und einigen wenigen Belegen für die Kenntnis der Eisenmetallurgie, die ebenfalls zu den frühesten im subsaharischen Raum gehören, war bis vor kurzem so gut wie nichts über die Nok-Kultur bekannt. Trotzdem vermutet die Fachwelt seit langem, dass die entwickelte Kunst einem ebenso entwickelten kulturellen und sozioökonomischen Umfeld entstammen könnte, das in die Zeit der Entstehung erster komplexer Gemeinschaften zurückreicht. Manchmal wird sogar von Palastkunst oder der Kunst eines Königreiches gesprochen. Allerdings gab es für solche Sichtweisen keine überzeugenden Hinweise. Zurückzuführen ist das darauf, dass bislang so gut wie keine wis-

Nok-Terrakotta aus der Grabung der Uni Frankfurt 2007 in Ungwar Kura, Nigeria, datiert auf zirka 500 vor Christus. Dargestellt ist eine doppelköpfige Echse auf einem Topf sitzend, ein Kopf ist abgebrochen.

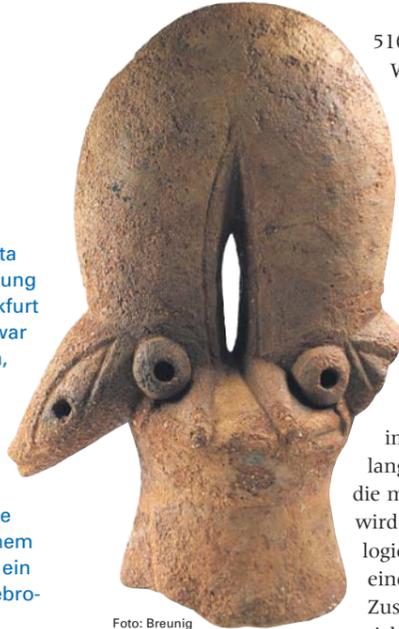


Foto: Breunig

senschaftliche Forschung erfolgte. Vielmehr hat die Wissenschaft das Terrain vollständig Raubgräbern überlassen, die den weltweiten Hunger von privaten Sammlern und Museen nach früher afrikanischer Kunst stillen. Eile ist geboten, um vor der vollständigen Plünderung von Nok-Fundstellen für die Wissenschaft zu retten, was noch zu retten ist.

Seit 2005 führen die Frankfurter Archäologen im Rahmen der DFG-Forschergruppe

510 („Ecological and Cultural Change in West and Central Africa“) Voruntersuchen zur Nok-Kultur durch. Dabei haben sie deren hohes wissenschaftliches und kulturpolitisches Potenzial aufgezeigt. Gefunden wurden Hinweise auf Bevölkerungswachstum, eine hochproduktive Wirtschaftsweise, technologische Neuerungen und ein entwickeltes Ritualsystem. Zusammen lassen diese Aspekte den Schluss zu, dass die Nok-Kultur eine frühe komplexe Gesellschaft im subsaharischen Afrika verkörpert. Dies im Detail zu erforschen, erfordert eine langfristig angelegte Herangehensweise, die mit dem neuen DFG-Projekt ermöglicht wird. Dabei sollen Fragen nach der Chronologie, der Bedeutung der Terrakotta-Kunst, einer regionalen Differenzierung und dem Zusammenhang zwischen Landschaftsentwicklung und kulturellen Prozessen ebenso untersucht werden wie Aspekte zur Wirtschaftsweise, der Eisenverarbeitung oder den Siedlungsmustern.

Insgesamt sind vier jeweils drei Jahre dauernde Projektphasen geplant. Den Schwerpunkt der ersten Phase bildet die Chronologie. Anhand möglichst vieler Ausgrabungen an verschiedenen Fundstellen soll die etwa 1.000 Jahre umfassende Dauer der Nok-Kulturgegliedert werden. Das Alter und die Entwicklung

eines Forschungsgegenstandes zu kennen ist in der Archäologie unverzichtbar und steht meistens am Anfang der Untersuchungen. In der zweiten Phase will das Team die Struktur der Fundplätze analysieren. Das wird in erster Linie durch großflächige Ausgrabungen und mit Hilfe moderner Prospektionsmethoden geschehen. Aus der Struktur ergibt sich die Funktion. Worum handelt es sich bei den Fundstellen, die teilweise die Größe eines Fußballfeldes besitzen und immer auch große Mengen an Bruchstücken von Terrakotta-Figuren aufweisen? Die dritte Phase ist der regionalen Differenzierung gewidmet. Nok-Fundstellen verteilen sich auf ein Gebiet von der Größe Portugals. Nach der Konzentration auf das Verbreitungszentrum sollen nun die Randzonen miteinbezogen werden. Denn in einem so großen Gebiet ist über den Zeitraum von 1.000 Jahren mit regionalen Unterschieden zu rechnen. Die letzte Phase dient dem Abschluss der Arbeiten, wozu zusammenfassende Betrachtungen und eine öffentliche Ausstellung der Ergebnisse gehören.

Zwölf Jahre Forschung in einer abgelegenen Landschaft Afrikas sind eine logistische Herausforderung. Als besonders erfreulich erweist sich in diesem Zusammenhang, dass Mittel zum Aufbau einer Forschungsstation bereitstehen. Daran beteiligt sich auch die Goethe-Universität, die auf diese Weise eine Außenstation in Westafrika erhält. Peter Breunig

ANZEIGE

Träge Luft

Studie zu den Folgen der globalen Erwärmung

Viele Atmosphärenmodelle sagen voraus, dass sich der Transport von Luft aus der erdnahen Troposphäre in die darüber liegende Stratosphäre aufgrund der Klimaänderungen beschleunigt. Eine internationale Forschergruppe um Priv. Doz. Andreas Engel hat nun herausgefunden, dass tendenziell eher das Gegenteil der Fall ist: Der Luftstrom bewegt sich träger als angenommen. Das könnte auch bedeuten, dass sich die Ozonschicht in der Stratosphäre sich langsamer erholt, als aktuelle Klimamodelle vorhersagen.

Wie die Forscher in der Fachzeitschrift „Nature Geoscience“ schreiben, ermittelten sie die Zeit, die die atmosphärischen Spurengase Schwefelhexafluorid (SF6) und Kohlendioxid (CO2) benötigen, um von der Troposphäre (vom Boden bis 10 Kilometer Höhe) in die Stratosphäre (10 bis 50 Kilometer Höhe) zu gelangen. Um dieses ‚Alter‘ der stratosphärischen Luft zu bestimmen, machten sie Messungen mit Hilfe von großen Forschungsballonen, die die Messgeräte bis in eine Höhe von 35 Kilometern tragen können. Da solche Messungen aufwändig und teuer sind, können sie nur sporadisch durchgeführt werden. Engel und seine Kollegen haben deswegen alle weltweit verfügbaren Messungen dieser Gase in der Stratosphäre zusammengetragen und in Kooperation mit japanischen, amerikanischen und deutschen Kollegen ausgewertet. Im Rahmen ihrer Untersuchungen untersuchten die Frankfurter Forscher auch ‚konservierte‘ Luftproben, die vor über 30 Jahren in der Stratosphäre in den

USA gesammelt wurden. „Schwefelhexafluorid gehört zu den stabilsten Spurengasen in der Atmosphäre“, erklärt Engel, „so dass wir mit der heute verfügbaren Analytik auch kleinste Mengen des Spurengases in den 30 Jahre alten Luftproben analysieren können.“

Während aktuelle Klimamodelle eine Beschleunigung des Transports in der Stratosphäre und somit ein jüngerer Alter der Luft vorhersagen, zeigten die Messungen, dass im Gegenteil das Alter der stratosphärischen Luft sich sogar etwas erhöht, der Transport sich also nicht beschleunigt hat. Die Frankfurter Forscher wollen nun diese langjährige Messreihe fortführen, um auch für die Zukunft Messungen zur Verfügung zu stellen, mit deren Hilfe die Vorhersagen der Atmosphärenmodelle überprüft werden können und die langfristige Änderung der Atmosphäre dokumentiert werden kann. Aufgrund der Ergebnisse müssen die Vorhersagen der Atmosphärenmodelle noch einmal überprüft werden. „Unser Ergebnis stellt nicht die prinzipielle Richtigkeit der von den Modellen vorhergesagten Klimaänderungen in Frage“, betont Engel, „aber die genauen Mechanismen, wie sich dies auf den globalen Transport von Luft in der oberen Atmosphäre auswirkt, scheinen jedoch noch nicht vollständig verstanden zu sein. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.“ Anne Hardy

Informationen:
Priv. Doz. Andreas Engel, Arbeitsgruppe
Experimentelle Atmosphärenforschung
Tel: 798-40249, an.engel@iau.uni-frankfurt.de

CareerCenter
an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Ich habe den Richtigen

**Ute hat 3 Jobs –
Du hast den Richtigen!**

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Praktika
- Workshops und Beratung

Einfach anmelden unter
www.careercenter-jobs.de

Einfach Karriere machen



Informatiker schließen EU-Projekte ab

Von Januar 2006 bis November 2008 wirkte die Professur für Datenbanken und Informationssysteme von Prof. Roberto V. Zicari im Fachbereich Informatik und Mathematik an den EU-Projekten ABILITIES und MOMOCS mit. Ihr Gesamtbudget belief sich auf über 7,2 Millionen Euro, insgesamt waren neben Frankfurt 20 internationale Partner, darunter Siemens, Fraunhofer Gesellschaft, Telefónica und Atos Origin, beteiligt. Die Ergebnisse der Projekte bilden die Grundlage für weiterführende Projekte. Sie fließen aber auch jetzt schon in die Lehre ein.

Kurzprofil ABILITIES: Durch automatisierte Verarbeitung alleine der eingehenden Rechnungen rechnet die Dänische Regierung mit einem jährlichen Einsparpotential von 120 Millionen Euro. Die Masse von Rechnungen und anderen Geschäftsdokumenten wird jedoch zwischen kleinen und mittelständigen Unternehmen (KMUs) ausgetauscht. Der volkswirtschaftliche Vorteil durch Nutzung dieser Einsparpotentiale ist immens.

ABILITIES steht für Application Bus for Interoperability In enlarged Europe SMEs. Das Gesamtbudget betrug 3.133.494 Euro, welches sich auf zwölf Partner und eine Laufzeit von 25 Monate aufteilte. Ziel von ABILITIES waren die Untersuchung, das Design und die Entwicklung von einfachen Lösungen im Bestellwesen vom Auftrag bis zur Rechnung. Damit sollte es möglich sein, den KMUs Kosten einzusparen, Fehler zu vermeiden und sie flexibler aufzustellen. Technologisch basieren die entwickelten Lösungen auf einem Enterprise Service Bus, über den die Geschäftsdokumente ausgetauscht werden. Die Dokumente werden dabei mittels der Universal Business Language (UBL) codiert.

Kurzprofil MOMOCS: In der heutigen globalen Wirtschaft sind die existierenden Systeme sich ständig ändernden Rahmenbedingungen ausgesetzt. Geschäftsprozesse und Anforderungen ändern sich und die Systeme müssen diesen möglichst schnell und fehlerfrei angepasst werden. Das Ziel von MOMOCS war es, Vorgehensweisen und Werkzeuge zum Umstrukturieren komplexer System zu untersuchen und zu entwickeln. Startpunkt waren existierende Vorgehensweisen der Software-Entwicklung, jedoch sollten die Lösungen nicht auf den Software-Bereich begrenzt sein.

MOMOCS steht für Model driven Modernisation of Complex Systems. Das Gesamtbudget betrug 4.163.885 Euro, welches sich auf neun Partner und eine Laufzeit von neun Monaten aufteilte. Als Ergebnis von MOMOCS wurde XIRUP entwickelt: Dieses Modell gibt Nutzern eine Anleitung, welche Schritte auszuführen und zu beachten sind. Weiterhin wurden Werkzeuge entwickelt, die die Modellierung der Systeme und die Beschreibung von Abhängigkeiten unterstützen. Durch diese frei verfügbaren Ergebnisse können nun komplexe Systeme schneller und mit weniger Fehler an neue Anforderungen angepasst werden. *Karsten Tolle*

Informationen: www.dbis.cs.uni-frankfurt.de

Der Widerstandskämpfer

Persönlichkeiten der Universitätsgeschichte: Gedankensplitter zu Ernest Jouhy

Ernest Jouhy wurde 1913 in Berlin als Ernst Jablonski geboren. Schon als Schüler wurde er Mitglied einer sozialistischen Gruppe und 1933 als kommunistischer Student von der Berliner Universität relegiert. Emigrierte 1933 nach Frankreich und erlangte 1939 das Diplom in Psychologie an der Universität Sorbonne in Paris. Bereits nach dem Pogrom, im November 1938, hatte Jouhy bei Paris ein Heim für elternlose jüdische Kinder mitbetreut, die aus Deutschland nach Frankreich geschafft worden waren. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht organisierte sich Jouhy – nun unter seinem Decknamen, den er auch nach 1945 beibehielt – in der französischen Résistance. 16 deutsche Emigranten wurden dazu bestimmt, die „Zersetzung der deutschen Wehrmacht“ zu leisten. Nur zwei von ihnen überlebten, darunter Jouhy.

1. 1951 kehrte Jouhy nach Deutschland zurück und arbeitete 17 Jahre an der Odenwaldschule in Heppenheim. 1968/1969 wechselte er, zunächst als Dozent, dann als ordentlicher Professor für Sozialpädagogik, an die Frankfurter Goethe-Universität. Jouhys Engagement für die deutsch-französische Begegnung nach 1945 – mit einer eigenen Einrichtung in Südfrankreich, in Drôme – hatte neben der eigentlichen Aufgabe, Kontakte zwischen deutschen und französischen Jugendlichen herzustellen, auch einen anderen Aspekt: seine Auseinandersetzung mit der Studentenbewegung 1968 in Deutschland und mit der Arbeiter- und Studentenbewegung in Frankreich. 1959 wurde er an der Sorbonne in Psychologie promoviert. Jouhy war sein Leben lang auch politischer Aktivist, in den letzten Jahren vor seinem Tod 1988 in Initiativen zur Kooperation von

Bürgerinitiativen. An der Goethe-Universität erreichte er durch sein Engagement, dass 1976 ein Institut für ‚Pädagogik: Dritte Welt‘ geschaffen wurde, und er engagierte sich in internationalen pädagogischen Projekten, so in Indonesien oder Peru.

1973 erschien als erste größere Publikation Jouhys in Deutschland der Sammelband „Das programmierte Ich. Motivationslernen in der Krisengesellschaft“. 1983 erschien unter dem Titel „Nicht auf Tafeln zu lesen ...“ ein einzelner Band mit ausgewählten Schriften Jouhys, 1988 folgten in vier Bänden Jouhys gesammelte Schriften unter dem program-



Foto: Universitätsarchiv

matischen Titel „Klärungsprozesse“, an deren Konzeption und Realisierung er bis kurz vor seinem Tod mitgewirkt hatte.

2. Jouhy schreibt, er habe „den Vater und die Verwandtschaft in Auschwitz (...) und viele der mir pädagogisch anvertrauten Kinder durch den Holocaust verloren“. Er musste den Abtransport seiner jüdischen Schützlinge nach Drancy und dann zur Ermordung nach Auschwitz erfahren und miterleben. Er, die Erwachsenen, die Betreuer waren machtlos und hilflos. Eindringlich erinnerte Jouhy an Janusz Korczak, ein polnisch-jü-

disches Kind zitierend: „Als die Deutschen das Warschauer Ghetto räumten, wurde uns dort gesagt: ‚Wenn ihr angebt, wo sich noch andere versteckt haben, werdet ihr freigelassen.‘ Wir haben das natürlich nicht geglaubt, aber die Erwachsenen haben das natürlich geglaubt.“ Diese Kinder waren klüger als die Erwachsenen. Jouhy hat diese Diskrepanz zur Wert- und Erfahrungswelt der erwachsenen Erzieher auch als Anklage an die Erwachsenenwelt begriffen.

3. Es ist keine Konstruktion, dass Ernest Jouhy in Frankfurt auf Erich Weniger, Erziehungswissenschaftler, Militärpädagoge und im besetzten Frankreich stationierter NS-Führungsoffizier, hätte treffen können. Weniger hatte sich nach 1945 an der Goethe-Universität um eine Professur beworben. Während Jouhy in einer illegalen Broschüre 1944 an Geschichtsbewusstsein und Moral der deutschen Soldaten appellierte, standen Weniger wirkungsmächtigere Instrumente zur Verfügung. Er erklärte 1944, zeitgleich zu Jouhy, wer eigentlich Schuld daran sei, dass der erhoffte Bruch in der Koalition der Alliierten gegen Hitler nicht eintrat: die jüdischen Emigranten. „Vor allem durch die jüdische Emigration“, so Weniger wörtlich, sei der Hass gegen den Nationalsozialismus geschürt worden, der die Koalition zwischen den USA, England und der UdSSR noch zusammenhalte. Was wäre mit Jouhy oder auch mit dem in Frankreich untergetauchten Frankfurter Erziehungswissenschaftler Heydorn passiert, wenn die von Weniger aufgehetzte Wehrmachtssoldateska sie gefunden hätte? *Benjamin Ortmeier*

Informationen: www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/personen/ortmeier.html

Das Goldene Vlies

Geochemische Analytik von Golderzen am Geozentrum

Die Legende vom Gold der Kolchis und der Suche nach dem ‚Goldenen Vlies‘ ist weltberühmt. Das Königreich in Westgeorgien war demnach in der Mitte des 1. Jahrtausends vor Christus so reich an Gold, dass die Griechen die politische Kontrolle über diese Region anstrebten. Das Königreich der Kolchis ist in Westgeorgien lokalisiert worden. Bei Ausgrabungen durch das ‚Zentrum für Archäologische Forschungen‘ der Georgischen Akademie der Wissenschaften Tbilisi wurden aus nur wenigen Gräbern unglaubliche Mengen an Goldobjekten geborgen. So wurden im Sommer 2004 in nur einem Grab über 6.000 Goldstücke gefunden. Die Goldfunde sind heute als Symbol Georgiens in einer Ausstellung des Nationalmuseums Tbilisi zu bewundern. Darüber hinaus führten montanarchäologische Ausgrabungen in den Jahren 2004 und 2005 zur Entdeckung eines frühbronzezeitlichen Goldbergwerks im etwa 50 Kilometer südwestlich von Tbilisi gelegenen Sakdrisi. Keramikfunde und Radiokarbondatierungen bestätigten die Bergbauaktivitäten für das frühe 3. Jahrtausend vor Christus. Damit ist Sakdrisi das weltweit älteste bekannte Goldbergwerk. Bislang war man für die frühesten Perioden der Kupfer- und Bronzezeit von Waschgoldgewinnung ausgegangen. Das Goldbergwerk von Sakdrisi belegt jedoch eine ‚industrialisierte‘ Goldgewinnung bereits um 3.000 vor Christus. Forschungen über altes Gold sind bis heute rar. Gründe dafür sind das seltene Auftreten, der hohe Wert von Goldfunden sowie begrenzte analytische Möglichkeiten, um Erze und Artefakte zerstörungsfrei zu analysieren. Nur durch materialanalytische Charakterisierung lassen sich aber Know-how und Probleme der Gewinnung und Metallurgie, Handelswege oder (soziale) Strukturen prähistorischer Goldgewinnung rekonstruieren. Im Rahmen des Projekts ‚Gold in Georgien‘, das von der Volkswagen-Stiftung gefördert ist, arbeiten daran gemeinsam Montanarchäologen, Archäometallurgen und Geochemiker des Deutschen Bergbaumuseums Bochum, des Zentrums für Archäologische Forschungen der Georgischen Akademie der Wissenschaften Tbilisi sowie der Goethe-Universität.

Im Umkreis des Goldbergwerks in Sakdrisi konnten mittlerweile ausreichende Mengen an Gold für analytische Zwecke geborgen und ausgewaschen werden. Prof. Gerhard Brey und Priv. Doz. Sabine Klein

von der Facheinheit Mineralogie des Institutes für Geowissenschaften führen im Rahmen des gemeinschaftlichen archäometallurgischen Projektes die Goldanalytik durch. Im Mittelpunkt der Analysen stehen zerstörungsfreie Messungen der chemischen und isotopischen Zusammensetzung des Goldes mit dem Massenspektrometer. Die Kopplung mit einem Laser zur Probenanregung ermöglicht eine detaillierte Charakterisierung von sehr geringen Goldmengen, die zu analysieren noch vor wenigen Jahren unmöglich gewesen wären. Neben rund 20 Spurenelementen können mit dieser Methode verschiedene Isotope gemessen werden. Letztere sind besonders wichtig, da Isotopenanalysen in der Archäometrie bedeutende Indikatoren für die Herkunft des Goldes darstellen. Das Frankfurter geochemische Labor gehört zu den wenigen, die sowohl instrumentell umfangreich und hochmodern ausgerüstet sind als auch über das nötige wissenschaftliche Know-how in der Goldanalytik verfügen. *Sabine Klein*

Informationen: Priv. Doz. Sabine Klein, Institut für Geowissenschaften, FE Mineralogie, Tel: 798-40135 sabine.klein@kristall.uni-frankfurt.de

Einzigartige Aufbruchstimmung

Ein Gespräch mit dem neuen Universitätspräsidenten Werner Müller-Esterl



Foto: Dettmar

Seit dem 1. Januar ist der Biochemiker Prof. Werner Müller-Esterl (60) neuer Präsident der Goethe-Universität. Er folgt in diesem Amt dem Juristen Prof. Rudolf Steinberg, der zum 31. Dezember 2008 in den Ruhestand getreten ist. Im UniReport spricht Müller-Esterl über den weiteren Ausbau der Stiftungsuniversität, mehr Service im Hochschulalltag und seinen Wunsch, ein Präsident für alle Mitglieder der Goethe-Universität zu sein.

Herr Müller-Esterl, wenn der Blick durch Ihr Büro streift, fallen zunächst die zahlreichen Bilder und Kunstgegenstände auf – alles sehr ästhetisch, sehr modern, funktionell, aber auch zum Wohlfühlen. Fast erscheint das als Parallele zur momentanen Situation der Goethe-Universität...

Also ich muss sagen: Die Aufbruchstimmung, die ich an unserer Universität erlebe, ist schon ausgesprochen motivierend und stellt eine ganz besondere Qualität dar. Einen solchen Ruck habe ich bisher an anderen Universitäten, an denen ich gearbeitet habe – Mainz oder München zum Beispiel –, nicht erleben können. Diese Stimmung ermöglicht uns, die Chancen, die sich aus der Autonomie und der Stiftung ergeben, besser zu nutzen. Offen gestanden hat mich diese Herausforderung bei der Entscheidung, das Amt des Präsidenten zu übernehmen, am meisten gereizt. Ich gestalte gern. Als Wissenschaftler habe ich im Labor 30 Jahre lang Experimente, Theorien und Hypothesen entwickelt. Und ich finde, dass auch die Universität ein großes Experiment ist. Wir werden auch unkonventionelle Wege gehen und Neues wagen müssen, wenn wir das Ziel erreichen wollen, exzellente Forscher, tollen Nachwuchs und motivierte Studierende in noch größerer Zahl an die Goethe-Universität zu locken.

Das klingt jetzt sehr ehrgeizig und breit gefächert. Gibt es Themen, denen Sie besondere Priorität einräumen?

Ja, die gibt es. Allem voran natürlich der Forschung und auch der Lehre, auch Verbesserungen im Verhältnis mit den Studierenden. Ich habe mich bereits in der ersten Woche meiner Amtszeit mit dem AstA getroffen. Bei dieser Gelegenheit haben wir einen monatlichen

„Im Labor habe ich 30 Jahre lang Experimente, Theorien und Hypothesen entwickelt. Und ich finde, dass auch die Universität ein großes Experiment ist. Wir werden unkonventionelle Wege gehen und Neues wagen müssen.“

Journal fix vereinbart. Ich werde darüber hinaus Studierende aus allen Fachbereichen zu einem monatlichen Round Table einladen. Mein Ziel ist es, damit die Sorgen, Nöte und Wünsche der Studierenden aus erster Hand zu erfahren. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Fundraising und nicht zu vergessen die Bürgeruniversität: Wir wollen die Universität weiter in Stadt und Region verankern, aber umgekehrt auch die Bürger einladen, zu uns zu kommen. Außerdem will ich in den nächsten Wochen eine Tour d'Horizon durch die Fachbereiche unternehmen und mir einen Eindruck von den unterschiedlichen Fachkulturen und der Arbeit dort machen.

Die Ziele, die Sie jetzt genannt hatten, stellen in vieler Hinsicht eine Fortentwicklung dessen dar, wofür Rudolf Steinberg die Grundlagen gelegt hatte. Ist es eigentlich möglich, nach so einem hochschulpolitischen

Schwergewicht Nischen zu finden, in denen man seine eigenen ‚Duftmarken‘ hinterlassen kann?

Rudolf Steinberg hinterlässt zweifelsohne große Spuren, da soll man als ‚Neuer‘ nicht versuchen, hinein zu schlüpfen. Mit anderen Worten: Ich brauche einfach Zeit, um meine eigenen Marken zu setzen. Aber ich habe ja auch in der Amtszeit von Herrn Steinberg einiges mitgestalten dürfen, so dass sich unsere Universität auf dem eingeschlagenen Pfad kontinuierlich weiterentwickeln wird. Klar, dass da noch eine Menge neuer, ambitionierter Projekte dazukommen wird.

Wie haben Sie sich auf ihr neues Amt vorbereitet?

Ich habe mit sehr, sehr vielen Menschen, auch außerhalb der Universität, Gespräche geführt, zugehört, nachgefragt und mir auf diesem Weg langsam ein Bild von den wirklichen Herausforderungen meines neuen Amtes gemacht. Ich pflege einen dialogorientierten Führungsstil. Das bedeutet, dass ich wichtige Entscheidungen nicht alleine mit mir ausmache, sondern Entscheidungen nur nach gründlicher Beratung und Abstimmung treffe.

Sie haben kurz nach Ihrem Amtseintritt eine zweite Sekretariatsstelle ausgeschrieben, damit ihr Vorzimmer künftig von 8 bis 20 Uhr geöffnet sein kann. Ist das ein erstes Zeichen, dass an unserer Universität künftig generell mehr Service geboten werden soll?

Ja, das ist ein wichtiger Aspekt, der mir ausgesprochen am Herzen liegt. Ich glaube, dass wir den Servicegedanken auf allen Ebenen weiterentwickeln müssen. Ich nenne einige Beispiele. Viele Studierende, die erstmals zu uns an die Goethe-Universität kommen, haben Probleme, sich zu orientieren. Wir sollten daher grundlegend nachdenken über die Qualität unserer Studieneingangsphase. Und noch ein Beispiel: Wenn wir noch mehr Wissenschaftler aus dem Ausland anziehen wollen, sollten wir auch für diese Zielgruppe einen besonderen Service etablieren, der ihnen das Ankommen an der Goethe-Universität leichter macht. Es gibt viele Bereiche in der Universität, in denen wir künftig genauer hinschauen sollten, jeder von uns, vom Präsidenten bis zum Mitarbeiter des Heizwerkes. Wir sollten Strukturen etablieren, die uns ermöglichen,

besser aus Fehlern zu lernen, die gemacht werden. Das bedeutet zunächst auch eine größere Offenheit in der Analyse dessen, was schief läuft. Will sagen: Wir brauchen eine Kultur der offenen internen Kritik.

Welche Erwartungen haben Sie an das neue Kabinett in Wiesbaden?

Nun, auf der einen Seite bin ich froh, dass sich die Verhältnisse endlich geklärt haben und wir für die nächsten fünf Jahre eine stabile Regierungsmehrheit erwarten dürfen. Das ist ein gutes Signal für die Universitäten. Aber wir erwarten von jeder Regierung, egal welcher Couleur, dass sie der Bildungsaufgabe eine hohe Priorität beimisst und eine Finanzierung der Universitäten und Hochschulen gewährleistet, die uns Entwicklungschancen auch umsetzen lässt. Ich möchte hier noch einmal die Position der Konferenz der hessischen Universitätspräsidenten, der ich auch angehöre, mit Nachdruck unterstreichen: 1.000 Euro mehr pro Studierenden würden uns eine adäquate Umsetzung der Lehre und, in einem späteren Stadium des Studiums, der Forschung ermöglichen. An dieser Forderung werden wir festhalten.

Wird denn die Goethe-Universität als Volluniversität erhalten bleiben?

Ja, an dieser Aufstellung wird sich nichts ändern. Aber ich bin sehr an Qualität interessiert. Das ist der Punkt, den ich einfordern werde.

Und dazu gehört dann auch die Drittmittelstärke der Fachbereiche?

Unsere Pro-Kopf-Drittmittelstärke ist derzeit noch weit unter dem Bundesdurchschnitt. Schon von daher besteht ein gewisser Nachholbedarf, wenn die Goethe-Universität ihren Anspruch, exzellent in Forschung und Lehre zu sein, dauerhaft einlösen will. Meine Erfahrung ist: wenn jemand gute Arbeit macht, bekommt er immer Geld von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe anderer Förderer, die Volkswagen-Stiftung zum Beispiel oder die Thyssen-Stiftung, die Hertie-Stiftung. Wir haben viele Möglichkeiten Geld einzuwerben, das nicht nur die Forschung sondern immer auch die Lehre stärkt. Und beides braucht die Goethe-Universität!

Imke Folkerts & Stephan M. Hübner





kurz notiert

Beschleunigt

Am 16. Januar unterzeichneten das GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung und das Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit für das zukünftige Beschleunigerzentrum FAIR in Anwesenheit der Staatsministerin Silke Lautenschläger und des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesforschungsministerium, Andreas Storm. Dies ist ein wichtiger Schritt, um die hessische Wissenschaft im künftigen internationalen Beschleunigerzentrum FAIR (Facility for Antiproton and Ion Research), einem der größten Projekte für die Grundlagenforschung in Europa, zu verankern.

Notleidend

Zum Unwort des Jahres 2008 hat eine Jury aus Sprachwissenschaftlern und Journalisten die Formulierung ‚notleidende Banken‘ gewählt. „Sie stellt das Verhältnis von Ursachen und Folgen der Weltwirtschaftskrise rundweg auf den Kopf. Während die Volkswirtschaften in ärgste Bedrängnis geraten und die Steuerzahler Milliardenkredite mittragen müssen, werden die Banken mit ihrer Finanzpolitik, durch die die Krise verursacht wurde, zu Opfern stilisiert“, begründet der Sprecher der Jury ‚Sprachkritische Aktion Unwort des Jahres‘ und Frankfurter Sprachwissenschaftler, Prof. Horst Dieter Schlosser, die Entscheidung.

Aufgerüstet

Das Center for Scientific Computing (CSC) verfügt ab sofort über einen neuartigen Super-Rechner: Seine Leistungen sind im Verhältnis zu den Kosten einzigartig. Für eine Investition von 270.000 Euro wird eine Spitzenrechenleistung (single precision) von 100 Teraflop/s erreicht, was im Vergleich zu herkömmlichen Systemen um den Faktor zehn bis 20 günstiger ist. Damit ist dieser Rechner ein Markstein in der Rechnerentwicklung. Die Maschine besteht aus einer innovativen Mischung konventioneller Rechner in PC-Architektur und Grafikprozessoren, auf denen bei geeigneter Programmierung wissenschaftliche Algorithmen in sehr hoher Geschwindigkeit ausgeführt werden können.

Zurückgekehrt

Aus New York zurückgekehrt ist Hannah Steinert, Trägerin des Dr. Albrecht Magen-Stipendiums 2008. Sie war dort im Herbst 2008 als Praktikantin am New York Structural Biology Center (NYSBC) tätig, einem der führenden amerikanischen Forschungszentren, das über eine herausragende Ausrüstung zur Lösung struktureller Fragestellungen verfügt. Der Aufenthalt war ihr im Rahmen des Stipendiums ermöglicht worden, das jährlich von der Steuben-Schurz-Gesellschaft als Reisestipendium für einen Forschungsaufenthalt in den USA vergeben wird und mit 2.000 Euro dotiert ist. Es richtet sich an Mitglieder des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie, die Bewerbungsfrist für die nächste Ausschreibungsrunde endet am 31.03.2009.

Der Mann für Studium und Lehre

Nach sechs Jahren Amtszeit verabschiedet sich Andreas Gold als Vizepräsident

Ende Februar scheidet der Psychologe Prof. Andreas Gold aus dem Amt des Vizepräsidenten für die Sozial- und Geisteswissenschaften, Lehre und Studium und für die Lehrerbildung aus, um künftig am LOEWE-Zentrum IDEa die Fäden als stellvertretender Leiter zu spinnen. Mit fast sechs Jahren Amtszeit ist Gold dann der dienstälteste Vizepräsident der Goethe-Universität.

Herr Gold – war es Ihnen als Psychologe leichter möglich, Ihre Gesprächspartner zu durchschauen?

So weit würde ich nicht gehen. Aber ich habe in der Tat sehr viele Verhandlungen geführt – allein über 100 Berufungs- und Bleibeverhandlungen. Wenn diese zu einem guten Ergebnis führen sollen, ist es natürlich eine wichtige Frage, wie man sie angeht, wie man weit auseinander liegende Positionen verbindet, versöhnt oder gegebenenfalls auch ausklammert und vertagt, um beiden Seiten die Möglichkeit zu geben, ihre Positionen zu überdenken. Aber das lernt man nicht im Psychologie-Studium. Dort habe ich mich allerdings mit verschiedenen Themen beschäftigt, die mir jetzt inhaltlich zugutekamen. Meine Doktorarbeit zum Beispiel habe ich über das Thema ‚Studienabbruch‘ geschrieben, darauf konnte ich bei der Entwicklung der neuen Verfahren zur Studierendenauswahl zurückgreifen.

Mit welchen Erwartungen und Plänen sind Sie 2003 in Ihr Amt gestartet?

Ein große Ziel war, dass wir die Lehrerbildung reformieren – dafür hatte ich mich schon in meiner Wahlrede starkgemacht, das war mir wichtig. Wir hatten in diesem Jahr die Lehrerbildung evaluiert, sehr kritisch, von außen, von renommierten Wissenschaftlern, und hatten dadurch zahlreiche Ideen, wie wir die Reform der Lehrerbildung an der Universität weiterbringen.

Waren Sie darin erfolgreich?

Ich hoffe es, zumindest sind einige Weichen für die kommenden Jahre gestellt. Die Lehrerbildung hat endlich einen Ort bekommen, in Form des Zentrums für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung, und wir haben eine gut funktionierende Studien- und Prüfungsordnung für das Lehrerstudium auf den Weg gebracht. Außerdem ist 2008 die Goethe-Lehrer-Akademie eröffnet worden und macht in der gesamten Region sichtbar, welche Kompetenz wir in der Lehrerfort- und Weiterbildung haben. In punkto Lehrerbildung brauchen wir uns also hessenweit nicht zu verstecken, aber das kann nicht unser einziger Maßstab bleiben. In der nächsten Zeit wird es entscheidend darauf ankommen, ob und wie wir den Forderungen aus der Bologna-Reform nachkommen. Vor allem, mit welchem Modell einer gestuften Lehrerausbildung sich die Goethe-Universität positioniert.

Was jetzt elegant den Bogen zum Bereich ‚Lehre‘ spannt ...

Nun, da liegt noch einige Arbeit vor uns, was aber auch mit dem Charakter als Volluniversität zusammenhängt. Bei uns stehen sich überlaufene Fächer mit schlechteren Betreuungsrelationen und andere Fächer mit guten Betreuungsrelationen gegenüber, so dass sich schon deshalb bezüglich der Qualität in

der Lehre ein sehr differenziertes Bild ergibt. Wie sich das Präsidium die notwendigen Verbesserungen vorstellt, ist unter anderem in der ‚Qualitätsoffensive Lehren – Lernen – Forschen‘ zusammengefasst.

Was verbirgt sich hinter diesem Namen?

Ein Positionspapier, das die Maßnahmen zusammenstellt, die unseres Erachtens für eine gute Lehre unabdingbar sind. Diese Maßnahmen setzen schon in der Schule ein: dass man Schüler richtig auf das Studium vorbereitet, dass sie austesten können, welches Fach am besten zu ihren Neigungen passt, aber auch dass man in passender Weise für ein Studium wirbt. Während des Studi-

„Ein große Ziel war, dass wir die Lehrerbildung reformieren – dafür hatte ich mich schon in meiner Wahlrede starkgemacht.“

ums geht es vor allem darum, eine qualitativ hochwertige, forschungsbasierte Lehre, gute Betreuungsrelationen und ein gute Infrastruktur zu bieten. Und nach dem Studium müssen wir den Studierenden in Form eines Career-Service Starthilfen für den Beruf geben und ihnen auch Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen anbieten.

Das heißt, im Bereich Lehre gibt es noch keine Erfolge, alles ist noch im Fluss?

Natürlich ist immer alles im Fluß – aber wesentliche Erfolge haben wir schon erzielt: den erfolgreichen Wechsel in Bachelor- und Master-Strukturen, dann die Einrichtung einer Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, die es Lehrenden künftig ermöglicht, sich hochschuldidaktisch weiterzubilden, und natürlich auch die flächendeckende Einführung der Lehrveranstaltungs-Evaluation. Und die neuen Auswahlverfahren: In den NC-Fächern vergeben wir inzwischen einen Großteil der Studienplätze selbst und begleiten das auch wissenschaftlich. Nicht zuletzt konnten wir dank der QSL-Mittel (QSL = Qualität für Studium und Lehre; Kompensationsmittel für die weggefallenen Studienbeiträge, Anm. d. Red.) fast 80 neue Stellen in der Lehre schaffen. Ich hoffe, dass uns diese Mittel weiter erhalten bleiben und auch an die Inflationsrate angepasst werden ...

Wie blicken Sie auf die gescheiterte Einführung der Studienbeiträge zurück?

Ich fand das Konzept vertretbar, und das

Präsidium hatte es ja auch unter der Bedingung einer gewährleisteten Sozialverträglichkeit – zum Beispiel durch ein ausgebautes Stipendienwesen – unterstützt. Aber im Nachhinein waren wir doch enttäuscht darüber, dass von einer neuen Stipendienkultur kaum etwas zu sehen war. Rudolf Steinberg konnte zwar mit großem Engagement einige Stipendien für Studierende einwerben, aber im großen Maße sind die Geldgeber nicht aufgetreten.

Bedauerlich ist vor allem aber auch, dass diese ganze Debatte zu einer Kluft zwischen AstA und Präsidium geführt hat. Diesen Bruch habe ich zumindest für meinen Bereich als sehr unvorteilhaft wahrgenommen, denn um Studium und Lehre zu verbessern, ist es nun einmal essentiell, den AstA – wie auch die Fachschaften – mit im Boot zu haben.

Wieso scheiden Sie nun aus?

Sechs Jahre sind doch nun wirklich genug, oder? Meine Töchter (8, 11 und 12 Jahre) habe ich praktisch nur an Wochenenden und im Urlaub gesehen. Abgesehen davon, dass ich wieder mehr Zeit für meine Familie haben möchte, hängt mein Ausscheiden mit einem der größten Erfolge meiner Amtszeit zusammen: Wir haben zum 1. Juli 2008 das LOEWE-Zentrum IDEa eingerichtet, das sich mit der Lernentwicklung von Kindern und mit der Entwicklung optimaler Lernumgebungen beschäftigt. Ich bin der stellvertretende Leiter dieses Zentrums, wir betreiben es gemeinsam mit dem Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, es schafft 60 neue Stellen und schlägt bis 2014 mit insgesamt mit 27 Millionen Euro zu Buche. Das kann kein Vizepräsident nebenher machen! Und dieser bislang größte Frankfurter Erfolg im Bereich der empirischen Bildungsforschung verpflichtet uns jetzt zu hochwertiger Arbeit. Die Grundlagen sind da: Wir konnten einige ausgewiesene Experten aus diesem Bereich berufen, bald wird es an der Goethe-Universität die deutschlandweit erste Stiftungsprofessur für empirische Bildungsforschung geben. Ich freue mich sehr, in diesem Sommer voll in das Zentrum einzusteigen!

Stephan M. Hübner & Imke Folkerts



Foto: Müller-Dupage

Experten vernetzen – Krebs bekämpfen

Das UCT setzt neue Maßstäbe in der Krebsbehandlung

Die bestmögliche Versorgung von Tumorpatienten ist ein zentrales Anliegen des Universitätsklinikums. Dank gemeinsamer Anstrengungen konnten die Diagnostik und Therapie von Tumorerkrankungen in den letzten Jahren kontinuierlich verbessert werden. Im April 2008 wurde mit der Gründung des ‚Universitären Centrums für Tumorerkrankungen Frankfurt‘ (UCT) ein weiterer Meilenstein auf diesem Wege erreicht. Das UCT ist eine fachübergreifende Institution, an der über 30 Kliniken, Abteilungen und Institute des Klinikums beteiligt sind. Seine zentralen Ziele sind neben der verbesserten Patientenversorgung eine Vernetzung von Grundlagen- und klinischer Forschung sowie die Etablierung interdisziplinärer Aus- und Fortbildungsprogramme für Studierende, Pflegekräfte und Ärzte. Dabei ist die aktive Partnerschaft mit anderen Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten ein wichtiges Ziel: „Nur so können möglichst viele Patienten im Rhein-Main-Gebiet von der Einrichtung profitieren“, sagt der Klinische Direktor des UCT und Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Onkologie, Prof. Claus Rödel.

Der Patient im Mittelpunkt

Unter dem Dach des UCT arbeiten alle an der Behandlung von Krebspatienten beteiligten Institute, Kliniken und Abteilungen des Universitätsklinikums zusammen. Dabei haben sich zehn Schwerpunkte herausgebildet, darunter der Schwerpunkt Thoraxonkologie oder der Schwerpunkt Neuroonkologie. Innerhalb eines Schwerpunktes arbeiten dieje-

nigen Disziplinen zusammen, deren Arbeitsgebiete sich häufig überschneiden. So besteht der Schwerpunkt Thoraxonkologie beispielsweise aus Lungenfachärzten, Thoraxchirurgen, Strahlentherapeuten, internistischen Onkologen und Radiologen. Alle Schwerpunkte haben allgemein verbindliche Behandlungsleitlinien erarbeitet, die eine Diagnostik und Behandlung höchster Qualität nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen sicherstellen.

Doch im UCT zählen nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse und modernste Behandlungsmethoden. „Im Zentrum all unserer Bemühungen steht der Patient. Wir bieten unserem Patienten und seinen Angehörigen in einer schweren Zeit psychoonkologische Unterstützung und – wenn notwendig – palliativmedizinische Betreuung an“, erläutert Rödel.

Kompetenz bündeln

Im UCT steht die interdisziplinäre Zusammenarbeit der einzelnen Fachdisziplinen im Vordergrund. Ein mehrköpfiges Expertenteam bespricht jeden einzelnen Erkrankungsfall bei wöchentlichen Fallbesprechungen. Diese ‚Konferenzen‘ haben eine feste Struktur und legen die individuelle Behandlung der Patienten fest. Auch niedergelassene Ärzte können an ihnen teilnehmen und für ihre Tumorpatienten kompetente Zweitmeinungen einholen. Ein wesentlicher Baustein ist dabei der Aufbau eines klinischen Krebsregisters. Dieses soll ermöglichen, individuelle Behandlungsverläufe und -daten effektiver zu vergleichen.

Die Vernetzung der Grundlagen- und klinischen Forschung in der Onkologie auch über

die Grenzen des Klinikums hinaus wird durch das UCT erleichtert und über die Internetseite zugänglich gemacht. „Mitglieder und Partner haben hier Zugriff auf Studienprotokolle und können aktuelle Forschungsaktivitäten einsehen“, erläutert Prof. Hubert Serve, Wissenschaftlicher Direktor des UCT und Direktor der Medizinischen Klinik II. Die Internetseite dient Ärzten zum Wissensaustausch und Patienten zur Information. Daneben gibt es eine Hotline für Patienten und Ärzte, die telefonisch die richtigen Ansprechpartner vermittelt.

In Zukunft wird das UCT auch räumlich eine zentrale Heimat bekommen. Seine Zusammenfassung im Sockelgeschoss des Klinikumbauwerks hat viele Vorteile. Dr. Christian Brandts, Ärztlicher Geschäftsführer des UCT, ist überzeugt: „Durch kürzere Wege werden unsere Ressourcen effektiver genutzt. Auch die Patienten werden von einer Verkürzung der Wege und Wartezeiten profitieren.“ UR

Informationen:
Prof. Claus Rödel, UCT, Tel: 6301-5130
claus.roedel@kgu.de, www.uct-frankfurt.de

Grünwald folgt auf Doerr

Auf ihrer Mitgliederversammlung am 4. Dezember 2008 hat die Frankfurter Medizinische Gesellschaft (FMG) einen neuen Vorsitzenden gewählt. Prof. Frank Grünwald, Direktor der Klinik für Nuklearmedizin am Klinikum der Goethe-Universität, löst ab Januar 2009 Prof. Hans Wilhelm Doerr, Direktor des Instituts für Medizinische Virologie, in seinem Amt als Vorsitzender ab. Zum neuen Schriftführer wurde Jürgen Diener, leitender Oberarzt der Klinik für Nuklearmedizin, gewählt, der damit die Nachfolge von Prof. Holger Rabenau vom Institut für Medizinische Virologie antritt.



Prof. F. Grünwald (links) und J. Diener

Die FMG ist eine Vereinigung von Ärzten und Wissenschaftlern anderer Disziplinen sowie Studierender, die sich der Frankfurter Universitätsmedizin verbunden fühlen. Zu den FMG-Zielen gehören vor allem die Vernetzung des Universitätsklinikums mit der nicht-universitären Medizin im Rhein-Main-Gebiet sowie die Intensivierung der Kontakte zu Nachbardisziplinen – insbesondere den Natur- und Geisteswissenschaften. UR

Adolf Messer Stiftung fördert mit 160.000 Euro

Unterstützung für Projekte am Zentrum für Augenheilkunde und am Institut für zelluläre und molekulare Anatomie

‘Intravitale Kombinationstherapie’ lautet der Titel des Forschungsprojektes am Zentrum für Augenheilkunde des Frankfurter Universitätsklinikums, das mit einem Förderungsbetrag in Höhe von 79.000 Euro durch die Adolf Messer Stiftung bedacht wurde. Ebenfalls gefördert – mit 81.000 Euro – wird eine experimentelle Studie am Anatomischen Institut III im Zentrum für Morphologie, welche die molekularen Mechanismen, die nach einem Schlaganfall oder anderen Formen der Hirnschädigung zum Untergang von Nervenzellen führen können, untersucht.

Bessere Hilfe für Schlaganfallpatienten

Ziel der Anatomen ist es hingegen, die Zelltodmaschinerie aufzuklären und somit neue Möglichkeiten für die therapeutische Intervention beim Schlaganfall zu erarbeiten. Geleitet wird das laufende Projekt von Prof. Abdelhaq Rami, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für zelluläre und molekulare Anatomie (Dr. Senckenbergische Anatomie). Sein Titel: ‚Molekulare Mechanismen des autophagischen Zelluntergangs (Typ II Apoptose) nach der zerebralen Ischämie‘.

Nach einem Schlaganfall oder einer anderen akuten Art von Hirnschädigung kommt es zum Absterben von Nervenzellen im Gehirn. Es gibt verschiedene Arten des Zelltodes. Die Nekrose (Mord) galt lange Zeit als einzige

Form des Zelluntergangs bis erste Hinweise für Apoptose (Selbstmord) präsentiert und inzwischen durch viele Arbeiten ergänzt wurden. Es lässt sich bisher auch noch nicht ausschließen, ob noch weitere Wege des Zelluntergangs entdeckt werden, die Charakteristika beider Todesarten gemeinsam aufweisen.

Welche Form des Zelltodes nach einem Schlaganfall eintritt, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab. Im Gehirn wird häufig die sogenannte Autophagie (Selbstverzehr der Zelle) beobachtet. Diese ist unter normalen Umständen ein positiver Prozess innerhalb der Zelle, bei dem sie sich selbst reinigt. Ist eine Zelle bereits schwer geschädigt, leitet sie durch den Selbstverzehr ihre eigene Auflösung ein. Die Autophagie kommt dann in Gang, wenn defekte Zellen spezielle Signalproteine ausscheiden. Das Beseitigen und Zerlegen von intrazellulärem Material einschließlich der Abfallprodukte besorgen Zelleinheiten, die sogenannten Autophagosomen. Sie arbeiten wie kleine Roboterstaubsauger und befreien die Zellen von störendem ‚Müll‘, das heißt von falsch gefalteten Proteinen und geschädigten Organellen. Man vermutet, dass die Autophagie die Zelle vor einer unnötigen Apoptose bewahren kann. Andererseits können Autophagie-Prozesse auch negative Konsequenzen haben – dann nämlich, wenn sie zu langsam, zu schnell oder anderweitig fehlerhaft ablaufen.

Das heißt, dass in stark beschädigten Zellen der Selbstverzehr auch eine Form des Zelltodes darstellen kann. Dann nutzt die Zelle den Mechanismus, um sich vollständig aufzulösen.

Mit seiner Studie will Rami die biochemische Regulation der Autophagie in den Nervenzellen aufklären, also aufzeigen, weshalb es zu Zellselbsterstörungen kommen kann. Besonders interessiert er sich dabei für eine bestimmte Gengruppe, die ‚Autophagy-related Genes‘ (ATGs), die Zelltode hervorrufen oder verhindern können.

Für besseren Durchblick

Das Projekt der Augenärzte wird von Dr. Michael Koss, Assistenzarzt in der Abteilung für Netzhaut- und Glaskörperchirurgie im von Prof. Frank Koch geführten Zentrum der Augenheilkunde, geleitet. Die intravitale Kombinationstherapie wird zur Behandlung sogenannter Makulaödeme eingesetzt. Ein Makulaödem ist eine Ansammlung von Flüssigkeit im Bereich des gelben Flecks des menschlichen Auges, die eine Verminderung der zentralen Sehschärfe zur Folge hat.

Meist wird eine solche Wassereinlagerung mit der sogenannten Monotherapie behandelt, das heißt durch bestimmte Antikörper gehemmt. Im Frankfurter Zentrum der Augenheilkunde wird dagegen die intravitale Kombinationstherapie erfolgreich eingesetzt. Dabei

wird das Makulaödem durch Antikörper und Steroide gehemmt. Im Vergleich zur Monotherapie muss die Behandlung bei der Kombinationstherapie weniger häufig wiederholt werden, um eine Reduktion des Makulaödems zu erzielen. Der Eingriff bei der Kombinationstherapie ist minimal-invasiv, da die Frankfurter Augenärzte über ein von Koch entwickeltes innovatives Instrument im Rahmen einer Operation beliebig viele Medikamente ins Auge kontrolliert eingeben können. Mit den Förderungsgeldern der Adolf Messer Stiftung wird durch eine Kooperation mit der Augenklinik in Lublin (Polen) ein Testverfahren etabliert, in dem sowohl die Mono- als auch die Kombinationstherapie durchgeführt wurden, um die Ursache der besonderen Effektivität der Kombinationstherapie zu erforschen.

Die Adolf Messer Stiftung wurde von der Familie zum Andenken an den Firmengründer der Messer GmbH gegründet und unterstützt wissenschaftliche Projekte. Eine weitere Förderung von Projekten des Universitätsklinikums wurde bereits in Aussicht gestellt. UR

Informationen:
Dr. Michael Janusz Koss, Zentrum der Augenheilkunde, Tel: 6301-6285
michael.koss@kgu.de
Prof. Abdelhaq Rami, Dr. Senckenbergische Anatomie, Tel: 6301-6929
rami@em.uni-frankfurt.de



Arabisch für alle

Aufgrund der großen Resonanz geht ‚Arabisch für Anfänger‘ mit ‚Arabisch für Fortgeschrittene‘ in die nächste Runde: Das Arbeitsfeld Sprache im Zentrum für Weiterbildung lässt auf den im vergangenen Semester erstmals angebotenen Kurs nun eine Fortsetzung folgen.

Das arabische Alphabet und ihren Namen können die 20 Teilnehmer und Teilnehmerinnen des vergangenen Kurses bereits schreiben. Eine kleine Herausforderung – denn zu den Besonderheiten der arabischen Sprache zählt nicht nur ihre Komplexität, sondern auch die für uns sehr ungewohnte Schreibrichtung, von rechts nach links. Doch erste Berührungsängste haben die Studierenden längst überwunden und ihr arabischer Wortschatz beinhaltet jetzt schon einige Redewendungen und einfache Sätze. Darauf

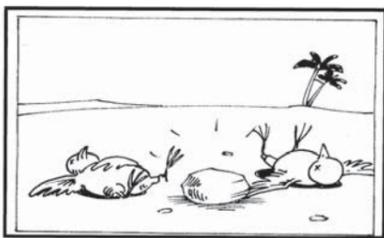


Abbildung: Usrat/Tei

ضَرَبَ عَصْفُورَيْنِ بِحَجَرٍ وَاحِدٍ

legt Dozent Samir Iranee größten Wert: „Der Schwerpunkt meines Arabisch-Unterrichtes liegt auf der Konversation!“ Und Iranee weiß, was er tut: Seit 1994 bietet er interkulturelle Trainings und Arabischkurse an. Er wuchs in Palästina auf, lebt seit Beginn seines Studiums in Deutschland und kennt sowohl die arabische als auch die deutsche Kultur.

Es gibt viele gute Gründe, Arabisch zu lernen. Das Interesse an der arabischen Sprache steigt gegenwärtig kontinuierlich mit der Aktualität des arabischen Raums. Arabisch ist Amtssprache in 22 Ländern der Welt und wird von über 240 Millionen Menschen als Erst- und von über 60 Millionen als Zweitsprache gesprochen. Damit steht Arabisch auf Platz 4 der weltweit am häufigsten gesprochenen Sprachen. Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Arabien und Deutschland boomen und interkulturelle Kompetenz ist eine Voraussetzung für den geschäftlichen Erfolg in der arabischen Welt. Zwar lässt es sich auch gut in Business-Englisch verhandeln, aber Grundkenntnisse der arabischen Kultur und Sprache vermitteln dem Gegenüber eine besondere Wertschätzung seiner Kultur und stärken so die Verhandlungsbasis. Da aber interkulturelles Verstehen nicht nur auf der verbalen Kommunikation beruht, erklärt der Arabischdozent in seiner Einführung in die arabische Kultur auch gleich die wichtigsten „Do's and Don't's“ im Umgang mit Menschen aus dem Orient.

Nicht nur für Wirtschaftswissenschaftler können Arabischkenntnisse hilfreich sein. In seinem Kurs sitzen Studierende aller Fachrichtungen, auch Sozialwissenschaftler seien stark vertreten, so Iranee. Interessiert? Dann heißt es schnell anmelden, bevor die Plätze belegt sind. Die persönliche Anmeldung mit Studierendenausweis ist ab dem 16. Februar möglich.

Katharina Höhn

Informationen: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de/sprache/index.html

Hunters of the Past

19. Konferenz der Society of Africanist Archaeologists (SAfA)

Jäger der Vergangenheit“, „Hunters of the Past“ – besser hätte Graham Connah, einer der Pioniere der Afrikaarchäologie, nicht formulieren können, was 260 Archäologen aus 33 Ländern vom 7. bis 12. September an der Goethe-Universität zusammenkommen ließ. Die alle zwei Jahre abwechselnd in Europa und Nordamerika stattfindende Konferenz der Society of Africanist Archaeologists (SAfA), einer der größten Vereinigungen von Afrikaarchäologen, wurde erstmals in Deutschland ausgetragen. Neben einem anspruchsvollen wissenschaftlichen Programm an vier Tagen mit jeweils vier parallel laufenden thematischen Sektionen kam auch das Rahmenprogramm nicht zu kurz. Von einem Empfang mit afrikanischem Buffet und Musik über einen Ausflug zum römischen Kastell Saalburg und zum Neandertal-Museum in Mettmann bis hin zu einem zünftigen Ebbelwoi-Abend wurde den Teilnehmern viel geboten. Dass Prof. Peter Breunig die Tagung nach Frankfurt holen konnte, unterstreicht die Bedeutung, welche die Frankfurter Afrika-Archäologie in Fachkreisen genießt. Die fast 20-jährige Forschungsarbeit der Abteilung ‚Archäologie und Archäobotanik Afrikas‘ am Institut für Archäologische Wissenschaften in verschiedenen Ländern Westafrikas hat wesentlich zum internationalen Renommee beigetra-

gen. Die Ergebnisse dieser Arbeit bilden heute einen wesentlichen Bestandteil dessen, was vor allem über das erste und zweite Jahrtausend vor Christus in diesen Ländern bekannt ist.

Die Wertschätzung der Frankfurter Forschung vor Ort in Afrika lässt sich am Beispiel Nigerias darstellen. Seit 2005 ist ein Forschungsschwerpunkt die Nok-Kultur Zentralnigerias mit ihren markanten Terrakotten. Diese noch unzureichend erforschte archäologische Kultur datiert in das 1. Jahrtausend vor Christus und steht damit am Anfang der Eisenmetallurgie und von komplexen Gesellschaften im subsaharischen Afrika. Für die Beantwortung von Fragen nach dem Ursprung dieser Kultur, ihrer wirtschaftlichen Basis, ihren Sozialstrukturen und ihrem Einfluss auf nachfolgende Kulturen und das Entstehen komplexer Herrschaftsstrukturen hat die DFG Ende Oktober Mittel für ein Langfristprojekt bewilligt, das 2009 starten wird (Seite 6). Als Zeichen der Unterstützung durch die nigerianische Regierung reiste der Gouverneur des Bundeslandes Kaduna, in dem das Nok-Gebiet liegt, für einen Tag nach Frankfurt, um die Konferenz feierlich zu eröffnen. Eine ihn begleitende Delegation aus Vertretern der Landesregierung und des Königs der Region blieb für die gesamte Konferenzdauer in Frankfurt.

Am Montagnachmittag wurden alle durch den Vizepräsidenten der Goethe-Universität, Prof. Ingwer Ebsen, empfangen.

Mit zirka 200 Vorträgen und 30 Posterpräsentationen war die Tagung die bislang größte in der Geschichte der SAfA und – wie sachkundige Kollegen versicherten – die größte jemals weltweit erfolgte Zusammenkunft im Bereich der Afrika-Archäologie. Von den 260 Teilnehmern kamen 140 aus Europa, davon 57 aus Deutschland. Hinzu kamen 64 Teilnehmer aus Afrika, von denen über 30 Reisekostenzuschüsse der DFG und der US-amerikanischen Wenner-Gren Foundation erhielten. 51 KollegInnen reisten aus Nordamerika an, drei kamen aus Australien und zwei aus Asien. Das Ambiente des Campus Westend und das warme sonnige Wetter bildeten den perfekten Rahmen für eine rundum gelungene Konferenz, deren reibungsloser Ablauf durch die gute Arbeit der Mitarbeiter der Abteilung ‚Archäologie und Archäobotanik Afrikas‘ sowie des Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) gewährleistet wurde. Donnernder Applaus der TeilnehmerInnen in der abschließenden SAfA-Veranstaltung für die Organisatoren und Helfer zeigte, dass viele Kollegen mit bleibenden, positiven Eindrücken in die Heimat zurückkehrten.

Gabriele Franke

Informationen: <http://safarice.edu>

Rückkehr nach Afrika

100 Jahre Frobenius in Ouagadougou

Die Rückgabe von Kulturgut ist ein Thema, mit dem die deutsche auswärtige Kulturpolitik immer wieder konfrontiert ist. So hat sich etwa die Deutsche Botschaft in Burkina Faso im Jahre 2004 dafür eingesetzt, dass Mamio, eine heilige Statue, zurückgegeben wurde. Über ein Jahrzehnt galt sie als gestohlen, bevor sie im deutschen Kunsthandel auftauchte. Abgesehen von solchen eindeutigen Fällen gibt es ein weites Feld möglicher Umgangsweisen mit Rückforderungen von außereuropäischem Kulturgut aus deutschen Sammlungen und Museen.

Beispielsweise führt das Frobenius-Institut an der Goethe-Universität seit mehreren Jahrzehnten Forschungsk Kooperationen mit Burkina Faso durch. Im Zuge eines DFG-Projekts zur Digitalisierung seines ethnographischen Bildarchivs tauchten nun 400 Bilder auf, die der deutsche Ethnologe Leo Frobenius und zwei seiner Mitarbeiter vor genau 100 Jahren während einer Expedition durch das heutige Burkina Faso angefertigt hatten. Die Zeichnungen, Aquarelle und Fotografien stammen aus einer Zeit, aus der kaum Bilder aus Westafrika existieren. Neben materieller Kultur wie Waffen, Musikinstrumente und Werkzeuge zeigen sie Maskentänze, Portraits und traditionelle Architektur des Landes.

Frobenius gilt insbesondere im frankophonen Westafrika nach wie vor als derjenige, der während der dunklen Ära des Kolonialismus dem Zeitgeist entgegentrat. Schon in den 1930er-Jahren begannen afrikanische Intellektuelle, sich für seine Arbeiten zu in-

teressieren, und auch heute noch werden ihm Sympathien entgegengebracht. Eine Verbindung der intellektuellen Sympathien für Frobenius' Gedanken mit der Repatriierung der wiedergefundenen Bilddokumente erschien deshalb als Gebot der Stunde.

2008 gründete eine Gruppe von Studierenden und Journalisten in Burkina Fasos Hauptstadt Ouagadougou den Club Leo Frobenius und trat an die deutsche Botschaft in Ouagadougou und das Frobenius-Institut mit der Idee heran, das Jubiläum von Frobenius' Reise zu begehen. So entstand der Plan zu einer Konferenz und einer Ausstellung, die beide Ende Oktober 2008 stattfanden. Aus Frankfurt waren Prof. Hans Peter Hahn (Institut für Historische Ethnologie) und Dr. Richard Kuba (Frobenius-Institut) eingeladen. Im Gepäck hatten sie die Faksimiledrucke der 400 Bilder von Frobenius und eine Ausstellung über diese Bilder.

Den Festakt zum Jubiläum organisierte der Club mit einem bescheidenen, von der deutschen Kulturhilfe eingeworbenen Budget, genauso wie eine internationale Konferenz zu ‚Leo Frobenius et la civilisation africaine‘ an der Universität Ouagadougou, die unter reger Beteiligung der Studierendenschaft stattfand. Als Ehrengast war dazu der an der Universität San Francisco lehrende Kongolese Prof. Théophile Obenga, einer der führenden ‚Afrozentristen‘, eingeladen worden.

Nach der Konferenz übergab der deutsche Botschafter die Faksimiles von Frobenius' Burkina-Bildern dem Mogho Naaba,

dem traditionellen Herrscher des Landes und Nachfahre jenes Mossi-Herrschers, den Frobenius vor 100 Jahren in Ouagadougou traf. Vor dem versammelten Hofstaat und der Landespresse bekundete der Herrscher seine Freude über die „Heimkehr“ der Bilder. Anlässlich der Ausstellungseröffnung am Nachmittag wurden die Bilder vom Sprecher des Mossi-Herrschers, dem Larle Naaba, in Anwesenheit von Vertretern des Wissenschafts- und des Kulturministers an das Nationalmuseum überreicht, wo sie künftig öffentlich präsentiert werden sollen.

Die intensive Anteilnahme der Medien an Konferenz, Bilderübergabe und Ausstellung sowie an der ebenfalls erfolgten Restaurierung des Frobenius-Denkmalers war beeindruckend. Mehrfach wurde darüber in den TV-Abendnachrichten berichtet, es gab Radiofeatures und Zeitungsartikel. Gaston Kaboré, einer der bekanntesten Filmregisseure des Landes, will zu dem Thema sogar einen Dokumentarfilm anfertigen. Weiterhin ist geplant, die kulturelle Zusammenarbeit durch die Übersetzung von bislang nicht auf französisch vorliegenden Frobenius-Schriften zu stärken. Mittelfristig könnten ähnliche Veranstaltungen auch in anderen afrikanischen Staaten stattfinden – immerhin haben Frobenius und seine Mitarbeiter insgesamt zirka 100.000 Bilder aus über zwanzig afrikanischen Ländern hinterlassen. Seine Reise nach Französisch-Westafrika vor genau 100 Jahren war lediglich die zweite von insgesamt zwölf Expeditionen nach Afrika.

Hans Peter Hahn & Richard Kuba

„Meilenstein der Neuordnung“

Erster Bauabschnitt auf dem Campus Westend übergeben / Start für zweite Ausbaustufe

Die Übergabe der ersten Ausbaustufe und der Start der zweiten Ausbaustufe stellen einen Meilenstein der baulichen und organisatorischen Neuausrichtung der Goethe-Universität Frankfurt dar. In weniger als drei Jahren Bauzeit wurden rund 170 Millionen Euro in die Neubauten des ersten Bauabschnitts investiert. Bis Ende 2011 werden weitere knapp 168 Millionen Euro aufgewendet. Das hob Staatsministerin Silke Lautenschläger am 5. Dezember 2008 anlässlich der Eröffnung der ersten Ausbaustufe auf dem Campus Westend der Goethe-Universität hervor. „Es ist beeindruckend, wie hier ein Campus entsteht, der mit seinen vielen Einzelteilen optimale Bedingungen für Forschung und Lehre und studentisches Leben mitten in der Stadt schafft.“

Finanzminister Karlheinz Weimar sagte: „Die Universität mit nahezu 35.000 Studierenden sucht in vorbildlicher Weise, die Freiheit von Forschung und Lehre mit optimaler universitärer Organisationsform, Ausstattung und Wettbewerbsfähigkeit zu verbinden. Auf diesem Weg wird sie vom Land Hessen bestmöglich unterstützt.“ „Ohne die großzügige Förderung des Landes Hessen und die unermüdete Unterstützung der Stadt Frankfurt wäre dieses ehrgeizige Vorhaben niemals im vorgenommenen Zeit- und Kostenrahmen durchzuführen gewesen“, betonte Prof. Rudolf Steinberg, bis zum Jahresende 2008 Präsident



der Goethe-Universität. Insbesondere dankte er dem Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch, Finanzminister Weimar, Staatsministerin Lautenschläger und deren Amtsvorgänger Udo Corts. „Durch die vereinten Kräfte und die stete Zuversicht aller Beteiligten haben wir ein einmaliges und hochwertiges Umfeld für Lehren, Lernen und Forschen schaffen können. Auf diesem Weg sind hervorragende infrastrukturelle Grundlagen entstanden, die uns maßgeblich helfen werden, unser Ziel zu erreichen, zu den zehn besten Universitäten Deutschlands zu zählen.“

Öffnet Türen – statt dem klassischen Schlüssel erhielt der scheidende Universitätspräsident Steinberg (links) von Staatsministerin Lautenschläger (Mitte) und Finanzminister Weimar eine Goethe-Card, den automatischen Türöffner für die Räume der Neubauten

Mit der Übergabe des Neubaus für Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften, der Mensa-Erweiterung, mit dem Campusplatz und dem Hörsaalzentrum (siehe UR 6/2008) wurde der erste Teil der Standortneuordnung der Goethe-Universität auf dem Campus Westend vollendet. Die Kindertagesstätte war Anfang 2007 fertiggestellt worden, das House of Finance im Sommer 2008. Anfang November wurde das Wollheim-Memorial eröffnet und Ende desselben Monats fand die Einweihung der Studentenwohnheime der evangelischen und

der katholischen Hochschulgemeinden statt. In Ausbaustufe zwei werden nun das neue Gebäude für die Fachbereiche Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften sowie Teile der Fachbereiche Geowissenschaften/Geographie und Psychologie & Sportwissenschaften folgen. In unmittelbarer Nachbarschaft entstehen am Ostrand des Campus außerdem das neue Universitätspräsidium (mit Hochschulrechenzentrum), das Gebäude des Exzellenzclusters ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘ und das neue Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte.

Lautenschläger dankte allen Beteiligten – Finanzministerium, Universität, Stadt, Hessisches Baumanagement, Planern und ausführenden Firmen – für die gelungene Teamleistung. Die Ministerin erinnerte daran, dass die Neuordnung der Goethe-Universität eines der größten hochschulbezogenen Entwicklungsvorhaben der deutschen Nachkriegsgeschichte sei. Die Hochschule werde bis zu ihrer 100-Jahr-Feier 2014 praktisch neu errichtet. Dazu werde zeitgleich an drei Standorten – Campus Westend, Campus Riedberg und Campus Niederrad – auf Hochtour gearbeitet. „Insgesamt wird das Land mehr als eine Milliarde Euro für die Standortneuordnung auf dem Campus Riedberg und dem Campus Westend sowie für die Zukunft des Universitätsklinikums aufwenden.“ UR

Ernst May, gerade Flüsse und fränkische Ammoniten

Der neue ‚Geopfad Stadt-Land-Fluss‘

Geowissenschaften sind überall – wo, zeigt nun der etwa 7,5 Kilometer lange Geopfad ‚Stadt-Land-Fluss‘ im Norden Frankfurts. An zehn Stationen bringt er geographische und geowissenschaftliche Sachverhalte näher und zeigt, was sich alles unter dem Begriff ‚Geo‘ verbirgt. Er erklärt Zusammenhänge zwischen tieferem Untergrund, Landschaft und Gewässer, der Nutzung des Gesteins und des Bodens bis hin zur Stadtplanung und gegenwärtigen Bebauung. Am Rande der Großstadt Frankfurt am Main wird besonders sichtbar, welche Rolle wir Menschen im System Erde übernommen haben, ein System, in das wir mächtig eingreifen, dem wir aber auch ohnmächtig zuschauen müssen. Die erste Station befindet sich an der Nidda, nahe der U-Bahn-Station Römerstadt, die letzte Station im Bonifatiuspark am Riedberg. An fünf Stationen (1, 2, 4, 6 und 10) gibt es bereits Informationstafeln und Objekte zum Anfassen, Spielen und Ausprobieren. Weitere Tafeln sollen dieses Jahr folgen.

Der Geopfad entstand im Rahmen des von der Generalversammlung der Vereinten Nationen für 2008 ausgerufenen ‚International Year of Planet Earth‘. Nach über zweijähriger intensiver Vorbereitung wurde er am 18. Dezember 2008 an der ersten Station ‚Die Nidda‘ eröffnet. Prof. Heinrich Thiemeyer, Prodekan des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie, Robert Pastyrik, stellvertretender Ortsvorsteher des Ortsbeirates 8, Klaus Wichter, Amtsleiter des städtischen Umweltamtes, und Staatssekretär a. D. Bernd Abeln von der Stiftung Flughafen Frankfurt/Main für die Region begrüßten die Gäste und betonten die



Enthüllt – der neue Geopfad wurde an seiner ersten Station ‚Die Nidda‘ feierlich in Betrieb genommen

Einzigartigkeit des Geopfades im Frankfurter Stadtgebiet. Hintergrund seiner Einrichtung ist die Tatsache, dass geowissenschaftliche und geographische Themen von der Öffentlichkeit häufig nicht wahrgenommen oder verstanden werden. Das Schulfach Geographie ist an einigen hessischen Schulen sogar gänzlich vom Lehrplan verschwunden. Die Erfahrungen zeigen aber, dass das geowissenschaftliche Interesse der Bevölkerung und besonders von SchülerInnen sehr hoch ist. Dieses Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage für

eine breite Öffentlichkeit soll mit dem frei zugänglichen Geopfad ‚Stadt-Land-Fluss‘ behoben werden.

Station 1, ‚Die Nidda‘, beschäftigt sich mit dem zweitgrößten Fluss Frankfurts, welcher bereits von den Römern als Transport- und Handelsweg genutzt wurde. Weiter geht es dann zur Station ‚Ernst May und seine Siedlung‘ mit humangeographischen Inhalten. Als Siedlungsdezernent der Stadt Frankfurt war May verantwortlich für die Schaffung wegweisender Siedlungen mit erschwinglichem Wohnraum. In der (Stadt-)Geschichte einen Sprung zurück, wird die dritte Station ‚Die Nidda-Siedlung‘ die Besiedlung durch die Römer behandeln. Hierbei sollen geophysikalische Methoden vorgestellt werden, die es erlauben, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und bisher verborgene Strukturen im Untergrund abzubilden. Der Walter-Schwagenscheidt-Platz ist der Ort der vierten Station, ‚Die Nordweststadt‘, die sich mit der Entwicklung des Stadtteils und des Nordwestzentrums auseinandersetzt. Um die Landschaftsveränderung durch den Menschen soll es bei der Station 5, ‚Früher Rohstofflieferant-heute Erholungsfläche‘ im Martin-Luther-King-Park gehen. Auf dem Gelände einer ehemaligen Tongrube und Ziegelei wurde dort 1971 ein Naherholungsgebiet mit Teich angelegt. Die Geschichte des ‚Dorfes in der Stadt‘ und der Gustav-Adolf-Kirche ist Thema der sechsten Station ‚Ein Stadtteil mit Geschichte‘ in Niederursel. ‚Loch Löss‘ wird der Standort der siebten Station genannt. An dem dort geplanten bodenkundlichen Aufschluss werden die Geopfad-Besucher vieles

zum Thema Boden erfahren. Die wohl ehrgeizigste und aufwändigste Station ist der geplante Aussichtsturm inmitten des Campus Riedbergs, welcher einen Blick auf Taunus, Spessart, Oberrheingraben, Odenwald, die Frankfurter Skyline, den Riedberg und den Campus bieten soll. Inhaltlich wird sich die Station mit den Charaktergesteinen der näheren Frankfurter Umgebung – von Basalt bis Taunusquarzit – beschäftigen. Um die Wasserversorgung und Stadtentwässerung geht es bei Station 9, ‚Alles fließt ...‘, am Kätcheslachweiher am Riedberg. Den (vorläufigen) Abschluss des Geopfades bildet die Station 10, ‚Fränkische Ammoniten in Frankfurt‘, mit der über fünf Meter hohen Natursteinmauer im Bonifatiuspark. Hier können die Besucher unter anderem nach Ammoniten suchen.

Der Geopfad ist ein Gemeinschaftsprojekt des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie und des Ortsbeirates 8 der Stadt Frankfurt. Weitere Projektpartner sind das Umweltamt Frankfurt, die ernst-may-gesellschaft, das Archäologische Forum NIDA, der Bürgerverein Niederursel, die HessenAgentur Stadtentwicklungsgesellschaft und Schulen des Ortsbezirks. Die Tafeln der Stationen 2, 4 und 6 wurden im Rahmen von Examensarbeiten von Geographie-Lehramtsstudierenden entwickelt. Finanziell unterstützt wird der Pfad von der Stiftung Flughafen Frankfurt/Main für die Region und den Freunden und Förderern der Universität Frankfurt. Ergänzt wird das Angebot durch ein Falblatt mit Übersichtskarte und den Internetauftritt www.geopfad-frankfurt.de. Judith Jördens



Cornelia Goethe Preis für Sarah Elsuni

Am 7. Dezember 2008, dem 358. Geburtstag von Goethes ‚kleiner‘ Schwester, wurde zum nunmehr siebten Mal der gleichnamige Preis verliehen. Die vom Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums initiierte Auszeichnung wurde dabei 2008 von Dr. Wolfgang Lindstaedt im Gedenken an seine verstorbene Ehefrau Cornelia Lindstaedt gestiftet. Das Anliegen des Förderkreises ist es, mit dem Preis eine hervorragende wissenschaftliche (Nachwuchs-)Arbeit auszuzeichnen, welche die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse und die symbolischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit reflektiert und neue Denkanstöße gibt.

Preisträgerin 2008 war Sarah Elsuni, die mit ihrer herausragenden rechtswissenschaftlichen Dissertation ‚Geschlechtsbezogene Gewalt und Menschenrechte. Eine geschlechterbezogene Untersuchung der Konzepte Geschlecht, Gleichheit und Diskriminierung im Menschenrechtssystem der Vereinten Nationen‘ die Jury überzeugte und ihre ‚Doktormutter‘, die Juristin Prof. Ute Sacksofsky, mit besonderem Stolz erfüllte. Elsuni hat sich mit Frauen-Menschenrechten und dem neuen Antidiskriminierungsrecht beschäftigt.

Die Dissertation zeugt von dem Prozess der produktiven Verknüpfung der sozialwissenschaftlichen und der rechtswissenschaftlichen Diskurse über Gleichheit und Differenz und über Strategien gegen Diskriminierung. Mit ihren Fragestellungen war Elsuni bestens im Graduiertenkolleg des Cornelia Goethe Centrums ‚Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung‘ aufgehoben.

Die Laudatio hielt Prof. Sibylla Flügge von der Fachhochschule Frankfurt, die Elsunis wissenschaftliche Entwicklung in den letzten Jahren begleitete, nicht zu-



Preisträgerin Elsuni (zweite von links) erhält den Preis von Stifter Wolfgang Lindstaedt (links)

letzt durch deren gemeinsame redaktionelle Arbeit an der feministischen Rechtszeitschrift ‚STREIT‘. Der festliche Akt der Preisverleihung wurde musikalisch-kabarettistisch von Maja Wolff alias Anton le Goff – „dem schönsten Mann Frankfurts“ – und Andreas Neuwirth am Keyboard abgerundet.

Der gelungene Abend zeigte, dass das Schicksal der Namensgeberin des Preises, einer befähigten jungen Frau, der es in ihrer Zeit nicht möglich war ihre Potentiale zu entfalten, heute für jüngere Frauen in der Wissenschaft (hoffentlich) nicht mehr aktuell ist.

Alexandra Nagel

Die Sprache im frühen Iran

Agnes Korn erhält den ARCHES-Preis für die Erforschung iranischer Sprachen

Dr. Agnes Korn war überrascht, als Prof. Ludwig Paul von der Universität Hamburg ihr letztes Jahr anbot, sie für den ARCHES-Preis vorzuschlagen. Noch überraschter war sie, als sie und ihre israelische Kollegin Dr. Tamar Gindin von der Hebrew University of Jerusalem nach einer hektischen Bewerbung in letzter Minute die Mitteilung erhielten, den Preis gewonnen zu haben. Der ARCHES-Preis (Award for Research Cooperation and High Excellence in Science) wurde Korn und Gindin dann am 17. November 2008 im Rahmen der Feierlichkeiten zum Deutsch-Israelischen Wissenschaftsjahr in Jerusalem verliehen. Der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gestiftete Preis ist mit 200.000 Euro dotiert, sein Ziel ist es, die Zusammenarbeit zwischen israelischen und deutschen WissenschaftlerInnen zu fördern. Der Preis wird von nun an jährlich von der Minerva Stiftung ausgelobt und im Wechsel an Projekte aus den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie den Natur- und Lebenswissenschaften vergeben.

Korn und Gindin kennen sich bereits seit 1999 und trafen sich seitdem regelmäßig auf verschiedenen Iranistik-Konferenzen. Das nun ausgezeichnete Projekt wird die erste gemeinsame Arbeit der beiden sein. „West Iranian Dialectology and early New Persi-

an: The linguistic situation in Iran during the 8th – 11th century“ lautet der Titel der Arbeit, die zwei Forschungsfelder der Iranistik, und gleichzeitig die Forschungsschwerpunkte von Korn und Gindin, miteinander verbinden soll: die westiranische Dialektologie, also die Erforschung von westiranischen Dialekten und Sprachen, und die Geschich-

te des frühen Neupersisch, besonders der jüdisch-neupersischen Quellen. Durch die neuartige Kombination dieser beiden Forschungsbereiche wollen die Preisträgerinnen die sprachliche und dialektale Situation im Iran während des achten bis elften Jahrhunderts erforschen. In ihrer Arbeit soll nicht nur die Beschreibung der verschiedenen Sprachen und Dialekte im Vordergrund stehen, sondern auch deren Entwicklung in einem historischen Kontext. Denn Migrationen, die beispielsweise durch Kriege und andere Umstände verursacht wurden, und andere Situationen des Sprachkontakts können in der zu untersuchenden Sprache Spuren

hinterlassen. Korn und Gindin wollen zunächst die bekannteren iranischen Sprachen wie Kurdisch oder Belutschisch untersuchen. Daraus soll zunächst ein Modell sprachlicher Entwicklung erarbeitet werden, auf dessen Basis dann weitere Sprachen und Dialekte in die Arbeit mit einbezogen werden können. Das Preisgeld soll die Verwirklichung des Projekts unterstützen, indem es beispielsweise wichtige Forschungsreisen und eine Summer School finanziell ermöglicht. Für ihre umfangreiche Arbeit planen Korn und Gindin drei Jahre ein.

„Die Auszeichnung ist eine tolle Sache für die Iranistik, und hat auch international eine große Bedeutung“, freut sich Korn. Auch sei für sie die Auszeichnung eines iranistischen Projektes mit einem deutsch-israelischen Preis ein gutes politisches Zeichen. Korn, geboren 1967 in Göttingen, hat in Hamburg und Wien Sprachwissenschaft und Indogermanistik studiert; 1996 machte sie ihren Magister. An die Goethe-Universität kam sie 1998, wo sie 2003 in Vergleichender Sprachwissenschaft promoviert wurde und seitdem als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slavische Philologie am Fachbereich 09 tätig ist. Für ihre Doktorarbeit über die iranische Sprache Belutschisch wurde sie 2007 bereits mit dem European Award of Iranian Studies der Societas Iranologica Europaea ausgezeichnet. as



„Die Auszeichnung ist eine tolle Sache für die Iranistik, und hat auch international eine große Bedeutung“

„heiße Magistra und Doctorin gar ...“

Goethe-Universität feiert 100 Jahre Frauenstudium in Hessen

Ein langer Abend mit vielen zufriedenen Gesichtern, interessanten Einblicken und spannenden Gesprächen. So die Bilanz der Feier am 12. November 2008 zu 100 Jahren Frauenstudium in Hessen, organisiert von der hessischen Landeszentrale für politische Bildung, dem Gleichstellungsbüro der Universität Frankfurt und dem Cornelia Goethe Zentrum für Frauenstudien und Erforschung der Geschlechterverhältnisse.

Der Vizepräsident, Prof. Ingwer Ebsen, begrüßte die Gäste und äußerte sich optimistisch, dass es der Universität gelingen wird, bis zur 100-Jahres-Feier 2014 die Bedingungen für Frauen auch in hohen Positionen und in den Natur- und Technikwissenschaften weiter zu verbessern.

Die Referentinnen beschäftigten sich im lokalen und im internationalen Vergleich mit den Anfängen von Frauenausbildungen und -studium. Brita Rang, Mitbegründerin des Cornelia Goethe Centrums und ehemalige Vizepräsidentin, zeigte anhand von Karikaturen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wie Frauen das Studieren erschwert wurde und mit welchen Vorurteilen sie zu kämpfen hatten. Sie hob hervor, dass der Frauenanteil an der Frankfurter Universität von Beginn an sehr hoch war. Dies sei darauf zurückzuführen, dass ein großer jüdischer Bewohneranteil, der zumeist sehr liberal und gut situiert war, bereits vor 100 Jahren dafür sorgte, dass Mädchen in öffentlichen Schulen eine hohe Bildung genossen. Der selbstverständliche Umgang mit dem Erwerb von Wissen

für Frauen im öffentlichen Raum habe dazu geführt, dass sie nach der Beendigung der Schullaufbahn die Universität Frankfurt besuchen konnten.

Marion Kellers, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Cornelia Goethe Centrum, zeichnete ein eindrucksvolles Portrait von Dr. Rosa Kempf, einer der ersten empirischen Sozial(arbeits)forscherinnen.

Prof. Ute Gerhard, ebenfalls Mitbegründerin des Cornelia Goethe Centrums, diskutierte die Gründe, warum Deutschland im internationalen Vergleich mit der Zulassung von Frauen zum Studium sehr spät dran war. Wichtig sei das jeweils vorherrschende Frauenbild in Wissenschaft und Gesellschaft gewesen, das nicht zuletzt auch durch die Kämpfe der Frauenbewegungen um Frauenbildung in den verschiedenen Ländern mit beeinflusst war. Zudem sei die Öffnung der Universitäten für Frauen abhängig von der je spezifischen Verknüpfung des Schul- und Hochschulsystems gewesen, der Relation von öffentlichen und privaten Bildungseinrichtungen, der Arbeitsmarktsituation für akademische Berufe uvm. Sie betonte, dass auch heute noch Frauen an eine „gläserne Decke“ stießen, wenn sie eine wissenschaftliche Karriere für sich beanspruchten.

Im folgenden Panel warfen Christamaria Weber, Studentenwerk Frankfurt, und Vanessa Schlevogt, Koordinatorin ‚Familiengerechte Hochschule‘ im Gleichstellungsbüro, kurze Streiflichter auf die Situation spezifischer Studentinnengruppen heute:

auf die Lebenssituation von „Bildungsausländerinnen“ an der Universität sowie auf die Situation studierender Eltern. Jeanette Ehrmann und Greta Wagner, studentische Frauenrätinnen, schlossen sehr lebendig die Veranstaltung, indem sie positive und negative Aspekte im Studienalltag von heute (scheinbar) völlig gleichberechtigter Studentinnen einander gegenüber stellten. Zwar sei es für Frauen in Deutschland heute selbstverständlich zu studieren, doch noch immer würden sich Studentinnen weniger zutrauen als ihre Kommilitonen, würden öfter unterschätzt und häufiger unterbrochen. Und die Tatsache, dass überall sexistische Werbung an den Campi hinge, dagegen interessante Veranstaltungen nur unter Schwierigkeiten beworben werden dürften, zeige, wie viele Probleme noch immer bestünden. Daraus resultierend ihre Forderungen nach mehr Wissenschaftlerinnen als Vorbild sowie nach mehr Frauen in der Hochschulleitung und im Hochschulrat. Der starke Applaus signalisierte die Zustimmung des Publikums.

Umrahmt wurde die Veranstaltung durch die wunderbaren Klänge des Streichquartetts von Wolfgang Zybelle, Clemens Bötel, Cornelius Mayer und Katja Stegmaier. Sie spielten kurze Sätze von drei kaum bekannten Komponistinnen des 20. Jahrhunderts: Leoni Mendelsohn-Bartholdy, Germaine Tailleferre und Ethel Smyth. Um wie viel wäre die Welt ärmer, hätten sich diese Frauen am Komponieren hindern lassen.

Judith Scheunemann

Ambivalenz des religiösen Booms

Herausforderungen für die etablierten Kirchen / Das Symposium ‚Theologie interkulturell‘

Religion ist ‚in‘, von und mit Gott darf wieder gesprochen werden – und nicht nur im stillen Kämmerlein und hinter der Kirchentür! Das könnte die christlichen Kirchen nach der langen religiösen Durststrecke eigentlich erfreuen. Tatsächlich gelten die neue religiöse Begeisterung und die öffentliche Euphorie jedoch vor allem im nord- und südamerikanischen Raum, aber auch in Teilen Afrikas und Asiens den neuen religiösen Bewegungen. Evangelikale, neo-pentecostale und charismatische Gruppen sprechen mit ihren spirituell-expressiven Gottesdiensten, mit charismatischen Führungspersönlichkeiten und medienwirksamen Predigern, die rhetorisch geschickt mit niederkomplexen Gut-Böse- und Lohn-Strafe-Kategorien operieren und auf Geist-Erfahrungen und spektakuläre Wunderheilungen setzen statt auf abendländische Vernunft, die Sehnsüchte der Massen an.

Was haben die klassisch-christlichen Kirchen falsch gemacht? Sollen sie Tradition und Komplexität zugunsten quantitativen Erfolgs fahren lassen? Andererseits scheint in katholischen Gruppierungen zum Beispiel in Brasilien ein neues Mittelalter einzubrechen. Setzen sie den nachkonziliaren Weg der katholischen Kirche, ihre Öffnung zur Welt, zur Moderne, zu Kultur und nicht-christlichen Religionen mit Profilverlust gleich? Auch dass die Befreiungstheologie nicht überall goutiert wird, ist nicht neu. Dass aber inzwischen selbst unter den opitierten Armen nicht selten der ‚prosperity gospel‘ dem politischen Einsatz der Kirche für Gerechtigkeit vorgezogen wird, stellt eine echte Anfrage an mutige sozial-politisch verpflichtete Theologen, Männer und Frauen dar.

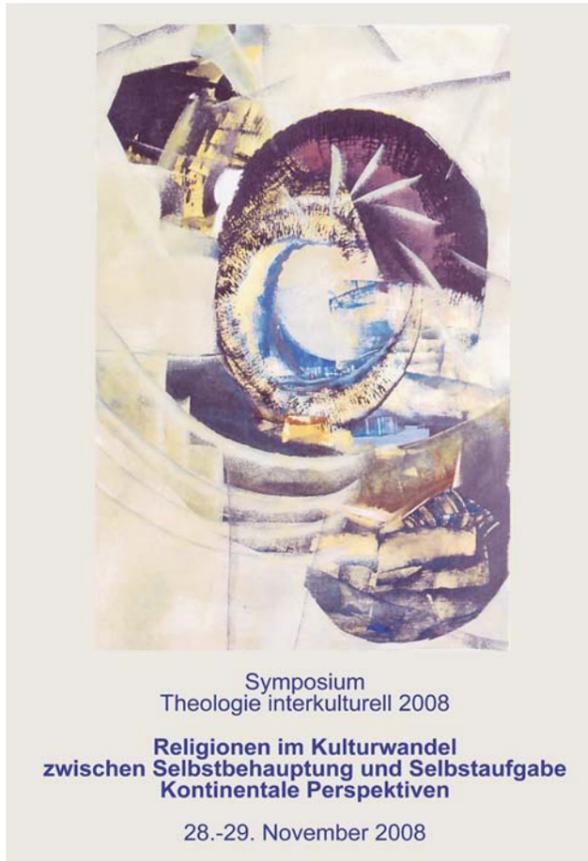


Abbildung: Gantke
Schreijäck und Wolfgang Gantke) Analysen und Deutungsansätze vor, die sich mit den Phänomenen der aktuellen religiösen (Ab-)Wanderschaft und mit neuen extremistisch-religiösen Bewegungen beschäftigten. Sie beleuchteten Herausforderungen an die ‚Religionen im Kulturwandel zwischen Selbstbehauptung und Selbstaufgabe‘ – so der Titel des Symposiums –, insbesondere aus der Perspektive der katholischen Theologie und Kirche in den verschiedenen kontinentalen Kontexten.

Referate und Diskussionen machten erneut anschaulich, wie wichtig gerade angesichts von Gewalt und Terror im Namen des ‚Glaubens‘ einer heutigen Theologie der Dialog der Kulturen und Religionen sein muss. Angesichts selbstverständlich mehrfacher

Internationale ExpertInnen aus Theologie, Religionswissenschaft und Sozialwissenschaft stellten am 28. und 29. November 2008 auf einem Symposium in Wiesbaden-Naurod im Rahmen des Forschungsprojekts ‚Theologie interkulturell‘ am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität (verantwortliche Professoren: Thomas

Religionszugehörigkeit wie in Japan und China und angesichts neuer indigener Theologien wie in Lateinamerika wird jedoch auch die Frage nach dem Selbstverständnis der christlichen Theologie und Kirche und nach dem Verhältnis von Kultur und Religion neu bewusst. Inwieweit ist die abendländisch geprägte Rede von Gott dazu bereit, sich von nicht westlichen Kulturen dekonstruieren und transformieren zu lassen, und was ist unaufgebar christlich? Diese und ähnliche Fragen werden die WissenschaftlerInnen auch noch über das Symposium hinaus weiterbeschäftigen.

Beate-Irene Hämel

Informationen:
www.theologie-interkulturell.de

Als ReferentInnen waren eingeladen:

- für den Kontext Nord- und Südamerika: Prof. Robert Schreiter (Chicago), Prof. Orlando Espin (San Diego), Prof. Paulo Suess (São Paulo), Prof. Josef Estermann (La Paz);
- für den Kontext Afrika: Prof. Claude Ozankom (Bonn), Prof. Anacletus Odoemene (Port Harcourt);
- für den Kontext Asien: Prof. Haruko Okano (Tokio), Prof. Maria Ko Ha Fong (Hongkong), Prof. Clemens Mendonca (Pune), Prof. Jürgen Rüländ (Freiburg im Breisgau).

Gut aufgegleist

MentorinnenNetzwerk und Deutsche Bahn unterzeichnen Kooperationsvertrag

Das Vorstandsressort Personenverkehr der Deutschen Bahn und das MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik haben einen Kooperationsvertrag unterzeichnet, der eine enge Zusammenarbeit bei der Förderung junger Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen vorsieht. „Mit der Deutschen Bahn haben wir einen wichtigen neuen Partner gewonnen, der unser Netzwerk um kompetente Mentorinnen und Ansprechpartnerinnen verstärkt und unseren Wirkungskreis erweitert“, sagte Dr. Ulrike Kéré, Geschäftsführerin des MentorinnenNetzwerks anlässlich der Vertragsunterzeichnung. Und auch auf Seiten der Deutschen Bahn setzt man große Erwartungen in die Zusammenarbeit. „Schon für das nächste Jahr ist für die Men-

tees ein Business-Talk in unserem Unternehmen geplant, bei dem sie sich über die Deutsche Bahn als möglichen Arbeitgeber informieren können“, berichtet Dr. Bettina Volkens, Vorstand Personal bei der DB Regio. Zudem werden die ersten Mentorinnen aus dem Unternehmen schon am Mentoring-Programm 2009 teilnehmen. Und nicht zuletzt unterstützt die Deutsche Bahn AG das MentorinnenNetzwerk auch finanziell, damit zum Beispiel das inhaltlich anspruchsvolle Workshop-Programm zu Schlüsselqualifikationen und Soft Skills weiter ausgebaut werden kann.

Neben der neuen Kooperation wurden auch die laufenden Verträge mit dem Pharma- und Chemieunternehmen Merck, mit Fraport und der Gesellschaft für Schwer-

ionenforschung verlängert. Außerdem kooperiert das MentorinnenNetzwerk mit dem Technologieunternehmen Heraeus, dem ZDF, der Max-Planck-Gesellschaft und Sanofi-Aventis. Die enge Zusammenarbeit mit namhaften Unternehmen und Forschungseinrichtungen ermöglicht eine effiziente Nachwuchsförderung an der Schnittstelle zwischen Hochschulen, Wirtschaft und Forschung. Das MentorinnenNetzwerk leistet damit einen wichtigen Beitrag, die Karrierechancen für Frauen zu verbessern und den Frauenanteil in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Berufsfeldern zu erhöhen.

Simone Diehl

Informationen:
www.mentorinnennetzwerk.de

sdw-Stipendien vergeben

Am 7. November 2008 wurden in Berlin 95 neue StipendiatInnen in das Förderprogramm ‚Studienkolleg – Begabtenförderung für Lehramtsstudierende‘ der Stiftung der deutschen Wirtschaft (sdw) aufgenommen, darunter auch neun Lehramtsstudierende, die nun zu der Regionalgruppe Frankfurt am Main zählen. Somit besteht die Regionalgruppe, zu der auch die Standorte Darmstadt, Marburg, Gießen und Mainz zählen, aus insgesamt 13 KollegiatInnen. Vier KollegiatInnen wurden bereits 2007 in das Förderprogramm aufgenommen.

In einem gemeinsamen Treffen am 20. November 2008 im Senatssaal der Goethe-Universität konnte Vizepräsident Prof. Andreas Gold sowohl die KollegiatInnen aus dem Jahr 2007, als auch die ‚Neuen‘ begrüßen. Den KollegiatInnen steht ein regelrechtes Betreuungsnetzwerk zur Seite. Zu diesem gehören der geschäftsführende Direktor des Zentrums für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF), Prof. Götz Krummheuer als Vertrauensdozent, Klaus Neese als Vertrauensmanager (Kontakte zur Wirtschaft) und Claus Wirth von der Goetheschule Frankfurt am Main als Vertrauensschulleiter.

Das Studienkolleg richtet sich an Studierende, die frühzeitig Verantwortung und Gestaltungsaufgaben in der Schule übernehmen wollen. Sein Ziel ist die Ausbildung und Unterstützung von Lehramtskandidaten mit pädagogischem Führungspotenzial. Die KollegiatInnen erhalten ein Stipendium aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BAMF). Zusätzlich nehmen sie an einem anspruchsvollen Förderprogramm teil, das sie auf die Führungsaufgaben in der Schule vorbereitet. Das Förderprogramm beinhaltet neben der finanziellen Unterstützung einwöchige Akademien zu Themen der Schul- und Qualitätsentwicklung und Leitungs- und Führungsaufgaben in der Schule. Ebenfalls finden Wochenendseminare zu Interkultureller Kompetenz, Projektmanagement, Moderations- und Kommunikationstraining statt.

Die nächsten Bewerbungen sind im Sommersemester 2009 möglich. Bewerben können sich Studierende aller Lehramter. Bei einer Regelstudienzeit von maximal acht Semestern ist eine Bewerbung bis zum Ende des zweiten Semesters möglich. Studierende mit einer Regelstudienzeit von mindestens neun Semestern können sich bis zum Ende des vierten Semesters bewerben. Das ZLF übernimmt in Kooperation mit der sdw die Beratung für Lehramtsstudierende, die sich für eine Förderung durch das Studienkolleg der sdw interessieren.

Mareike Jung

Informationen:
www.sdw.org/studienkolleg
www.zlf.uni-frankfurt.de



Mitten im Leben –
Pfarrerin Ruth Habermann und Pater Martin Löwenstein SJ im Café von Julian Ploch und Matthias Hoppenworth (von links)



Im Zentrum des Campus Westend stehen die Studenten. Auch architektonisch – mit einem Wohnheim der beiden Kirchen, das über 425 Wohnplätze verfügt. Im November wurde es eingeweiht. Prof. Rudolf Steinberg, Unipräsident bis Ende 2008, hatte dafür gesorgt, dass das Wohnheim ins Herz des Campus kommt, hinter das zentrale Hörsaalgebäude. In der ursprünglichen Planung war an dieser Stelle ein Verwaltungsgebäude vorgesehen.

Für die Kirchen war der Bau des 21 Millionen Euro teuren Wohnheimes eine große Bürde. „Aber hier auf dem Campus sind wir jetzt am richtigen Platz“, sagt Pater Martin Löwenstein SJ, katholischer Studentenpfarrer. „Es ist toll, die Entwicklung dieser neuen Universität hautnah miterleben.“ Die evangelische Pfarrerin Ruth Habermann ergänzt: „Unsere Studierendengemeinden arbeiten jetzt viel enger zusammen. Früher ging man entweder in die Beethovenstraße oder die Lessingstraße – wo bis vor einem Semester die beiden Gemeinden angesiedelt waren –, „heute sind wir Tür an Tür zu finden.“

Vor drei Monaten etwa haben die beiden Hochschulgemeinden ESG (Evangelische Studierendengemeinde) und KHG (Katholische Hochschulgemeinde) ihr neues Domizil bezogen. In ihrem gemeinsamen Haus. Sieben Türme mit je fünf Stockwerken bilden das ökumenische Wohnheim. 13.000 Quadratmeter Nutzfläche sind hier entstanden. Die vier nördlichen Türme gehören zur ESG. Ihr Wohnheim hat 250 Plätze, davon 45 in Appartements, 205 in Wohngemeinschaften von bis zu sieben Leuten. Das Wohnheim trägt den Namen Susanna-von-Klettenberg-Haus, benannt nach einer frommen Stiftsdame aus Frankfurt. Die drei südlichen Türme gehören zur KHG. Hier gibt es 175 Plätze in Einzelappartements. Die Küche müssen sich zwölf Leute auf einem Stock teilen. Das Alfred-Delp-Haus ist benannt nach dem 1945 hingerichteten Hitler-Gegner.

Die Zimmer mit einer Größe von rund 16 Quadratmetern sind hell und mit Internet- und

Hier dreht sich alles um die Studis

Zu Besuch in den Hochschulgemeinden

Kabel-Anschluss versehen. Ganz günstig sind sie nicht. Rund 300 Euro kostet eine Studentenbude im Monat. Allerdings sind derzeit alle Plätze besetzt – und das für längere Zeit. Denn wer eingezogen ist, wohnt erst seit Semesterbeginn hier – und darf noch einige Zeit bleiben.

Die Hochschulgemeinden sind im Sockelgeschoss beheimatet, das die sieben Türme verbindet. Dort gibt es Veranstaltungsräume, Büros, das Kaminzimmer, ein Café und Küchen fürs gemeinsame Kochen. Man kann Tischfußball spielen oder musizieren. Als Solitär steht der nierenförmige ‚Raum der Stille‘ in einem Hof des Gebäudeensembles. „Dorthin gehen wir, wenn wir meditative oder religiöse Angebote machen“, so Löwenstein.

Das Grundstück erhielten die Kirchen kostenlos – unter der Auflage, dafür den Campus zu beleben. Denn wenn die Vorlesungen beendet waren, entleerte sich der neue Campus bislang schlagartig. Mit über 400 Mietern und einem Angebot an Veranstaltungen, das auch Außenstehende abends auf den Campus locken soll, dürfte sich das ändern.

Noch wirkt die Gemeindearbeit etwas improvisiert. Auch die Wände sind kahl. Es fehlen noch Bilder, das neue Gebäude wirkt etwas steril. Alles ist zweckmäßig, hell, einfach. Große Glaswände geben den Raum nach außen frei. Ganz leicht ist die Orientierung nicht. Im großen Foyer fragen Studenten schon mal, wo welcher Veranstaltungsraum ist. Zum Beispiel Thomas. Der 21-Jährige sucht das ‚Speed-

Dating‘. „Ich bin zum ersten Mal hier“, sagt Thomas, der an der Fachhochschule studiert. „Mal gespannt, was mich erwartet.“ Draußen ist es warm für einen Winterabend, ein wenig rieselt es. Jemand öffnet ein Fenster. Je acht junge Männer und Frauen haben sich getroffen, um sich kennenzulernen. „Frankfurt ist so anonym. Ich habe im Gottesdienst gehört, dass diese Veranstaltung angeboten wird“, so Thomas. Er ist zum ersten Mal auf dem neuen Campus und in dem neuen Gemeindezentrum. Leger steht er an einen Schrank gelehnt. Doch etwas Nervosität ist in seinem Blick, den er durch den nüchternen Veranstaltungsraum schweifen lässt. Kennt er jemanden? „Nein, ich bin alleine hier. Aber ich bin ja hier, um jemanden kennenzulernen.“

Markus Demerle, Theologe, Betriebswirt und Referent bei der KHG, hat das Speed-Da-

ting arrangiert. „Es ist eine Premiere. Ich habe nicht gedacht, dass es so gut ankommt.“ Am Anfang haben sich mehr Frauen als Männer angemeldet, nachher, kurz vor Toresschluss, holten die Männer auf. Doch die Plätze sind begrenzt. Wer sich zu spät meldete, hatte Pech. Claudia (22) hatte Glück. Sie ist dabei. Auch sie ist nervös, blickt sich im Raum um. Locker bringt Markus Demerle das Gespräch in Gang. „Die Regeln sind klar. Jeder hat acht Minuten, mit jedem anderen zu sprechen.“ Acht mal acht, macht 64. So viele Minuten dauert das Dating mindestens. Anschließend kann, wer will, gemeinsam essen. Gekocht wird gemeinsam. Da lernt man sich etwas lockerer kennen. Denn die Gespräche, die in jeweils acht Minuten an einem der acht kleinen Tische stattfinden, sind manchmal durchaus mühsam. Das merken Thomas, Claudia und auch die anderen, die mitmachen.

Uli, der erst seit kurzem in Frankfurt wohnt und Jura studiert, ist hier, weil er viele Veranstaltungen der KHG besucht. „Ich bin Christ, ich gehe in den Gottesdienst und fühle mich hier zu Hause.“ Es sei nicht leicht, an der Massenuniversität Kontakt zu finden. „Vielleicht klappt das ja hier.“ Genau wissen Uli und die anderen das nicht. Denn Markus Demerle sammelt alle Zettel ein. Die Spielregel: Er vermittelt E-Mail-Adressen, wenn beide Gesprächspart-



Auf dem Campus Westend bietet das Studierendenwohnheim der Kirchen alles, was man zum täglichen Leben braucht – inklusive Waschsalon



ner sich laut Zettel sympathisch finden. „Mal sehen, ob daraus Paare werden“, sagt er in seinem neuen Büro. „Ich mag die Gemeindearbeit und die Menschen hier.“ Der Referent hat viele, mitunter leicht schräge Ideen und macht daraus Angebote. Skurril beispielsweise ist sein Abend am 10. Februar: „Simpsons und die Philosophie. Ich denke, also caramba!“ Die schrille Comic-Familie wird genau untersucht: Ist Homer besser als Aristoteles und Bart besser als Nietzsche? Es soll Spaß machen. Wer will, kann die Fernsehserie bis in den frühen Morgen anschauen.

Speed-Dating und die Simpsons sind nur zwei von vielen Programmangeboten. Die Gemeinden versuchen, eine umfassende Infrastruktur rund ums Studium zu bieten. Man kann Kontakte knüpfen, Seminare über wissenschaftliches Schreiben oder professionelle Prüfungsvorbereitung besuchen, sich mit religiösen, politischen oder kulturellen Themen beschäftigen. Studierende und Lehrer der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst konzertieren in der Kirche am Campus in Bockenheim. Sie ist nach wie vor Konzert- und Gottesdienstraum der ESG. Es gibt auf KHG-Seite einen Ketzer-Stammtisch im Club Voltaire, wo sich Kritiker und Gläubige über die letzten Fragen austauschen, es gibt Diskussionen und

„Es ist so wichtig, in dem ganzen Studienstress zu sich selbst zurückzukommen.“

Studierende proben einmal in der Woche afrikanische Spirituals wie das Sanctus ‚Wu Mbou Nu‘, das, wie viele andere Lieder der stimmengewaltigen Sänger, kürzlich auf CD erschienen ist. Anabelle Reidel, 33-jährige Lebensmitteltechnologin, ist bei fast jeder Probe dabei, seit kurzem im KHG-Saal. „Es gefällt uns sehr gut hier“, sagt sie. Nein, sie selbst sei keine Studentin mehr, „aber alle anderen“.

Die Hochschulgemeinden sind ein Schmelzpunkt verschiedener Interessen. Mit einer klassischen Kirchengemeinde sei die KHG nicht zu vergleichen, meint Martin Löwenstein. Er blickt Ruth Habermann fragend an. „Bei der ESG auch nicht. Es ist mehr ein zyklisches Arbeiten. In jedem Semester baut



Vorträge zum Thema ‚Globalisierung‘. Besonders Mutige können sogar live zur Playback-Musik vor Publikum singen. Diese Karaoke-Veranstaltungen bietet die ESG zweimal im Semester an. Viele Studierende singen begeistert im Chor der ESG mit. Viele Kirchenferne finden über ihn den Weg in den Gottesdienst, hat Pfarrerin Habermann beobachtet.

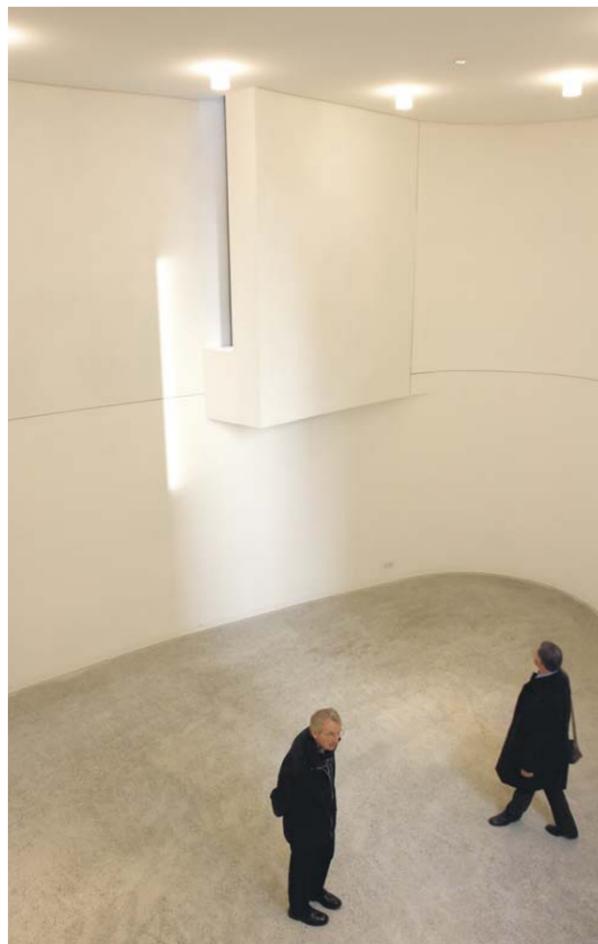
Besonders liegen beiden Gemeinden die ausländischen Studierenden am Herzen. Regelmäßig bieten sie auch Sozialberatung an. Bei der ESG stellen ausländische Studierende ihre Länder und Probleme bei Diskussionsveranstaltungen vor. So etwa den aufstrebenden Riesen China, das frankophone Afrika oder die amerikanische Politik im Nahen Osten.

Viele der Angebote werden von Studierenden selbst ausgerichtet. Sie finden sich zusammen, um sich unter dem Dach einer der Gemeinden zu engagieren und ein Projekt zu gestalten. Zum Beispiel der Chor ‚Elongui‘ – Die Stimme Afrikas. Es ist Montagabend, der erste Montag, an dem die Gemeinden nach der Weihnachts- und Silvesterpause ihr Haus wieder geöffnet haben. Der Chor probt. Aus dem Delp-Saal der KHG klingen die Stimmen, rhythmisch, suggestiv. Ein Keyboard und eine Trommel unterstützen sie. ‚A tara‘ heißt das Stück, Vater unser. In Ewondo, einer Sprache, die in Südkamerun gesprochen wird. „Wir sprechen diese Sprache fast alle“, sagt Anabelle Riedel, Gründerin des Chores, die selbst auch aus Kamerun stammt. 20 afrikanische

sich das Engagement neu auf.“ Gemeindeglieder sind dabei für einige Semester und für ein oder zwei Projekte. Verbindlichkeit kann entstehen, muss aber nicht. Wenngleich für Habermann und Löwenstein die wöchentlichen Gottesdienste auch der Brennpunkt der Gemeindearbeit sind.

Unter einem Dach, doch getrennte Kassen, getrennte Hauspläne und Veranstaltungsräume – und verschiedene Kirchen. Die KHG feiert in der Ignatiuskirche im Gärtnerweg, die ESG in der Kirche am Campus. Viele Gottesdienste werden von Studierenden mit vorbereitet – hier sind Verbindlichkeit und Gemeinschaftserlebnis vielleicht am intensivsten. Der KHG steht neben dem Haus auf dem Campus Westend, Siolstraße 7, auch noch das ältere Friedrich-Dessauer-Haus zur Verfügung, ein Studierendenwohnheim in der Steubenstraße. Löwenstein ist froh um dieses Ausweichquartier. Denn der Terminplan für die Veranstaltungsräume ist dicht belegt. Einigen Gruppen musste mit dem Umzug ins neue Zentrum auf dem Campus Westend abgesagt werden. „Es ist schade, aber wir können nur noch Gruppen Platz geben, die von Studierenden gestaltet werden“, so Löwenstein. Manche ältere Gruppe, deren Mitglieder inzwischen berufstätig sind, muss ein anderes Dach finden.

Auch die ESG leidet schon unter Platznot. Ruth Habermann kommt eben, rote Kissens unter dem Arm, aus dem Gemeindeforum. „Im Wintersemester haben wir nur Veranstal-



Fotos: Lacher, ESG

links: Als multireligiöser Gebetsraum ist der neue ‚Raum der Stille‘ Anlaufpunkt für Mitglieder aller Religionen – auch für die christlichen Hochschulgemeinden

unten: Musik als wesentlicher Teil der Gemeindearbeit – die ESG hat in den letzten Jahren über 250 Konzerte in der Bockenhheimer ‚Kirche am Campus‘ veranstaltet, der Chor ‚Elongui‘ probt im Delp-Saal der KHG

tungen der Gemeindeleitung angeboten, und schon da waren die Räume fast immer belegt. Es wird schwierig, den Raumplan so zu gestalten, dass der Platz für alle reicht, auch für die studentischen Initiativen.“ Sie fürchtet eine richtig knifflige Puzzelei bei der Raumverteilung. Alle Gruppen brauchen Platz, auch ihre, Habermanns eigene. Die roten Kissens etwa, erklärt die Gemeindeleiterin, werden für den Kurs ‚Achtsamkeit‘ benötigt. „Dort kann man lernen, sich richtig zu entspannen. Die Musik und die Bewegungen nehmen Einfluss auf das Gehirn und das Unterbewusstsein“, sagt die Pastorin. „Es ist so wichtig, in dem ganzen Studienstress zu sich selbst zurückzukommen.“

Wohnheim und Gemeindearbeit sind getrennt zu betrachten, betonen Löwenstein und Habermann. Niemand drängt darauf, dass die Bewohner des Wohnheims beispielsweise in den Gottesdienst gehen müssen oder sich in der Gemeinde engagieren. „Das Wohnheim und die Gemeinden haben nicht direkt miteinander zu tun“, so Löwenstein. Wenngleich sich schon wegen der räumlichen Nähe Kontakte ergeben, Bewohner auch in der Gemeinde aktiv werden, Arbeitskreise leiten oder Veranstaltungen besuchen. Doch Bedingung ist das nicht, um ein Zimmer zu bekommen. Im Gegenteil hat Ruth Habermann schon erlebt, dass unvermittelt Bewohner zu einer Veranstaltung gekommen sind. „Die haben ganz verschüchtert gefragt, ob sie hier auch mitmachen könnten, wussten gar nicht, dass es die Gemeinden gibt und was sie anbieten.“ „Wir gestalten das Programm der KHG nach einem festen Schema“, sagt Löwenstein. „Aber wer nicht will, muss sich zu nichts verpflichten. Wir hoffen im Gegenteil, hier auf dem Campus das

Interesse von Leuten zu wecken, die nichts mit den Kirchen im Sinn haben.“

Eine wichtige Anlaufstelle ist auch das von Matthias Hoppenworth und Julian Ploch betriebene Café – ein quadratischer, roter Raum, der halb aus der Glasfassade des Foyers herausragt. Hoppenworth wohnt fast an seinem Arbeitsplatz. Er hat ein Zimmer im Alfred-Delp-Haus. „Das gefällt mir sehr gut“, sagt er. „Es ist etwas besonders, als erste Bewohner in einem funkelneuen Wohnheim zu leben.“

„Wir haben das Café gepachtet“, erläutert Hoppenworth, der Volkswirtschaft studiert wie sein Freund Ploch und mit dem Café den Schritt in die Selbstständigkeit wagt. „Unsere Kosten halten sich im Rahmen, wir haben den Deckel daraufgehalten.“ Das Konzept: Der Kaffee soll so gut sein, dass Hoppenworth und Ploch sich als Marke etablieren können. „Vielleicht können wir später mal selbst Kaffee rösten, wie Wacker es tut“, so Hoppenworth. Bei ihm gibt es ausschließlich fair gehandelten Kaffee. Man kann unter verschiedenen Bohnensorten wählen, alles wird frisch gemahlen.

Doch alles, was neu ist, hat seine Schwierigkeiten. Bis Hoppenworth und Ploch die erforderlichen Genehmigungen für ihr Café beisammen hatten, gingen einige Wochen ins Land. Sogar das Leitungswasser, mit dem sie die Getränke herstellen, musste untersucht werden. Noch Anfang Dezember standen einige Behördenstempel aus. Hoppenworth zuckte mit der Schulter: „Das ist halt so, und es ist ja auch sinnvoll, zu wissen, dass alles in Ordnung ist.“ Seit Anfang Januar läuft der Betrieb. Täglich von 8 bis 18 Uhr verkaufen die beiden ihre Getränke – nicht nur an Bewohner, die auf dem Weg zur Vorlesung am Café vorbei kommen, sondern auch an Leute, die außen vorbeischlendern. Die Öffnungszeiten sollen demnächst ausgeweitet werden in die Abendstunden und ins Wochenende.

Schon jetzt sind Löwenstein und Habermann froh, dass Ploch und Hoppenworth das Café betreiben. „So gut und professionell könnten die Gemeinden dies gar nicht tun“, sagt Löwenstein. „Sie ziehen auch gemeindefremde Studierende an, können der Türöffner sein.“

Thomas J. Schmidt





Jura-Fachschaft steht vor Gericht

Fünf Jahre Exkursionen in die ›Residenz des Rechts‹

Karlsruhe hat entschieden!“ Jeder hat schon diesen Satz gehört, wenn es um höchstrichterliche Entscheidungen geht. Als Jura-Studierender kann man aber schon mal schiefen Blicken ernten, wenn man diesen Satz gebraucht. Denn schon im ersten Semester lernen angehende Juristen, dass die schöne Stadt im badischen gleich zwei höchste Gerichte beherbergt: Den Bundesgerichtshof (BGH) und das Bundesverfassungsgericht (BVerfG). Dieses Tandem hat der Stadt den Beinamen ‚Residenz des Rechts‘ eingebracht.

Jeder Jura-Studierende liest in seinem Studium Dutzende Entscheidungen der hohen Gerichte und es gibt wohl kaum einen Studierenden, der nicht gerne Richter am BGH wäre. Doch wer hat die Gerichte schon mal mit eigenen Augen gesehen? Seit fünf Jahren sorgt die Jura-Fachschaft dafür, dass sich das ändert. Zweimal pro Semester trifft sich eine Gruppe von zirka 30 Studierenden früh morgens am Westend-Campus und lässt sich mit einem Bus nach Karlsruhe chauffieren. Im Wintersemester war Nils Zimmermann, seines Zeichens stellvertretender Fachschafts-Sprecher, für die Organisation zuständig. Studierende aller Semester hatten am 17. und am 24. November die Gelegenheit, die Fachschaft zu begleiten.

Waren die Teilnehmer vor einigen Jahren fast ausschließlich Erstsemester, so werden die Gruppen immer bunter gemischt. Die Betreuer

aus der Fachschaft sind längst nicht immer die ältesten Teilnehmer. „Zunehmend interessieren sich auch höhere Semester für unser Angebot“, berichtet Christoph Heßler, der die Fahrt am 24. November betreute. Das Programm ist an beiden Terminen gleich, damit niemand etwas verpasst. Vormittags hält sich die Gruppe im Bundesgerichtshof auf und nachmittags im Bundesverfassungsgericht. Dazwischen besteht die Möglichkeit zu einem Mittagessen oder einem Stadtbummel in Karlsruhe. Auch in anderen Fachbereichen schätzt man das Angebot der Jura-Fachschaft inzwischen. „In diesem Semester mussten wir erstmals Absagen erteilen, weil wir zu viele Teilnahme-Wünsche auf dem Tisch hatten“, berichtet Organisator Zimmermann. Laut einer Vorgabe des BGH sollen Besuchergruppen nicht mehr als 30 Personen umfassen. Das gestiegene Interesse begründet Zimmermann damit, dass die Fahrt zum ersten Mal kostenlos war. „In den vergangenen Semestern hatten wir die Buskosten an die Kommilitonen weiter gegeben. Das tun wir jetzt nicht mehr. Dadurch sind die Teilnehmerzahlen sofort angestiegen“, erklärt er.

Im Bundesgerichtshof nimmt Frau Hillenkamp, die Leiterin der Öffentlichkeits-Abteilung, die Reisenden in Empfang und wird sofort mit Fragen überhäuft. „In welchem Saal wurde der Katzenkönig-Fall verhandelt?“, „Wo sind die Zellen für die U-Haft?“ oder „Wie werde ich

Richter am BGH?“. In den folgenden Stunden wird jede Frage ausführlich beantwortet. Die Gruppe wird durch die Gebäude geführt, über die Hubschrauber-Landeplätze und durch das Museum für Rechtsgeschichte.

Mit vollen Köpfen und leeren Mägen verlässt die Gruppe den BGH in Richtung der Restaurants in der Karlsruher Innenstadt. Nach dem Essen bleibt noch genügend Zeit für eine Besichtigung der Pyramide in der Kaiserstraße, dem einprägsamen Wahrzeichen der Stadt. Von dort ist das Bundesverfassungsgericht in zehn Minuten zu erreichen, wo sich die Gruppe nachmittags einfindet. Dort angekommen, wird die Gruppe von einer Mitarbeiterin aus dem Dezernat Osterloh in Empfang genommen. Prof. Lerke Osterloh ist nicht nur Richterin des Bundesverfassungsgerichtes, sondern auch Professorin am Fachbereich Rechtswissenschaften der Goethe-Universität. Wann immer es der Terminkalender zulässt, nimmt sie sich Zeit für die Besucher von ‚ihrer‘ Universität und berichtet ausführlich aus dem Alltag eines Verfassungsorgans. Der Besucher erfährt außerdem einiges über den Einfluss der Parteien auf die Besetzung des Gerichts und über die Auswirkungen der Entscheidungen. Dabei hält die Richterin auch mit ihrer eigenen Meinung zu Entscheidungen nicht hinter dem Berg. Und manches Wissenswerte für die Staatsrecht-Vorlesung gibt sie der Gruppe ger-

ne mit auf den Weg: So nehmen die jungen JuristInnen erstaunt zur Kenntnis, dass man hier keine ‚Super- Revisionsinstanz‘ betreten hat, sondern vielmehr das einzige Gericht, das nur Verfassungsgerecht überprüft.

Nach diesen informativen Stunden tritt die Gruppe den Rückweg nach Frankfurt an. „Den Kommilitonen gefällt immer wieder die lockere Atmosphäre. Hier kann zwar jeder etwas lernen, aber das Wissen wird später nicht abgefragt. Wir bieten hier eine Abwechslung zum Pflichtprogramm der Universität“, berichtet Nils Zimmermann.

Die Fachschaft will ihr Angebot künftig ausbauen. Der Karlsruhe-Termin soll auch im Sommersemester auf dem Programm stehen, diesmal vielleicht auch mit einer Übernachtung. Außerdem sind Besuche des Reichsgerichts-Museums in Wetzlar angedacht sowie eine Exkursion nach Leipzig. Was der Fachschaft Grenzen setzen kann, ist nur das liebe Geld. „Der Betrag, den wir jährlich vom AStA bekommen, ist bescheiden. Deshalb verhandeln wir mit dem Dekanat über finanzielle Unterstützung für unsere Projekte“, erklärt Zimmermann abschließend. Wer Lust zum Mitfahren bekommen hat, ist bei der Jura-Fachschaft jederzeit willkommen. *Oliver Garlipp*

Informationen: Fachschaft-01@web.de, giraffen.jwg@googlemail.com

ANZEIGE

ADK. Wir tun mehr.

AOK
Gesundheit ist das Wichtigste.

„Wenn es um meine Gesundheit geht, klick' ich aok.de“

Wegen zur Gesundheit. Dafür gibt es eine kompetente Adresse: das AOK-Gesundheitsportal. Hier findet man alle Informationen zu Krankheiten, Diagnosen und Therapien. Außerdem: Gesundheits-Tipps und -Erfahrungen, Experten-Tipps, Infos zum Wohlbefinden und Prävention sowie Neues zu Fitness, Wellness und gesunder Ernährung. Alles unter www.aok.de

Semester-Abschlusskonzerte Wintersemester 2008/2009

10. FEBRUAR 2009

Orchesterkonzert

Antonín Dvořák | *Böhmische Suite op. 39*
Max Bruch | *1. Violinkonzert g-moll op. 26*
Franz Schubert | *3. Sinfonie D-Dur D 200*

Akademisches Orchester der Goethe-Universität
Malgorzata Chwastek | Violine
Helmut Bartel | Dirigent

12. FEBRUAR 2009

Kammerkonzert

Werke für Chor und Kammermusik-Besetzungen
von Beethoven, Haydn, Herzogenberg, Offenbach,
Martinů, Schumann und anderen

Solisten und Akademischer Chor der
Goethe-Universität
Helmut Bartel | Dirigent

Jeweils 20 Uhr, Campus Bockenheim, Aula, Hauptgebäude, Mertonstr. 17
Eintritt frei, Spenden erbeten



Kampf dem Klischee!

Welche Vorurteile gibt es gegenüber welchen Studiengängen?



Franziska Rudolph



Jussara König



Johanna Ohl, Juliane Sänger, Vera Wambach

Fast jeder Studierende eines populären Studiengangs kennt das: Man begegnet ihm mit Vorurteilen. Doch wie locker man mit all dem umgehen kann, zeigen die Studierenden der Goethe-Universität.

Franziska Rudolph, Biologie und Mathe auf Lehramt

Biologiestudenten stellt man sich oft als Ökos vor – mit langen zum Pferdeschwanz gebundenen Haaren – und Mathematiker als Freaks, die in ihrer eigenen Welt leben. Tja, manchmal ist das wohl auch so. Wobei ich sagen muss, dass meiner Meinung nach auch nochmal ein großer Unterschied besteht, zwischen denen, die Mathe und Bio auf Lehramt studieren, und denen, die diese Fächer im Bachelor- oder Diplomstudien-gang haben!

Sven Hunkel, Geschichte und Philosophie auf Lehramt

Der Vorwurf an Pädagogikstudierende ist natürlich immer, dass wir nur dem sicheren Einkommen wegen Lehrer werden wollen. Zum Teil ist da wohl auch was dran. Aber in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie diesen, sollte es doch erlaubt sein, derlei Faktoren in seine Zukunftsplanung miteinfließen zu lassen! Das Klischee des Philosophiestudenten ist einfach: Langhaarig, bekifft, verpeilt. Und Geschichtswissenschaftler? Nun, da gibt es



Kamil Kozłowski



Duygu Cetinkaya

das Vorurteil, dass wir schnell überheblich wirken und uns nach zwei geschriebenen Hausarbeiten gleich für Historiker halten.

Duygu Cetinkaya, Soziologie

Viele wissen oft gar nicht, was sie sich unter meinem Studiengang vorstellen sollen, oder sind der Meinung, dass Soziologie eh keiner braucht – eine von Ökos betriebene, brotlose Kunst, die meist im Taxifahrerdasein endet. Und warum? Nur weil wir uns erst nach dem Studium beruflich festlegen? Ich denke, dass es ein Vorteil sein kann, flexibel zu sein! Soziologen sind vielfach gefragt.

Kamil Kozłowski, Wirtschaftswissenschaften

Die Liste der Vorurteile über uns ist lang: Angeblich sind wir alle hochnäsiger, Bonzenkinder, wir denken nur ans Geldverdienen und würden uns nie in etwas anderes als einen Mercedes oder BMW setzen. Außerdem

sind wir im Tennis- und im Golfclub und die meisten anderen Studiengänge sind sowieso viel schwerer als unserer. Ich hoffe, dass es dort draußen auch ein paar Leute gibt, die uns für intelligenter halten.

Jussara König, Romanistik

Spontan fällt mir da ein: Laberfach, Langzeitstudenten und Frauenüberschuss. Wobei letzteres sogar stimmt! Außerdem gelten Romanistik-Lehramtsstudenten bei uns oft als Streber. Wir haben außerdem viele Muttersprachler im Fachbereich, die dann eben einfach ihre jeweilige Sprache belegen. Wer weiß, daraus entsteht dann vielleicht auch so manches Vorurteil...



Sven Hunkel

Johanna Ohl, Juliane Sänger & Vera Wambach, div. Sprachwissenschaften auf Lehramt

Außenstehende begegnen einem oft mit dem Vorurteil, dass man ja nur angefangen habe, Lehramt zu studieren, weil man nicht wusste, was man sonst studieren sollte. Aber jeder hat doch seine eigenen Motive! Manche studieren zum Beispiel auf Lehramt, weil sie nach einem Weg suchten, zwei sehr unterschiedliche Studiengänge miteinander zu vereinen. Der Vorwurf, dass wir nur auf viele Ferien und mittags Freihaben schielen, kommt auch oft. Außerdem blicken Magisterstudenten manchmal auf uns herab, weil wir angeblich so viel weniger machen müssten als sie. Dabei kommen wir im jeweiligen Fach am Ende fast auf genauso viele Scheine – und bei uns kommen dann auch noch die Grundwissenschaften hinzu! trö

Von der Zündung bis zur Gründung

Das Unibator-Projekt an der Hans Strothoff-Stiftungsprofessur für Marketing

Gerade in Zeiten von Finanzkrisen und schleppender Gesamtwirtschaft, ist es wichtig, tragfähige Geschäftsideen zu filtern und zu fördern. Die Goethe-Universität hat mit dem „Unibator – Existenzgründung an der Uni Frankfurt“ eine ideale Plattform für innovative Gründer geschaffen. In ihrem Rahmen wurden schon viele erfolgreiche Unternehmensgründungen gefördert: so die 2IQ Research GmbH, die di-Support GmbH und SNOW-ONLINE.DE, um nur einige zu nennen. Künftig sollen auch Gründer aus den Naturwissenschaften stärker in die Unibator-Arbeit integriert werden.

„Wie man den Business-Plan erstellt und was man bei der Unternehmensgründung alles beachten muss, kann man bei uns lernen“, sagt Prof. Martin Natter, der Leiter des Unibators. „Anfangen von Seminaren über die geeignete Unternehmensform über Finanzierungsstrategien bis hin zu den Gründer-Netzwerken können Studenten mit Gründergeist rundum vom Unibator profitieren.“ Außerdem stehen Räumlichkeiten zur Verfügung, in denen Gründer in der Startphase ihr Geschäft aufbauen können.

Das ist aber nicht das Einzige, womit die Universität den Gründern unter die Arme greift: Zu den Hauptaufgaben des Unibators gehört es zum Beispiel, die Bildung von Gründerteams mit teilweise unterschiedlicher fachlicher Spezialisierung zu unterstützen und bei der Vermittlung von Förderstipendien zur Seite zu stehen. Es gibt aber auch Gründer, die ohne Fördermittel erfolgreich agieren: „Zu Beginn haben wir unsere Geschäftsidee den Professoren Wolfgang König und Martin Natter vorgestellt, die uns als Mentoren im Unibator unterstützen und die Gründung mit uns vorangebracht haben“, sagt Manquel Tejada von CULT-CLIP, einer aktuellen Gründung, die an der Goethe-Universität entstanden ist. „Des Weiteren konnten wir mit Dr. Joachim Schrey einen weiteren Experten gewinnen, der uns in Fragen zu Internet und Recht zur Seite steht. Inzwischen haben wir über 20 Mitarbeiter und die Finanzierung läuft geregelt über Investoren beziehungsweise Kunden. Langfristig soll das Unternehmen rentabel werden und weitere Innovationen umsetzen und auf den Markt bringen“, so Tejada.

CULTCLIP ist die weltweit erste Produktvideoplattform, welche die revolutionären Techniken des Web 2.0 nützt, um für normale Kunden den Webeinkauf interessanter zu gestalten: Ist man in Internetschops normalerweise auf winzige Fotos mit schnöden Texten beschränkt, was dann nur versierte Nutzer, die ihre Kaufentscheidung eigentlich schon andersorts getroffen haben, zum Kauf bewegt, so bietet CULTCLIP die Möglichkeit, den Einkauf mittels bewegter Bilder zu einer echten Alternative zum Einkauf im Geschäft werden zu lassen.

Die Koordinatorin des Unibator, Ana-Marija Ozimec, steht jederzeit für Anfragen zur Verfügung, in welcher Form ein Gründer am sinnvollsten Förderung durch den Unibator in Anspruch nehmen kann – ob beispielsweise zunächst die Infrastruktur und die Räumlichkeiten der Universität für erste unternehmerische Schritte genutzt werden können. Die erste Vorbereitungsveranstaltung für die Seminare und Kurse im Sommersemester findet am 13. Februar statt.

Peter Becker

Informationen: www.unibator.de

getestet

www.uniturm.de

Auf StudiVZ trifft man sich zum Plaudern – im Uniturm zum Lernen. So in etwa könnte man das Selbstverständnis von www.uniturm.de beschreiben, einem ambitionierten Projekt dreier Leipziger Studierender. Und an der Uni Leipzig funktioniert das bereits hervorragend: Man tauscht Lernmaterialien und Mitgeschriebenes aus, beantwortet sich gegenseitig Fragen und lernt zusammen für Klausuren. Und auch die Professoren sind glücklich, müssen sie doch nicht mehr jede E-Mail einzeln beantworten, sondern können einfach im jeweiligen Diskussionsforum Stellung nehmen. Kurzum: Das System funktioniert.

Zum Wintersemester 2008/2009 schickt sich das junge Team um Geschäftsführer Alexander Reschke nun an, ganz Deutschland zu erobern. Durch Ausdehnung des Netzwerks auf das gesamte Bundesgebiet steht nun an jeder deutschen Hochschule ein virtueller Uniturm. Das Problem: Obwohl Ende 2008 laut Angaben der Betreiber bereits 16.000 Studierende aus 165 Städten auf der Seite angemeldet waren, ist die Community noch längst nicht groß genug, um richtig funktionieren zu können. Die wenigen Studierenden der Goethe-Universität, die bisher auf der Website angemeldet sind, scheinen alle nicht so recht an die Idee zu glauben – aktuelle Materialien und Beiträge sucht man vergeblich.

Dabei ist das Konzept schlüssig: Nach Erstellung eines Accounts erhält man 20 Punkte. Wer von anderen angebotene Lernmaterialien herunterlädt, verliert Punkte; wer Dateien hochlädt oder sich für die Community engagiert, erhält welche. So soll sichergestellt werden, dass niemand schmarotzt. Seit dem 19. Januar erscheint Uniturm.de zudem in einem neuen grafischen Gewand, was der Seite durchaus gut getan hat. Nicht so schön ist die Suchmaschine – sie war zum Zeitpunkt unseres Tests schlichtweg unbrauchbar. Die Menüführung ist auch nicht gerade intuitiv gehalten. So findet man den ausführlichen Text, worum es bei dem Projekt überhaupt geht, erst im untersten Teil der Seite unter dem Button ‚Presse‘. Ebenfalls kurios: Bei der Auswahl der Fachbereiche der Goethe-Universität finden sich unter ‚Wirtschaftswissenschaften‘ beispielsweise ‚Besteuerung der Gesellschaften‘, ‚Mathe‘ und ‚Volkswirtschaftslehre‘. Es bleibt zu hoffen, dass all dies nur Kinderkrankheiten einer eigentlich sehr sinnvollen Unternehmung sind. Ist doch die Gründung einer Online-Community ein wenig wie die eines Clubs: Das Ding kann so schön aussehen wie es will, wenn kaum jemand drinsteht und die Leute weder die Bar noch die Toilette finden, wird es schwierig. trö

ERRATUM

In Ausgabe 7/2008 ist uns auf Seite 21 ein Zahlendreher unterlaufen: In den naturwissenschaftlichen Fachbereichen werden nicht, wie im Artikel ‚Was man im Studium nicht lernt‘ zu lesen, 900 sondern ‚lediglich‘ 190 Dissertationen pro Jahr abgeschlossen. Wir bitten, dies zu entschuldigen.



HEPA Europe zu Gast in der Sportmedizin

Am 15. und 16. Dezember 2008 fand die 10. Sitzung des Vorstandes (Steering Committee) von HEPA Europe in der Abteilung Sportmedizin statt. HEPA Europe, das europäische Netzwerk für gesundheitsförderliche Bewegung, ist ein Projekt des Regionalbüros für Europa der Weltgesundheitsorganisation. Oberstes Ziel des Projektes mit Mitgliedern aus 23 Ländern ist es, der hinlänglich bekannten körperlichen Inaktivität vieler Europäer und den damit verbundenen gesundheitlichen Gefahren entgegenzuwirken. Abteilungsleiter Prof. Winfried Banzer ist seit 2006 Mitglied des Vorstandes und die Abteilung seit 2008 Mitglied des Netzwerkes.

Als HEPA, ‚health enhancing physical activity‘ oder ‚gesundheitsförderliche Bewegung‘, werden all jene körperlichen Aktivitäten bezeichnet, die der Gesundheit und der funktionalen Kapazität dienen, ohne unnötige Risiken mit sich zu bringen. Solche Aktivitäten müssen nicht unbedingt hochintensiv oder trainingsähnlich sein. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass Bewegungen des Alltags, wie regelmäßig zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Schule oder in die Arbeit zu gehen, bereits zu einer deutlichen Reduktion chronischer Erkrankungen wie Herzkreislauf-Erkrankungen, Diabetes Typ 2 und Krebs führen.

HEPA Europe bringt führende Experten aus Gesundheit, Umwelt, Erziehung, Verkehr, Sport, Raumplanung und anderen Sektoren aus allen Regionen Europas zusammen, um zur Entwicklung und Einführung politischer und strategischer Maßnahmen zu Gunsten gesundheitsförderlicher Bewegung beizutragen. Es werden wirksame Strategien, Programme und andere gute Praxisbeispiele zu gesundheitsförderlicher Bewegung entwickelt, unterstützt und verbreitet.

Das Engagement von Banzer und der Abteilung Sportmedizin in der Arbeit von HEPA kommt aber auch den Studierenden zugute: So erfahren sie aus erster Hand von den neuesten Entwicklungen auf diesem, in der Zukunft sicher noch wichtiger werdenden Gebiet. Um den Wissens- und Erfahrungstransfer zu intensivieren, ist ein Austauschprogramm für wissenschaftliche Mitarbeiter, aber auch für Studierende initiiert worden. In seinem Rahmen wurde 2008 auch eine Magisterarbeit fertiggestellt: über „Förderungsansätze körperlicher Aktivität bei Kindern und Jugendlichen mit besonderem Hinblick auf soziale Benachteiligung und Migrationshintergrund in verschiedenen Ländern der Europäischen Region der WHO“.

Ziel von HEPA Europe ist es, die Zusammenarbeit mit den entsprechenden Generaldirektionen der Europäischen Kommission zu verstärken. Dies wird den Mitgliedern die Möglichkeit eröffnen, nicht nur mit den führenden Experten aus diesem Gebiet zu forschen und an gemeinsamen Projekten teilzunehmen, sondern auch die internationalen Entwicklungen in der Gesundheitspolitik ein Stück mitzugestalten.

Eszter Füzeki

„Ich höre nur Zustimmung“

Online-Anmeldungen im Zentrum für Hochschulsport sind ein voller Erfolg

Die Online-Anmeldung für das Kursangebot hat die Arbeitsorganisation am Zentrum für Hochschulsport (ZfH) seit dem Wintersemester 2007/2008 grundlegend verändert. Über die Neuerungen sprach UniReport mit dem Leiter des Geschäftszimmers, Richard Zeiger.

Seit über einem Jahr bietet das ZfH nun seinen Teilnehmern die Möglichkeit, sich im Internet für die verschiedenen Kurse anzumelden. Kann man mittlerweile ein erstes Fazit ziehen?

Die Einführung des Online-Systems ist ein voller Erfolg. Von den 9.600 Kursanmeldungen dieses Semesters wurden bereits 88 Prozent online durchgeführt, bei der Gruppe der Erstsemester dürfte der Anteil noch höher liegen. Es gibt aber nach wie vor einen Anteil von Leuten, die sich persönlich im Geschäftszimmer gegen Barzahlung anmelden und gegebenenfalls beraten lassen möchten.

Wie sehr hat diese Neuerung Ihre Arbeit und die des Zentrums für Hochschulsport verändert?

Auf jeden Fall ist sie eine Erleichterung, die Freiräume für andere Aufgaben schafft. Der Anmeldestress früherer Semester, wo die Teilnehmer zeitweise bis zum Hoftor Schlange standen, ist Vergangenheit. Allerdings erfolgten die Anmeldungen früher nach dem Prinzip ‚Karte gegen Geld‘. Jetzt müssen wir die gebuchten Einnahmen erst via Lastschrift einzug, mit dem wir überwiegend gute Erfahrungen gemacht haben, realisieren.

Was bedeutet das?

Wir müssen die Zahlungseingänge, Mahnwesen und die Bearbeitung von Retouren ständig überwachen und kontrollieren. Doch neben anmeldetechnischen Aufgaben für die Verwaltung dient das Online-Anmelde- und Buchungssystem auch als Grundlage eines interaktiven Kurs-Informationssystems für die über 80 nebenamtlichen Lehr-



Richard Zeiger

kräften, die sich nicht ständig im Haus aufhalten. Sie haben Einblick in den aktuellen Stand ihrer Kursanmeldungen, können sich selbst Teilnehmer- oder Anwesenheitslisten ausdrucken sowie E-Mails an ihre Kurs-Teilnehmer verschicken. Insofern hat hier eine wesentliche Verbesserung der Kommunikation stattgefunden.

Welche Vorteile bringt die Online-Anmeldung noch mit sich?

Für den Teilnehmer: kein Schlangestehen an den Anmelde-Schaltern, die Sofort-Information am Bildschirm, ob die gewünschten Kurse noch frei sind, Buchung und bargeldlose Zahlung von zu Hause aus, gegebenenfalls die Möglichkeit, sich in eine Warte- oder Vormerkliste einzutragen.

Wie kommt das neue Angebot bei den Studenten an? Gibt es ein Feedback von den Teilnehmern?

Ich höre nur Zustimmung. Die Leute sind auch froh darüber, dass es möglich ist, bei eventuellen Betriebsausfällen kurzfristig per E-Mail informiert zu werden.

Ist der Andrang auf die Kurse noch größer geworden, jetzt, da sich jeder bequem vom eigenen Computer aus anmelden kann?

Die bereits nach dem alten Verfahren bis an die Kapazitätsgrenze ausgereizten Anmeldezahlen konnten weiter optimiert werden und zwar dank schnellerer Information und eines ausgezeichneten Wartelisten-Benachrichtigungs-Service.

Beim vorherigen Verfahren verging zwischen der Feststellung, Bekanntgabe und Neubesetzung freigewordener Kursplätze zu

viel Zeit, zumal dies mit einem Gang ins Geschäftszimmer verbunden war. Die Anmeldung via Mausclick am häuslichen PC dürfte die Anmelde-Freudigkeit eher beflügeln.

Technische Neuerungen bringen anfangs nicht selten Schwierigkeiten mit sich. Mit welchen Problemen hatten Sie zu kämpfen, und haben Sie sie gelöst?

Um nur ein Beispiel zu nennen: Da wir anfangs nur Vermutungen darüber anstellen konnten, wie groß der Andrang nach Öffnung des Online-Portals sein würde, hatten wir sicherheitshalber den Anmeldebeginn nach Kursgruppen gestaffelt, damit das System nicht in die Knie ging. Die Sorge erwies sich als unbegründet.

Was ist in Zukunft geplant? Wie wird sich die Online-Anmeldung verändern? Wird das Angebot ausgebaut?

Es finden ständig kleine Anpassungen statt. Manche Kurse werden per Passwort geschützt, so dass sich nur ein ausgewählter Kreis von Personen online anmelden kann, andere werden ganz aus dem System herausgenommen, so dass nur die Anmeldung am Schalter möglich ist. Ab dem Sommersemester ist ein Newsletter geplant, für alle, die diesen Dienst bereits bei der Anmeldung angekreuzt haben. Generell stehen wir künftigen Online-Weiterentwicklungen offen gegenüber, sofern Datenschutz und Datensicherheit gewährleistet sind.

Wenn Sie sich für das neue Jahr und Sommersemester 2009 etwas wünschen dürften, was würde das in Bezug auf das Zentrum für Hochschulsport und speziell das Online-Angebot sein?

Dass das erweiterte Angebot des Zentrums in seiner Dienstleistungs-Funktion für die gesamte Universität, auch in der bevorstehenden Freiluftsaison auf breite Zustimmung stößt. Alle wichtigen Details dazu liefert unser Online-System.

Die Fragen stellte Sebastian Gehrman

Mehr Sport

Die neuen Kurse im Zentrum für Hochschulsport

Das Schlechte an guten Vorsätzen ist, dass ‚Vorsatz‘ so furchtbar nach ‚Vorschrift‘ klingt und sich bekanntlich niemand von niemandem gerne Vorschriften machen lässt, nicht einmal von sich selbst. Was wiederum dazu führt, dass von den vielen guten Vorsätzen zum Jahreswechsel meist schon zum Monatswechsel nicht mehr viel geblieben ist. Kein „Schluss mit dem Rauchen“, kein „jeden Sonntag in die Kirche“ und auch kein „gesünder ernähren“ schafft es mitunter bis in den Februar. War da was? Ach was. Damit wenigstens der Klassiker unter den guten Vorsätzen – „mehr Sport“ – auch im Sommer noch die Pfunde purzeln lässt, lohnt ein erster Blick in das neue Programm am Zentrum für Hochschulsport (ZfH).

Da heißt es unter ‚A‘ wie ‚Aquarobic‘: „Wer sich im feuchtföhlichen Element zu fetziger Musik einem Fitnessprogramm unterziehen möchte, kommt hier voll auf seine



Kosten. Aquarobic ist optimales Muskel- und Ausdauertraining bei maximaler Gelenkschonung.“ Oder unter ‚F‘ wie ‚Fitness-Circuit‘: „Der Fitness-Circuit ist ein „Konditions-Cocktail“, dessen Prozent-Gehalt sich jeder selbst mixen kann. Sich austoben und mit 100-prozentigem Einsatz die eigene Leistungsgrenze ausprobieren oder auch entspannen bei gemütlichen 50 Prozent. Du bewegst Dich soviel, wie es Dir gerade Spaß



macht.“ Und unter ‚P‘ wie ‚Power Gym‘: „Hier kann jeder volle 60 Minuten mitpowern oder – nach Bedarf und Trainingszustand – das eine oder andere Püschchen einlegen. Im Anschluss an die Gymnastik wird täglich ‚Individuelles Schwimmen‘ angeboten.“

Die Sportkurse, Workshops und Exkursionen am Zentrum für Hochschulsport lassen auch im Sommersemester keine Ausreden nach dem Motto: „Ich hätte ja so furchtbar gerne mehr Sport gemacht, aber es war einfach nichts für mich dabei“ gelten. In den kommenden Wochen werden die neuen Angebote auf der ZfH-Homepage veröffentlicht (web.uni-frankfurt.de/hochschulsport/) oder liegen direkt am Institut für Sportwissenschaften, Ginnheimer Landstraße 39 aus. Die Anmeldung ist sowohl im ZfH-Geschäftszimmer als auch online, direkt auf der Homepage möglich.

Sebastian Gehrman

Junge Überflieger

Fünf Jahre Hochbegabtenstudium an der Goethe-Universität.

Planetenbahnen beschäftigten sie schon als Kind. Wenn Kathrin Linguri die Neugierde über das Weltall packte, musste ihr Vater schon mal zu Stift und Papier greifen und seiner Tochter die sichtbaren Planeten aufzeichnen und erklären. Mittlerweile erforscht die 18-Jährige selbst die physikalischen Phänomene des Universums. Die hochbegabte Abiturientin der Neu-Isenburger Goethe-Schule studiert seit dem Wintersemester 2006/2007 als Schülerstudierende an der Goethe-Universität. Im Frühjahr 2006 absolvierte die damalige Zehntklässlerin einen IQ-Test und bewarb sich mit ihrem Schulzeugnis um einen Platz im Schülerstudium in Theoretischer Physik. Gleich im ersten Semester schrieb sie die zweitbeste Klausur in der Einführung für Astronomie – von insgesamt achtzig Studierenden.

„Die Uni möchte sie unbedingt halten“, sagt Linguris Mentor Prof. Thomas Boller, außerplanmäßiger Professor am Institut für Theoretische Physik, über die Hochbegabte. Boller, auch Senior Scientist am Max-Planck-Institut für extraterrestrische Physik (MPE) in Garching, betreut zwei Schülerstudierende – mit sehr positiven Erfahrungen. So habe sich Linguri derart „nahtlos eingefügt“, dass ihm der schulische Hintergrund der Studentin gar nicht aufgefallen sei. In mathematisch-physikalischen Fachfragen befinde sie sich jetzt auf dem Stand eines Master-Studenten im vierten oder fünften Semester. Und dies, obwohl sich die Schülerin völlig neu in viele Bereiche ihres Physikstudiums einarbeiten musste. „Ich hatte vorher keine Ahnung, in was ich reingehe“, erklärt Linguri.

Wie gleitend dieser Übergang sein kann, zeigt sich etwa am selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten der Schülerin. Das hat sie als Koautorin eines wissenschaftlichen Papers über Extreme in der spektralen Energieverteilung im weichen Energiebereich des Qua-

Foto: Otto



Kathrin Linguri erhält von Prof. Walter Greiner den Michael-Loulakis-Preis 2008 für sehr gute Studienleistungen

sars [HB89] 0102-272 unter Beweis gestellt. Quasare sind sternähnliche Himmelskörper mit extrem starker Radiofrequenzstrahlung. Das Paper reichte Boller jüngst beim *Astrophysical Journal* ein, der renommiertesten US-Fachzeitschrift für Astrophysik. Die „frischen Ideen“ der Schülerin hätten in zwei vierwöchigen Aufenthalten im MPE unter anderem geholfen, Analyseparameter von Computerprogrammen zur Auswertung der Energieverteilung in Quasaren zu verfeinern.

Zurzeit arbeitet die Goethe-Universität eng mit sechs leistungsstarken Partnerschulen im Umkreis der Mainmetropole zusammen. Studienberatung und betreuende Professoren arbeiten für möglichst optimale Bedingungen mit den entscheidenden Schulen zusammen. Von einer „Win-Win-Situation“ zwischen Schülerstudierenden und ihren Mentoren sprechen die Berater der Goethe-Uni Ulrike Helbig und Michael Gerhard, Leiter der Zentralen Studienberatung. Neben den Eltern müsse auch die Schule das Hochbegabtenstudium befürworten. Auch dürften die Schulnoten nicht unter dem Studium leiden. „Die Uni ist etwas, was ich privat mache. Zurzeit

musste das Abitur an erster Stelle stehen“, sagt auch Linguri.

Die Abstimmung beider Sphären scheint zu gelingen. Der Biochemiker Prof. Bernd Ludwig vom Biozentrum der Universität betreut drei Schülerstudierende und ist erstaunt darüber, „wie problemlos“ der regelmäßige Besuch der Veranstaltungen mit dem regulären Schulbesuch zu koordinieren ist. „Eine Schülerin entwickelte sogar einen Hyperaktivismus und nahm an weit mehr als einer Veranstaltung teil“, berichtet Ludwig.

Seit dem Start des Schülerstudiums 2003 an der Universität Frankfurt haben sich 54 Schülerstudierende aus 39 Schulen in Frankfurt und dem umliegenden ‚Speckgürtel‘ an dem Hochbegabtenprogramm beteiligt. Anfragen sind auch aus Heidelberg, Wetzlar, Gießen und Marburg gekommen. Die Schülerstudierenden haben unter ganz regulären Bedingungen ein Semester absolviert und Vorlesungen und Seminare besucht. Dabei haben sie fast ausschließlich in dem „etablierten Strang“ der naturwissenschaftlichen beziehungsweise MINT-Fächer (Mathe, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) studiert. Wegen

der chronischen Unterbelegung dieser Fächer war diese Fokussierung von Universitätsseite nicht ungewollt. Mittlerweile haben aber auch die Geisteswissenschaften das Schülerstudium für sich entdeckt. Ein Sinologe hat bereits begeistert auf die Teilnahme eines hochbegabten Schülers mit China-Erfahrungen reagiert. Der Frauenanteil bei den erfolgreich absolvierten Semestern liegt bei 34 Prozent. Von den aktuell zehn Schülerstudierenden konnten fünf an Frankfurt gebunden werden; zwei erhielten ein Stipendium in Oxford.

Zwar erscheint die Teilnehmerzahl 54 angesichts der Laufzeit des Hochbegabtenprogramms niedrig. Jedoch halten die hochgesetzten Eignungskriterien den Kandidatenkreis klein. „Wir wollen diejenigen Leute, die herausragende Merkmale aufweisen“, betont Gerhard. Dazu zählt ein Notendurchschnitt von 14 Punkten der gymnasialen Oberstufe. Oder die BewerberInnen schneiden außerordentlich gut beim IQ-Test des schulpсихologischen Dienstes oder am Frankfurter Hochbegabtenzentrum ab. Auch eignet sich, wer erfolgreich an einem der bundesweiten Schülerwettbewerbe (‚Jugend forscht‘, ‚Jugend musiziert‘) oder der Olympiaden in Mathe und Physik teilgenommen hat. So haben auch besonders Begabte eine Chance, die zwar in ihren schulischen Leistungen unter ihren intellektuellen Fähigkeiten abschneiden, aber für ein wissenschaftliches Feld außerordentliche fachliche Vorkenntnisse mitbringen.

Nicht zu unterschätzen ist bei aller geforderten Höchstleistung der soziale Effekt eines Schülerstudiums. Für manche TeilnehmerInnen ermöglicht es den Weg in ein soziales Umfeld, das besser zu ihnen passt als die Schule. „Das Mädchen ist aufgeblüht, seit sie an der Universität ist“, berichtet etwa Prof. Boller über die Überfliegerin Linguri. An der Schule sei sie unterfordert gewesen. *mpw*

CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

UK meets Goethe-Uni

Im Erdgeschoss der Neuen Mensa auf dem Campus Bockenheim fand Ende November 2008 die Britische Hochschulummesse statt. 27 Hochschulen aus England, Schottland, Wales und Nordirland stellten sich den Frankfurter Studierenden vor.

Für die Studierenden war die Messe eine gute Gelegenheit, sich über Universitäten und deren Kursangebote in Großbritannien zu informieren. Vertreter der jeweiligen Hochschulen beantworteten darüber hinaus alle Fragen zu Studieninhalten, Prüfungsmethoden und weiteren interessanten Angeboten.

Die Britische Hochschulummesse wird regelmäßig vom British Council initiiert und von CAMPUSERVICE logistisch betreut. Aktuelle Informationen und Daten zur nächsten Veranstaltung sind unter www.britishcouncil.de abzurufen.

Jessica Kuch

Sport am PC

Sportpädagogen bedienen sich moderner E-Learning-Konzepte

Die Digitalisierung der Medien ist nicht erst seit gestern der letzte Schrei. Flexibler nutzbar, kosteneffizienter und vielseitiger, verbreiten sie ein Gefühl von Aufbruch und Modernität, für manche auch die Möglichkeit, eingefahrene Lehrmethoden aufzubrechen und weiterzuentwickeln.

Dies versuchen nun die Sportpädagogen um Prof. Robert Prohl am Institut für Sportwissenschaften durch die Teilnahme an einem Pilotprojekt für E-Learning in der Sportlehrerausbildung, dem HeLPS-Projekt, das vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert und vom Hessischen Telemedia Technologie Kompetenz-Center, kurz htcc, betreut wird. Hintergrund ist die Trendwende, welche gegenwärtig in der Sportpädagogik stattfindet: weg vom Antrainieren verschiedener Sportarten mit auf dem Fuße folgender Leistungsabfrage, hin zur allgemeinen und nachhaltigen Vermittlung von Bewegungskompetenz. Diese soll nicht zuletzt auch Kindern nachhaltige Freude an der Bewegung vermitteln und so die verbreiteten Probleme von Übergewicht und Bewegungsmangel beim Schopfe packen.

Lehrer, die solch einen Sportunterricht anbieten können, werden nun in einem von Dr. Bernd Gröben geleiteten Pilotseminar mit dem Titel ‚Good Practice im Sportunterricht‘ ausgebildet. Angewendet wird das so genannte ‚Blended Learning‘: Phasen selbständigen Lernens am heimischen PC wechseln mit Phasen konventioneller Präsenzveranstaltungen in der Universität. Die Studierenden bewältigen ihre Aufgaben in Gruppenarbeit und mit Hilfe von Kommunikationsmitteln wie Chat, Foren und E-Mail, die auf der seminareigenen Lernplattform zur Verfügung stehen. Diese enthält auch die eigentlichen Lerninhalte, die in Form klassischer Texte wie auch als Videos oder interaktive Diagramme dargeboten werden. Eingesetzt wird „alles, was in einem Browserfenster darstellbar ist“, so Jan Hansen vom htcc. Der Arbeitsschwerpunkt liegt derzeit in der Erstellung solcher Contents. Darin sehen die Leiter ein Qualitätsmerkmal des Projekts: es gehe also nicht etwa darum, „Sparbrötchen zu backen“, indem man Lehrkräfte einspart, wie Gröben betont, sondern darum, qualitative Lehrmittel zu schaffen, mit hohem Praxisbezug und langer Haltbarkeit.

Während von den Studierenden die Vorteile des leichteren Zugangs zu Lehrmitteln, die Medienvielfalt und die Betreuung durch den Lehrkörper allgemein gelobt und die andersartige Arbeit im Seminar als willkommene Abwechslung aufgenommen werden, sind sich viele in einem Kritikpunkt einig, der für die Seminarform wichtig erscheint: „Chat-Rooms und Foren sind nach meiner Meinung nicht für konzeptionelle Diskussionen geeignet“, findet Dennis Kemmerer (L1, 5. Semester) und bekommt Zustimmung von Lorenz Hennen (L1, 3. Semester): „Die Kommunikation in den Arbeitsgruppen leidet, da im Chat doch nicht so intensiv und genau gearbeitet wird, wie in einer vergleichbaren Präsenzgruppenarbeit.“ Judith Schmalenbach (L1, 6. Semester) befürchtet bei dem Ausblick, künftig mehrere derartige Veranstaltungen pro Semester zu besuchen, gar soziale Vereinsamung: „Dann kann ich auch gleich zur Fernuni Hagen gehen.“ So gesehen wird das E-Learning von den Studierenden durchaus differenziert wahrgenommen – bleibt abzuwarten, ob es sich dabei um reine Gewöhnungssache oder eine der fast unvermeidbaren Kinderkrankheiten handelt. *bp*



Wieviel 3D braucht das Lernen?

Fachforum Hochschulen in Second Life

Am 19. Januar fand das von studiumdigitale initiierte und vom HMWK und dem eLearning-Netzwerk Hessen unterstützte Fachforum „Hochschulen in Second Life und anderen virtuellen Welten“ an der Goethe-Universität statt. Eine vorher durchgeführte Umfrage unter den Teilnehmenden zeigte eine positive Einstellung gegenüber dem Einsatz von Second Life in der Lehre. Dabei brachten besonders diejenigen ohne praktische Erfahrungen und diejenigen, die Second Life regelmäßig nutzen, dieser virtuellen Welt Sympathien entgegen. Wer sich nur kurzfristig oder zu Testzwecken mit Second Life auseinandergesetzt hatte, war dagegen wesentlich skeptischer eingestellt.

In acht Vorträgen und Demonstrationen zeigten ExpertInnen aus Hochschulen und Bildungseinrichtungen die von ihnen genutzten Lernumgebungen in virtuellen Welten. André Mersch von der Universität Bielefeld arbeitet in dem Projekt Lernen-3D, das der Fragestellung nachgeht, welchen Mehrwert eine Lernumgebung in Second Life gegenüber herkömmlichen E-Learning-Umgebungen hat. Torsten Reiners von der Universität Hamburg setzt im Fach Wirtschaftsinformatik auf die Simulationen möglicher technischer Prozesse, die Second Life bietet.

Jürgen Pelzer von der Goethe-Universität



Frankfurt schilderte in seinem Vortrag „Papst-3D“, wie Second Life als Ort für Seelsorge und Glaubensgemeinschaft dienen und virtuelle Glaubensstätten neue Chancen für den Diskurs mit anderen Religionen eröffnen kann. André Boeing, freiberuflicher Medienexperte, versucht sich die Intensität des Spielerlebens und -eintauchens gar in World of Warcraft mit Hilfe einer eigenen Geschichte nutzbar zu machen, um gerade dort mit den Spielern über die Konzepte ihres Handelns zu reflektieren.

Das Paradebeispiel in der Unterstützung

informeller Lernprozesse und Durchführung von Weiterbildungen in Second Life ist seit fast zwei Jahren die Volkshochschule Goslar. Second Life macht da Sinn, so Christine Fischer, wo Interaktion, Kommunikation und Dreidimensionalität konsequent genutzt werden.

Der Psychologe Thomas Kretschmer vom Institut für Lerninnovation an der Universität Erlangen/Nürnberg untersucht aktuell Szenarien für lebenslanges Lernen in 3D-Welten. 110 Szenarien hat er bereits ausgemacht, die es nun zu analysieren gilt. Dem Eigenversuch

Lernumgebungen in virtuellen Welten gewinnen immer mehr an Bedeutung

hat sich der Psychologe Wolfgang Bösch von der Technischen Universität (TU) Darmstadt verschrieben. Er macht sich in seinem Seminar den Egoshooter Armed Assault zunutze, um Gewaltszenarien wie Häuserkampf oder Gebäudesprengungen für die Studierenden erfahr- und diskutierbar zu machen. Mit Susanne Offenbartl, der Leiterin des E-Learning Centers der TU, führte er eine virtuelle Seminarsitzung an einem virtuellen Krisenherd durch.

Im letzten Vortrag von Jean Miller, der Europarepräsentantin des Second Life-Anbieters Linden Lab, zeigten sich die Grenzen des Machbaren. Sie hatte sich via Second Life aus den USA eingeschaltet und mit ihrem Avatar über die Bedeutung von Bildungsangeboten in Second Life referiert. Hier erweist sich, dass Aktivitäten in Second Life aktuell den Charakter des Experimentellen haben. Experimente seien aber durchaus das legitime Betätigungsfeld von Hochschulen, befanden viele der 40 Teilnehmer des Fachforums. In den Diskussionen der einzelnen Beiträge tauchte auch wiederholt die Frage auf, wieweit trotz Immersion virtuelle Gegenstände den Umgang mit real fassbaren Gegenständen der Welt ausreichend vermitteln können.

Ralph Müller

ANZEIGE

Haus Bergkranz - Sport- und Studienheim der Universität Frankfurt



im Kleinwalsertal



Planen Sie ein Seminar, eine Tagung oder einen Workshop in den nächsten Jahren?

Im **Haus Bergkranz** können Sie einmal außerhalb des normalen Studienbetriebes, Lehre und Studium inmitten der Berge mit Freizeitaktivitäten verbinden und damit neuen Spaß am gemeinsamen Arbeiten finden.

Beschäftigte und Studierende der Universität sind auch als Privatgäste mit ihren Verwandten und Freunden herzlich willkommen.

Information, Termine und Reservierung:
Susi Ancker, Tel. 069/798-23236
oder 0170-33 39 581 / Fax: 069/798-25180
ancker@em.uni-frankfurt.de
www.hb.uni-frankfurt.de

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

Mit megadigitale zur CeBIT

E-Learning-Angebot der Goethe-Universität präsentiert sich

Auf der CeBIT 2009 werden sich vom 3. bis zum 8. März E-Learning-Produkte und -Leistungen der Goethe-Universität auf dem Gemeinschaftsstand des Landes Hessen präsentieren. megadigitale, von 2005 bis 2008 als zentrales E-Learning-Projekt der Universität durchgeführt, hat sich in diesem Zeitraum zum E-Learning-Komplettpaket gemauert, das von Hochschulen und Unternehmen nachgefragt wird.

Die CeBIT hat das Thema E-Learning seit dem vergangenen Jahr mit der Knowledge und Learning Area und dem dort vergebenen Europäischen E-Learning Award als eigenen Messteil etabliert. „Die positiven Rückmeldungen aus der Hochschulszene und die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Unternehmen Daimler haben uns ermutigt, den Schritt auf diese Messe zu wagen“, so Claudia Bremer, die gemeinsam mit Prof. Detlef Krömker die Koordination und Leitung des Projekts megadigitale innehatte.

Ein Produkt auf dem Messestand, dem Krömker ein besonderes Potential zutraut, ist eine Eigenentwicklung, das Autorentool LernBar. Dieses Tool zur Erzeugung von Lernprogrammen, das an der Universität Frankfurt kostenfrei genutzt werden kann, wurde in Projekten mit Fachbereichen der Hochschule und Unternehmen wie Daimler entscheidend weiterentwickelt. „Dass sich solch ein Kunde für die LernBar als Autorenprogramm entschieden hat“, war für Krömker „ein wichtiges Signal, unser Produkt auch anderen Hochschulen, Unternehmen und Behörden auf der CeBIT vorzustellen.“

Ein weiteres Produkt am Messestand wird das von den Fachbereichen Informatik und Psychologie entwickelte und im Hochschuleinsatz erprobte Self-Assessment. Ein anonymisierbares Anmeldeverfahren garantiert Interessierten und Lernenden eine individuelle Bearbeitung des Assessments und eine vertrauliche Auswertung der Ergebnisse. Als Rückmeldung erhalten die Lernenden ein Bewertungsdiagramm mit Erläuterungen, das die eigenen Ergebnisse mit Durchschnittswerten vergleicht.

Neben diesen handfesten Softwareprodukten bildete sich auch der Beratungs- und Produktionsprozess von E-Learning-Inhalten zu einem eigenständigen Consulting-Ansatz aus. „Es ist ganz einfach, wenn man sich auf die sorgfältige Bearbeitung der eigentlich selbstverständlichen Arbeitsschritte – Analyse, Konzeption, Umsetzung und Evaluation – einlässt“, versichert Bremer. Und so entstand der AKUE-Prozess des megadigitale E-Learning-Angebotes.

Unterstützt durch die Referentin für Hochschulentwicklung der Goethe-Universität, Dr. Ute Lanzendorf, und der Hessen-Agentur wird nun an dem Messeauftritt gefeilt. Mit der Beteiligung an der CeBIT erfolgt auch der erste große Auftritt der zum 1. Januar 2009 neu gegründeten zentralen E-Learning-Einrichtung studiumdigitale, die mit dem bewährten megadigitale-Leitungsteam Bremer und Krömker, und im Vorstand um die Professoren Trocholepczy und Nürnberger verstärkt, die Nachfolge des Projektes megadigitale antritt.

Ralph Müller

Harvard – Sorbonne – Köln – Frankfurt

Start gemeinsamer Archäologie zur Frühgeschichte Europas

Die Dinge kamen überraschend schnell ins Laufen: Im August dieses Jahres bietet die Harvard Universität der Goethe-Universität die Aufnahme von Kooperationsbeziehungen auf dem Gebiet moderner interdisziplinärer Forschungen zur Archäologie des Antike-Mittelalter-Übergangs an. Gelder der Andrew W. Mellon Foundation stehen zur Verfügung. Bedingung: Schon vier Wochen später sollen die Frankfurter Universität und ihre Partner aus Köln (Prof. Thomas Fischer) bereit sein, mit Forschern und Doktoranden der US-Eliteuniversität archäologische Arbeiten in Frankreich, in Tarquimpol (Lothringen) durchzuführen. Eine Frankfurter Arbeitsgruppe um Prof. Joachim Henning, Fachbereich 09, soll die Grabungen vorbereiten und kurzfristig weitere Spezialisten (University College London, Louis-Pasteur-Universität Strasbourg, Columbia University New York) mobilisieren. Gleichzeitig trifft in Frankfurt eine ähnliche Offerte von Archäologen der Pariser Sorbonne ein. Die renommierte Pariser Universität will ebenfalls in die Forschungen einsteigen. Vorbei die Aussicht auf einen ‚geruhsamen‘ archäologischen Spätsommer ...

Schon im Frühjahr 2008 hat die Goethe-Universität die Grabungskonzession des französischen Kulturministeriums für Tarquimpol, eine der interessantesten archäologischen Ruinenstätten des alten Gallien, erhalten und dort zusammen mit der Universität zu Köln Voruntersuchungen eingeleitet. Scheinbar war dies ein Schuss ins Schwarze. Die Präsentation der geographisch-bodenkundlichen Situation (Dr. Peter Houben, Frankfurt) sowie der ersten Ergebnisse zum archäologischen und geophysikalischen Befund fand starke Reso-



Foto: Privat

Mittelalter-Historiker in Gummistiefeln: Co-Projektleiter Prof. Michael McCormik (Harvard University), Prof. Adam J. Kosto (Columbia University) und Dr. Jeffrey Webb (Harvard University; von rechts) bei der Entnahme archäologisch-naturwissenschaftlicher Proben in Tarquimpol, Frankreich

nanz in einem transatlantischen Arbeitskreis von Historikern, Archäologen und Naturwissenschaftlern. Im französischen Sarrebourg hatte man sich im Juni getroffen, um über innovative, naturwissenschaftliche Techniken zur Entschlüsselung spezieller Aspekte des Antike-Mittelalter-Übergangs (Klima, Erosion, Umweltveränderungen und Agrartechnik) zu beraten, und Tarquimpol erwies sich jetzt als der ideale Platz, diese Strategien praktisch umzusetzen.

„Decempagos“ war ein gallo-römischer Straßenort mit einem der größten Theaterbauten nördlich der Alpen. Er blieb in der Spätantike weiter bewohnt, und Gräber der Merowingerzeit belegen eine Weiter- oder Wiedernutzung. Das Ruinengelände ist weitgehend unbebaut und liegt in seinen Randbereichen sogar geschützt unter Wasser. Im

Mittelalter legten Mönche dort Fischgewässer an und fluteten so schon vor über 700 Jahren die heute so begehrten Siedlungsreste, ‚versiegelten‘ sie gewissermaßen für die Archäologie. 2009 soll das Seegelände kurzzeitig trockengelegt werden – eine Riesenchance für die Spatenforschung!

Anfang September 2008 wurde die erste Grabungskampagne in Tarquimpol mit internationaler Beteiligung eingeleitet. Bis zum Spätherbst konnten bereits rund 12 Hektar des Ruinengeländes geophysikalisch prospektiert werden. Dabei trat die Anlageform des antiken Ortes überraschend klar zutage, noch ehe überhaupt ein Spatenstich getan war. Die Grabungen selbst erbrachten einen ungewöhnlichen Lehmwall der Spätantike mit enormer Basisbreite, der ringförmig eine Fläche weit größer als das heutige Dorf umschloss. Der Be-

fund ist eine wichtige Ergänzung der Nachrichten des Historikers Paulus Diaconus, der den Ort noch zum Jahr 451 im Moment des großen Hunneneinfalls unter Attila ‚oppidum‘ (kleine Stadt) nennt, ohne aber eine Befestigung zu erwähnen. Tarquimpol ist also in ein Bollwerk gegen die Wogen der Völkerwanderungszeit verwandelt worden. Doch wie lange hat man hier überlebt? Wie hat man sich in schwierigen Zeiten mit dem Lebensnotwendigen versorgt? Dazu haben Frankfurter Botaniker (Dr. Arie J. Kalis, Dr. Astrid Stobbe) Pollenanalysen eingeleitet. Wie haben sich die Anzeichen auf Klima- und Umweltveränderungen ausgewirkt? Sind die in der Dorfkirche entdeckten frühmittelalterlichen Bestattungen Belege für eine Besiedlungskontinuität? Die Bearbeitung des umfangreichen, jetzt geborgenen naturwissenschaftlichen Probenmaterials und die Fortsetzung der internationalen Feldforschungen in Tarquimpol sollen in den nächsten Jahren helfen, diese Fragen aufzuklären.

Eyub F. Eyub, Petra Hanauska,
Sibylle Mucke & Thorsten Sonnemann

Information:
web.uni-frankfurt.de/fb09/vfg/henning/Research%20projects/Tarquimpol.html
web.uni-frankfurt.de/fb09/vfg/henning/Conferences/Sarrebourg-08.html

Internationales Denken und Forschen

Wie steht es um die Internationalisierung am Fachbereich Biowissenschaften?

Bei uns ist es eine Grundvoraussetzung, auch international eingestellt zu sein“, sagt die Studiendekanin am Fachbereich Biowissenschaften, Prof. Claudia Büchel. „Jeder Wissenschaftler, der hier im ‚Life Science‘-Bereich arbeiten will, muss auch innerhalb gemeinsamer Forschungsprojekte mit Universitäten im Ausland kooperieren können. Zudem werden viele Projektförderungen von Anfang an im internationalen Rahmen vergeben, zum Beispiel EU-Projekte.“ Die Leiterin des Arbeitskreises Pflanzliche Zellphysiologie am Institut für Molekulare Biowissenschaften forscht über Proteine der Photosynthese – gefördert auch vom EU-Programm ‚Marie Curie Training Network‘. Der individuelle Stellenwert, den einzelne Wissenschaftler der Internationalisierung beimessen, sei jedoch auch sehr abhängig vom Werdegang. Die Pflanzenphysiologin erinnert sich gerne an ihre eigene Zeit als Gastwissenschaftlerin im ungarischen Szeged und an die Jahre am Imperial College in London: „Gerade die Lehrenden, die selbst sehr viel im Ausland waren, betrachten die Internationalisierung als ein wichtiges Ziel. Doch generell ist in der Forschung internationales Denken unabdingbar; auch sind die Fragestellungen in der Biologie ja nur selten national begrenzt.“

Umso wichtiger sei es, auch den Studie-

renden, die sich für Auslandsaufenthalte interessieren, geeignete internationale Kontakte zu bieten. Mit Fragen zum europäischen Studierendenaustausch können sie sich zum Beispiel an die ERASMUS-Koordinatorin Prof. Meike Piepenbring wenden. Im Rahmen des



Foto: Detmar

„Ich befürchte, dass aufgrund der Verschulung des Bachelor- und der Kürze des Master-Programms die studentische Mobilität erst einmal gebremst wird.“

ERASMUS-Programms unterhält der Fachbereich Biowissenschaften derzeit zehn Partnerschaften mit europäischen Hochschulen, eine weitere mit der Kocaeli Universität in der Türkei wird 2009 hinzukommen. „Für diese Austauschprogramme gibt es eine rege Nachfrage. Die Bereitschaft unserer Studierenden, an ausländische Forschungsstätten zu gehen, ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen“, meint Claudia Büchel. Beim studentischen ‚Outgoing‘ würden bestimmte Länder klar

bevorzugt: „Derzeit sind Australien und Neuseeland die Favoriten, in Europa ist besonders Norwegen ein beliebtes Ziel.“ Insbesondere die Studierenden in den auslaufenden Diplomstudiengängen nutzten die angebotenen Plätze in DAAD- oder ERASMUS-Programmen und gingen bevorzugt nach dem Vordiplom ins Ausland. „Für die neuen gestaffelten Studiengänge befürchte ich jedoch, dass aufgrund der Verschulung des Bachelor- und der Kürze des ab 2010 beginnenden Master-Programms die studentische Mobilität erst einmal gebremst wird.“

Im Gegenzug stellt sich natürlich die Frage, wie attraktiv die Frankfurter Biowissenschaften für ausländische Bewerber sind. „Die Sprachbarriere erweist sich als hinderlich für die Internationalisierung, allerdings nur bei den Studierenden, nicht für die Doktoranden“, sagt Büchel. „Zwar haben wir auch Lehrveranstaltungen auf Englisch, aber das Bachelor-Programm ist zwingend auf Deutsch, so dass wir hier nur wenige ausländische Studienbewerber bekommen. Dagegen gibt es zahlreiche Interessenten für Doktorandenstellen insbesondere aus den asiatischen Ländern, in geringerem Umfang aus EU-Ländern, aber auch einige zum Beispiel

aus den USA. Insgesamt haben wir mit 4,3 Prozent einen eher geringen Anteil ausländischer Studierender, zugleich aber eine große Zahl internationaler Doktoranden und Postdocs.“ Der forschungsstarke Fachbereich biete viele attraktive Arbeitskreise, zudem sei Englisch als internationale Wissenschaftssprache in den Forschungslaboren häufig die Alltagssprache. Auch wissenschaftliche Kolloquien, etwa im Rahmen des Exzellenzclusters ‚Makromolekulare Komplexe‘ fänden regelmäßig auf Englisch statt. Geplant sind auch fachübergreifende englischsprachige Master-Studiengänge wie zum Beispiel ‚Interdisciplinary Neurosciences‘, und schon jetzt können Doktoranden an den strukturierten Programmen der international ausgerichteten Graduiertenschulen wie etwa der Otto-Stern-School for Integrated Doctoral Education in Natural Sciences teilnehmen. Und die Zukunft? „Die Internationalisierung am Fachbereich 15 sehe ich ganz unspektakulär als schrittweisen Prozess, der forschungsgetrieben ist, aber auf die Lehre ausstrahlen wird“, sagt Büchel. Stefan Kieß & Christine Müller

Informationen:
www.uni-frankfurt.de/fb15/index.html
www.uni-frankfurt.de/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/AK-Buechel/index.html



auslandsstipendien

DAAD-Kurzstipendien für Abschlussarbeiten von Studierenden

Studierende, die im Rahmen ihrer Diplom-, Magister- oder Staatsexamensarbeiten einen Auslandsaufenthalt für Recherchen, Materialsammlungen oder Ähnliches planen, können sich um Kurzstipendien von einer Dauer von ein bis vier Monaten bewerben.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD

Antragsfrist: spätestens 3 Monate vor Stipendienantritt

Informationen und Antragsformulare:
International Office, Campus Bockenheim
Sozialzentrum 5. Stock, Zimmer 529/530
Tel: 798-22307/-23941
b.wilhelm@em.uni-frankfurt.de
o.purkert@em.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/international/abroad/
funding/daad/daadkurzstip.html
www.daad.de

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praktikumsaufenthalte im Ausland

BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien- oder Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare:
www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Neben beziehungsweise unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit

Informationen und Antragsformulare:
www.bildungskredit.de

Nix wie raus!

Freie ERASMUS-Plätze im Fachbereich 03

Im Fachbereich 03 (Gesellschaftswissenschaften) können sich Studierende kurzfristig noch für ERASMUS-Plätze in Griechenland, Zypern, Italien, Polen, Portugal und weiteren Ländern bewerben. Weitere Informationen erhalten Sie in einem Info- und Beratungsgespräch in der Sprechstunde von Rosemarie Killius, Campus Bockenheim, AFe-Turm, Zimmer 2131, Sprechzeiten: Mo, Do von 12 bis 14 Uhr.

Eine Frage der Integration

Zwei kenianische Wissenschaftlerinnen in Frankfurt

Faith lacht auf. Sie ist erleichtert. Schon seit Anfang letzten Jahres hat sie ihre Doktorarbeit beendet und nun endlich einen Verlag für ihr Buch gefunden. Dass alles ein wenig länger dauert, ist sie bereits gewohnt. Sechs Jahre hat sie für ihre Doktorarbeit in Politikwissenschaft gebraucht – und dabei gleichzeitig eine kleine Tochter großgezogen. Wenn sie nicht gerade über die Rolle von Frauenorganisationen im kenianischen Demokratisierungsprozess nachdachte oder ihr Kind erzog, musste sie noch arbeiten.

rin für Studentinnen und Aupair-Mädchen. „Das war viel Arbeit, aber ich hab mich auch angestrengt. Und ich helfe gerne, wenn jemand zu mir kommt, der noch nicht so lange hier ist und sich noch nicht so gut auskennt.“ Faiths Engagement für andere ausländische Studierende hat sich bezahlt gemacht: Das Akademische Auslandsamt der Universität und der DAAD zeichneten sie mit einem Preis für besondere Leistungen aus.

Auch für Caroline Mugo aus Kenia war Faith eine der ersten Ansprechpartnerinnen.

Foto: Gärtner



Von Kenia nach Hessen – Caroline Mugo und Faith Kiuhu

Caroline, die nach dem Magisterabschluss in Paderborn frisch nach Frankfurt gekommen war, um ihren Doktor in Geographie zu machen, hatte in Faith eine Freundin gefunden, die ihr bei der Orientierung in Frankfurt half. Heute kennt sich Caroline in Frankfurt selbst aus, und ihre Doktorarbeit über Landnutzung und deren Veränderung in der Region des Mount Kenia hat sie auch beendet. „Als ich aus Kenia nach Deutschland

„Ich hab mich da durchgebissen. Das hat zwar etwas länger gedauert, aber ich denke, insgesamt habe ich einen guten Eindruck hinterlassen. Das kann andere Studenten aus dem Ausland motivieren, das Studium auch durchzuziehen.“

Faith Kiuhu kommt aus Kenia. Nach einem Jahr als Aupair-Mädchen studierte sie in Frankfurt Politik und Soziologie. Während dieser Zeit engagierte sie sich in der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) als studentische Vertreterin, wo sie mit Kommilitonen das „Forum Süd-Nord“ ins Leben rief – eine Plattform, auf der sich deutsche und ausländische Studierende austauschen konnten. Außerdem war sie in der Frauenorganisation „Maisha“ die Ansprechpartne-

kam, war das wirklich schwer, es war ja alles neu: das Wetter, die Kultur, die Sprache, die Uni, und dann musste ich ja auch noch Geld verdienen.“ Auch Faith erinnert sich noch an die Schwierigkeiten ihrer Anfangszeit. „Mir ist es oft nicht leicht gefallen, auf meine deutschen Kommilitonen zuzugehen. Ich war da einfach noch nicht selbstbewusst genug – vor allem, weil meine Sprache noch nicht so gut war. Da wartet man doch erstmal ab und ist zurückgezogener.“ Aus ihrer Erfahrung in der Hochschulgemeinde weiß sie, dass es anderen auch so ging. „Viele ausländische Studierende fühlen sich nicht so integriert. Wegen der Sprache und der ganzen Umstellung sind sie dann auch zunächst nicht so leistungsfähig wie die deutschen Kommilito-

nen, bleiben manchmal ein, zwei Semester zurück, während die anderen weiterziehen. Das ist entmutigend. Einige wollen auch aufgeben, aber ich versuche immer, sie wieder zu motivieren.“

Dass es gerade für ausländische Studierende die Evangelische und die Katholische Hochschulgemeinde als Anlaufstelle gibt, hat sich bei vielen nicht herumgesprochen. „Einige kennen die Angebote nicht, die ihnen das Leben im neuen Land ein bisschen leichter machen würden“, erzählt Faith. „Ich denke, das liegt unter anderem daran, dass es keine gesonderte Einführungsveranstaltung für die ausländischen Studierenden gibt. Da könnte man sie auf die Angebote hinweisen.“

Heute können Faith und Caroline über die Probleme von früher lachen. Entspannt sitzen sie in der Cafeteria auf dem Campus Bockenheim. Den Doktor haben sie nun in der Tasche – und es kann weitergehen. Beide Frauen würden gerne in einer internationalen Organisation arbeiten und sich weiter ihren Themen widmen. Und beide sind offen dafür, in einem anderen Land zu arbeiten. „Wir leben ja in einer internationalen Welt. Ob ich nun in Kenia oder Deutschland zu Hause bin, kann ich gar nicht so genau sagen“, sagt Faith. Caroline zögert etwas. „Ob ich die Integration in einem anderen Land noch mal auf mich nehmen würde, wusste ich erst nicht. Aber nun bin ich älter und weiß wohin ich will.“ Sie lacht. „Und wenn ich die Integration hier in Deutschland geschafft habe, dann schaff‘ ich das anderswo auch.“

Melanie Gärtner

impresum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main • V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok) **Redaktion** Stephan M. Hübner (hü), huebner@pww.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pww.uni-frankfurt.de. **Assistenz:** Katharina Wagner, k.wagner@vdv.uni-frankfurt.de. **Abteilung Marketing und Kommunikation,** Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 798-23753/-23819/-22472, Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de, www.goethe-universitaet.de **Freie Mitarbeit** Stephanie C. Mayer (scm), Bato Prosic (bp), Tobias Röben (trö), Almuth Siefert (as), Michael Patrick Wichert (mpw) **Anzeigenverwaltung** Campus Service, Birgit Wollenweber, Rossertstr. 4, 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@uni-frankfurt.campus-service.de **Gestaltung** Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main **Korrektorat** Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main **Druck** Druckzentrum Neu-Isenburg, Rathenastr. 29-31, 63263 Neu-Isenburg **Vertrieb** HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 17.500 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Der nächste UniReport (2/2009) erscheint am **9. April 2009**. Redaktionsschluss ist der **20. März 2009**.

Mehr Wissen für Juristen

Das Weiterbildungsprogramm ‚Schiedsgerichtsbarkeit‘

Die deutsche und internationale Schiedsgerichtsbarkeit in Wirtschaftssachen gewinnt immer mehr an Bedeutung. Die Entwicklung dieses wichtigen juristischen Arbeitsfelds wird nun erstmals auch in der universitären Ausbildung widerspiegelt. Das Weiterbildungsprogramm ‚Deutsche & Internationale Schiedsgerichtsbarkeit/German & International Arbitration*‘ wendet sich sowohl an JuristInnen als auch an ReferendarInnen und Studierende. Das Programm bietet eine umfassende Einführung in Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Schiedsgerichtsbarkeit in Wirtschaftssachen. Bedeutende Schiedsrechtler aus international tätigen Großkanzleien stellen ihr profundes Wissen und ihre praktische Erfahrung in einer Vorlesungsreihe zur Verfügung. Ein Semester lang, einmal in der Woche, jeweils in den frühen Abendstunden, für maximal 30 hochmotivierte TeilnehmerInnen. Teilnahmevoraus-

setzungen sind neben dem Nachweis hinreichender juristischer Qualifikation sicheres Umgangssprachlich und Grundkenntnisse der englischsprachigen Rechtsterminologie. Eine Teilnahmebescheinigung der Goethe-Universität wird erteilt bei regelmäßiger aktiver Teilnahme. Das Teilnahmeentgelt (gemäß Entgeltordnung vom 11. September 2008) beträgt für Volljuristen 750 Euro, für Referendare und Studierende 250 Euro (Studierenden wird das Entgelt bis zur Aushändigung der Teilnahmebestätigung gestundet). Anmeldungen sind ab sofort bis zum 6. April 2009 möglich.

Hülya Arslaner & Stefan Häußler

Informationen:
www.jura.uni-frankfurt.de/arbitration/

*Dieses Weiterbildungsprogramm wird vorbehaltlich der Zustimmung der zuständigen Gremien der Goethe-Universität zur Satzung angeboten.



Foto: Fotolisch

BioWebSearch

Fachspezifische Websuche für Biologen

Die Stärke des Internetquellen-Führers der Virtuellen Fachbibliothek Biologie (vifabio) – qualitätsgeprüfte, inhaltlich erschlossene Internetseiten, kombiniert mit einer Volltextsuche über die Seiteninhalte, das ist BioWebSearch von vifabio. Ob zur ‚Natur des Jahres‘ oder zu speziellen biochemischen Fragestellungen, relevante Webseiten werden mit diesem Suchwerkzeug im Pool des Internetquellen-Führers besser gefunden. Und: Anders als bei allgemeinen Websuchmaschinen sind die Trefferlisten bei BioWebSearch nicht durch fachfremde Treffer belastet. BioWebSearch umfasst gegenwärtig etwa 160.000 Seiten und wird regelmäßig aktualisiert.

Die nach fachlichen Kriterien ausgewählten und erschlossenen Internetquellen von vifabio sind Ausgangspunkt für BioWebSearch. Die aufgenommenen Startseiten und weitere darüber erreichbare Seiten werden so aufbereitet, dass eine Volltextsuche über die Seiteninhalte möglich wird. In der einfachen und der erweiterten Suche des Internetquellen-Führers werden dagegen die Metadaten, also die Beschreibungen der Seiten, durchsucht. BioWebSearch erreichen Sie über den Navigationspunkt ‚Internetquellen‘ auf der linken Seite der

Startseite von www.vifabio.de, dann den Reiter ‚BioWebSearch‘ auswählen beziehungsweise über www.vifabio.de/vifabio-BioWebSearch.html. vifabio ist ein Portal, das für BiologInnen in Forschung, Lehre und Studium, aber auch für naturkundlich Interessierte biologische Literatur und Fachinformation leichter auffindbar macht. Integriert in das überregionale Angebot sind Bibliothekskataloge, ausgewählte Internet-

quellen, Elektronische Zeitschriften, Datenbanken und Volltextdokumente. Das DFG-geförderte Internetportal ist unter der Adresse www.vifabio.de seit März 2007 online und kostenlos nutzbar. Es wurde von einem Projektteam an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit weiteren Partnern eingerichtet und wird kontinuierlich weiterentwickelt. *Judith Dähne*

Evolution – das zentrale Thema der Biologie

Vifabio-Dossier zum Darwin-Jahr

Im Jahr 2009 wird der 200. Geburtstag von Charles Darwin, dem Begründer der Evolutionsbiologie gefeiert. Außerdem jährt sich das Erscheinen seines Werkes ‚On the origin of species‘ zum 150. Mal. Die Virtuelle Fachbibliothek Biologie (www.vifabio.de) hat dies zum Anlass genommen, die wichtigsten Internetquellen zu Darwin und zur Evolutionsbiologie sowie weitere Informationsmöglichkeiten zusammenzustellen.

Das Dossier ist seit Ende Januar unter www.vifabio.de/darwinjahr2009/online und Teil der von BioFrankfurt (www.biofrankfurt.de), dem Frankfurter Netzwerk für Biodiversität, präsentierten Aktivitäten zum Darwinjahr.

Die Virtuelle Fachbibliothek Biologie (www.vifabio.de) ist ein DFG-gefördertes Projekt der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Zusammenarbeit mit weiteren Bibliotheken und biologischen Organisationen. Das Portal vifabio bietet einen schnellen Zugang zu Literatur und zu biologischer Fachinformation. *Judith Dähne*

Informationen: vifabio@ub.uni-frankfurt.de

neue bücher

Von einer ‚Krise der Jungen‘ ist die Rede: Junge können nicht mehr mithalten, lesen kaum, sind die schlechteren Schüler und haben mehr soziale Probleme als Mädchen. Dieses Handbuch für LehrerInnen, ErzieherInnen und SozialpädagogInnen zeigt die Ursachen auf und weist Wege aus der Krise. Sein Fazit: Die Idee der Gleichbehandlung von Jungen und Mädchen in Erziehung und Unterricht ist an ihre Grenzen gestoßen: Auch Jungen benötigen eine Pädagogik, die ihren geschlechtsspezifischen Bedürfnissen gerecht wird. Die Autoren skizzieren den pädagogischen und bildungspolitischen Handlungsbedarf und tragen das bisherige Wissen aus der Jungenforschung zusammen. Sie diskutieren die pädagogischen Bedürfnisse von Jungen und stellen entsprechende Handlungsweisen vor. Damit versammelt dieses Buch alles, was Pädagogen heute für die Arbeit mit Jungen wissen müssen. **Dr. Michael Matzner** wurde im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität promoviert.

Michael Matzner u.a.
Handbuch Jungen-Pädagogik
Beltz 2008, 413 S. Geb. 39,90 Euro
ISBN 978-3407831637

Das Martyrium ist mehr als nur ein religiöses Phänomen. In seiner Geschichte erwies es sich stets auch als politisches Instrument (von der Antike bis Abu Ghraib), erotisches Versprechen (Leiden als Lust, himmlische Hochzeit als Lohn) und poetischer Gegenstand (Rollenmodelle in Literatur und Film). In diesem Buch entfaltet Andreas Kraß ein großflächiges, lehrreiches Panorama, wie im Laufe der Weltgeschichte mit dem Thema ‚Martyrium‘ umgegangen wurde, beziehungsweise heute umgegangen wird. Dabei wird deutlich: Die Religionen hatten früh Mühe mit solchen Fragen und haben es heute wieder. Besonders in Form der Synthese von Männerfantasie, Actionfilmgeist, Prophetengebären, militantem Nationalismus, Opferkult und latenter Homosexualität ... Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Nationalsozialismus. Dass der Kommunismus weitgehend ausgespart wird, macht Hoffnung auf einen Fortsetzungsband. **Andreas Kraß** ist Professor für Ältere deutsche Literatur im Fachbereich Neuere Philologien.

Andreas Kraß
Tinte und Blut
Politik, Erotik und Poetik des Martyriums
Fischer Taschenbuch 2008
336 S. Broschiert, 12,95 Euro
ISBN 978-3-596-18019-6

Kaum ein anderer Wissenschaftler hat den Blick auf unsere Welt so verändert wie Charles Darwin. Doch wie kam er zu seinen bahnbrechenden Erkenntnissen über die Evolution? Wie verlief sein Leben? Was für ein Mensch war er? All das kann man in diesem Buch erfahren. Und zwar in Darwins eigenen Worten. Denn abgesehen von einem Vorwort und sehr kurzen Kapitelintroduktionen werden hier ausschließlich Darwins eigene Darstellungen wiedergegeben, wie man sie in seinen Büchern, Briefen und Tagebüchern findet. Besonders positiv: Da sich Darwin schon als Kind für die Vielfalt der Natur begeistern konnte, wurden die Texte so aufbereitet, dass sie auch junge LeserInnen ab zwölf Jahren verstehen können. Erwachsene werden aber ebenfalls dankbar sein für die kompakte und zugleich lebendige Darstellung eines der größten Wissenschaftler aller Zeiten.

Volker Mosbrugger ist Professor am Fachbereich Geowissenschaften/Geologie und leitet das Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg.

Volker Mosbrugger u.a.
Darwin für Kinder und Erwachsene
Die ungeheure Verschiedenartigkeit der Pflanzen und Tiere
Insel 2008, 115 S. Geb. 14,80 Euro
ISBN 978-3458174127



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205 /-39208,
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428
FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965/-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

InfoPoint – die E-Mail-Auskunft der Universitätsbibliothek

- günstig – wir recherchieren für Sie in kostenfreien Informationsquellen
- transparent – wir zeigen Ihnen, wie wir gesucht haben: So können Sie den Lösungsweg nachvollziehen
- schnell – wir sind Informationsprofis und beantworten Ihre Fragen so schnell es geht
- umfassend – wir nennen Ihnen alle für Ihr Anliegen relevante Quellen – ob online oder gedruckt
- vielseitig – wir geben bibliografische Auskünfte, beantworten Sach- und Orientierungsfragen oder leiten Ihre Frage, wenn Sie möchten, an eine Partnerbibliothek weiter
- offen – wir antworten allen, egal wie viele Fragen Sie uns stellen
- tiefblickend – wir archivieren (anonymisiert) die interessantesten Fragen und Antworten: Diese Wissensdatenbank steht auch Ihnen zur Verfügung
www.ub.uni-frankfurt.de/questionpoint/fragen_sie.html



kurz notiert

Erstmals Vorsitzender des Alumni-Rats gewählt

Das Präsidium der Goethe-Universität hat, in Abstimmung mit dem Vorstand der Freunde und Förderer (VFF), Prof. Heinz Hänel zum Vorsitzenden des Alumni-Rats ernannt. Hänel ist Projektdirektor Metabolismus im Bereich Forschung und Entwicklung bei Sanofi-Aventis Deutschland. Als Mitglied des Vorstands der Freundesvereinigung sowie durch sein fortwährendes Engagement in der Lehre im Fachbereich Biowissenschaften ist Hänel der Goethe-Universität bereits in vorbildlicher Weise verbunden. So ist davon auszugehen, dass es ihm gelingen wird, den Alumni-Rat effektiver in die Alumni-Arbeit der Goethe-Universität einzubeziehen.

Homecoming-Event des ILF

Am Abend des 21. November 2008 lud das Institute for Law and Finance (ILF) seine Alumni zum alljährlichen Homecoming Event ein. Die ersten sechs LL.M. Finance-Jahrgänge hatten noch in der ILF-Villa in der Georg-Voigt-Straße studiert und bestaunten nun die neuen Räumlichkeiten der Stiftung ILF im



Foto: Privat

House of Finance auf dem Campus Westend. Aber nicht die moderne Architektur stand im Vordergrund, sondern das Treffen mit alten und neuen Freunden. Das ILF hatte nicht nur seine eigenen Alumni und Studierenden zum get-together eingeladen, sondern auch Absolventen der Columbia Law School, mit der das ILF seit Jahren sehr erfolgreich kooperiert. Auch Alumni der Yale University und der Chicago Law School waren zahlreich erschienen und zeigten sich beeindruckt vom Programm und insbesondere der Internationalität des LL.M. Finance, an dem in diesem Jahrgang 45 Studierende aus 30 Nationen teilnehmen. Bis spät in den Abend hinein wurden Studierenerlebnisse diesseits und jenseits des Atlantiks sowie Kontaktdaten ausgetauscht.

Erste Bachelor-Feier in den Wirtschaftswissenschaften

Am 12. Dezember 2008 verabschiedete der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften seine ersten Bachelor-AbsolventInnen. Die vom SSIX-Team und der Alumniorganisation fwwg organisierte Festveranstaltung im neuen Hörsaalgebäude begann mit dem Einzug der Absolventinnen und Absolventen in Talaren. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten der Universität wandte sich die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt, Dr. h.c. Petra Roth, mit einer Festrede an die AbsolventInnen. Die Bachelor-Urkunden verlieh anschließend der Dekan des Fachbereichs, Prof. Rainer Klump. Die Veranstaltung endete mit Ansprachen der frischgebackenen Bachelors und einer großen Party im Anbau Casino.

Alumni im Portrait

Fragen an Hildegard Becker-Toussaint

Hildegard Becker-Toussaint (Jahrgang 1944) studierte Rechtswissenschaften an der Universität Frankfurt und Soziologie in Berlin. Nach ihrem ersten Staatsexamen, das sie in Frankfurt ablegte, studierte sie für ein Jahr an der Georgetown University in Washington D.C.; das zweite juristische Staatsexamen folgte 1974, ebenfalls in Frankfurt. Von 1975 an übte Becker-Toussaint verschiedenen Tätigkeiten im Justizdienst aus: als Saatsanwältin, Richterin in Zivil- und Strafsachen, als Fortbildungreferentin im hessischen Justizministerium, als Wissenschaftlerin für das Bundesministerium der Justiz. Seit 1994 wirkt sie in der Position einer leitenden Oberstaatsanwältin als Abteilungsleiterin und Pressesprecherin bei der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt. Becker-Toussaint ist verheiratet und Mutter eines erwachsenen Sohnes.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Neben der Berufsausbildung war die Studienzeit wichtig zum Knüpfen von intellektuellen Kontakten, von denen sich einige später auch als berufsrelevant herausstellen sollten, sowie von persönlichen Beziehungen, die sogar bis heute tragfähig sind: Freunde fürs Leben gewinnt man nicht selten schon in der Studienzeit.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Akademische ‚Ausflüge‘ in die Nachbarwissenschaften, vor allem in die Soziologie und die Psychologie, die das juristische Studium interessanter machten. In den Seminaren lernte ich auch Studenten der anderen Fachrichtungen kennen, was horizontenerweiternd wirkte.

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Ich nutzte intensiv das kulturelle Angebot in Frankfurt und Umgebung, was für Studenten damals sehr erschwinglich war.



Foto: Dettmar

„Juristische Hochschullehrer sollten viel überzeugter von ihrem Lehrauftrag sein, den sie weniger an Repetitoren ‚delegieren‘ sollten, und mehr Kontakt zu Studenten suchen.“

Außerdem schätzte ich Wanderungen im Taunus und Rheingau und gemeinsame Radtouren.

Wo trafen Sie sich mit Ihren KommilitonInnen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?

In Cafés und Kneipen in der Nähe der Uni, in WGs, im Sommer in Gartenwirtschaften, bei sportlichen Aktivitäten im Freien, zum Beispiel Radtouren.

Wo wohnten Sie während Ihres Studiums? Wenn es eine WG war – mit wem lebten Sie zusammen?

Immer in einer WG. Nacheinander in unterschiedlichen WG's: Zunächst in einer ‚Frauen-WG‘ zu viert: mit Studentinnen der Medizin, Pädagogik und Soziologie ... Später in einer ‚gemischten WG‘ zu fünft, mit Studierenden der Fächer Jura, Soziologie, Medizin.

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Gute Staatsexamina, dann beruflich: stellvertretende Generalstaatsanwältin.

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Juristische Hochschullehrer sollten viel überzeugter von ihrem Lehrauftrag sein, den sie weniger an Repetitoren ‚delegieren‘ sollten, und mehr Kontakt zu Studenten suchen. Studierende sollten Liebe zum Fach und fachübergreifendes Interesse mitbringen, sonst wird das Studium langweilig.

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Möglichst frühe Praxiskontakte, an mehr als einer Uni studieren und besonders wichtig: möglichst ein oder zwei Auslandssemester anstreben, Netzwerke und Freundschaften bereits im Studium knüpfen.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Auf der Basis einer profunden Grundausbildung ein wesentlich höherer Praxisbezug, dem alle Hochschullehrer auch ideell verpflichtet sein sollten, damit die Universität Antworten auf die Probleme der tatsächlichen Welt beisteuern kann. Dazu müssten die Hochschullehrer nach dem Muster der USA zu eigener Praxiserfahrung verpflichtet werden.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – welcher wäre es gewesen?

Ich wäre Ärztin geworden.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

Versuche alles, was Du machst, so gut zu machen, dass Du Freude daran hast.

Die Fragen stellten

Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

Der Umwelt zuliebe

Der P&G Nachhaltigkeitspreis / 25 Jahre P&G Förderpreis



Ein bisschen ist er in die Jahre gekommen, der P&G Nachhaltigkeitspreis, aber ein alter Hut ist er deshalb noch lange nicht. Gestiftet wurde er bereits 1972 von der Firma Procter & Gamble (P&G), damals noch unter der Bezeichnung Umweltschutzpreis. Nachdem das Thema Umwelt in der Öffentlichkeit mehr und mehr zum Thema Nachhaltigkeit wurde, ging auch die Stifterin mit der Zeit und gab dem inzwischen 36 Jahre alten Preis vor zwei Jahren seinen heutigen Namen. Umweltaspekte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Aspekten zu berücksichtigen und nicht zu Lasten zukünftiger Generationen und nicht auf Kosten der Menschen in den Entwicklungsländern zu handeln – das ist es, was P&G unter nachhaltigem Wirtschaften versteht. Mit der Umbenennung des von P&G gestifteten Preises

sollte nicht nur diese Entwicklung reflektiert werden, sondern vielmehr war dies auch Signal und Aufforderung an einen breiteren Kreis des talentierten Nachwuchses an der Goethe-Universität, sich für den Preis zu bewerben.

Denn der Nachhaltigkeitspreis und ein seit 1984 zusätzlich ausgeschriebener Förderpreis sind die einzigen Preise an der Universität, um die sich die Verfasser von Arbeiten selbst bewerben können! Einzigartig ist auch die Herangehensweise, durch die Stiftung des Förderpreises Chancengleichheit zwischen Dissertationen einerseits und Diplom- und Staatsexamen andererseits herzustellen. Die mit 3.000 Euro (Nachhaltigkeitspreis) beziehungsweise 1.500 Euro (Förderpreis) dotierten Preise haben interdisziplinären Charakter, da Bewerbungen

aus allen Fachbereichen möglich sind.

P&G unterstützt darüber hinaus den Unterhalt und die Erweiterung einer Umweltbibliothek an der Universität mit einer jährlichen Spende. Mit dieser Bibliothek wurde eine Sammlung von Publikationen (Bücher, Zeitschriften, Sonderdrucke und ähnliches) aus allen Gebieten der Umweltforschung angelegt und für Studierende der Universität verfügbar gemacht.

Für den Nachhaltigkeits- und den Förderpreis 2009 können sich alle Angehörigen der Universität, die seit dem 1. Mai 2008 entsprechende wissenschaftliche Arbeiten angefertigt haben, beim Kuratorium ‚Procter & Gamble Nachhaltigkeitspreis, Umweltbibliothek‘ bewerben. Bewerbungsschluss ist am 31. März, bitte achten Sie auf die entsprechenden Aushänge. Petra Popall

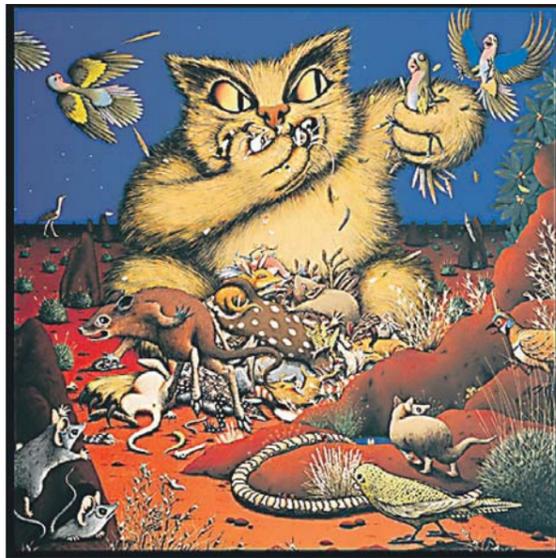


Gefräßige Kuscheltiere

Auf der Spur verwilderter Hauskatzen in Australien

Australiens Tier- und Pflanzenwelt dokumentiert durch ihre Einzigartigkeit die lange Isolation des Kontinents. Die Beuteltiere (Marsupialia), eine Ordnung der Säugetiere, konnten sich dank dieser langen Isolation ungestört von den Plazentatieren entwickeln und besetzten so gut wie jede ökologische Nische. Doch diese lange, ungestörte Isolation endete mit der Ankunft der ersten europäischer Siedler. Seit 1920 sind 33 Prozent aller australischen Säugetiere und 90 Prozent der mittelgroßen, aridlebenden Säugetiere vom Aussterben bedroht. Hauptgrund dieser dramatischen Entwicklung sind Lebensraumzerstörung und exotische Tierarten, die sich ohne jegliche Feinde ungestört vermehren konnten. Die verwilderte Hauskatze (*Felis catus*) zum Beispiel hat sich innerhalb von wenigen Jahrzehnten auf dem gesamten Kontinent angesiedelt und entscheidend zur Bedrohung und sogar Ausrottung einheimischer Tierarten beigetragen.

2003 kam ich zum ersten Mal mit diesen nicht mehr so zahmen Katzen in Kontakt, als ich im Rahmen einer Australien-Exkursion mit Priv. Doz. Elke Schleucher (AK Stoffwechselphysiologie am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität) für sechs Wochen nach Shark Bay, Westaustralien, reiste. Unsere Aufgabe im Francois Peron Nationalpark waren vielfältig: vom Aussterben bedrohte Tiere in Zuchtgehegen betreuen, das Verhalten freilebender Beuteltiere mit telemetrischen Methoden erfassen und Messungen zum Energiehaushalt und der Thermoregulation der einheimischen und eingeschleppten Tierarten durchführen. Bis zu diesem Zeitpunkt wussten wir, die Studierenden, jedoch nicht so recht, was kleine Hauskatzen mit der Bedrohung der australischen Artenvielfalt zu tun haben. Doch als wir dann zum ersten Mal einer dieser Katzen ‚vorgestellt‘ wurden, wurde uns einiges klar.



Comic als Mahnmal: Für die Australier stellt die verwilderte Hauskatze eine massive Bedrohung ihrer einzigartigen Tierwelt dar

lung lautet: Sind Katzen aus verschiedenen Klimazonen Australiens verschieden physiologisch adaptiert, und ist dies einer der Schlüssel für die erfolgreiche Kolonisation Australiens? Um diese Frage beantworten zu können, untersuche und vergleiche ich Energiehaushalt, Temperaturregulation und Verhalten verwilderter Katzen aus verschiedensten Lebensräumen Australiens. Viele Stunden und Tage wurden im australischen Busch damit verbracht, wilde Katzen einzufangen, was wohl den schwierigsten Teil der Arbeit darstellte. Doch zu meiner Arbeit gehört auch, bei Arten-Bestandsaufnahmen (‚Fauna-Surveys‘) mitzuarbeiten und das direkte Ausmaß der Katzen-Invasion und ihrer Auswirkung auf die Biodiversität des Kontinents zu beobachten und zu dokumentieren. Es ist erschreckend und traurig anzusehen, was das Einführen einer Handvoll Katzen vor knapp 300 Jahren der australischen Fauna angetan hat. Viele Beuteltierarten sind nur noch auf wenigen vorgelagerten, katzenfreien Inseln zu finden, die kleine ‚Schatztruhen‘ darstellen, denn wenn diese Populationen durch Feuer oder Krankheiten verschwinden, dann ist eine weitere Art ausgestorben. Und doch gibt es Grund zur Hoffnung: Die konsequente Kontrolle der eingeschleppten Räuber macht es möglich, dass sich einheimische Beuteltiere, Vögel und Reptilien langsam wieder ausbreiten

Die Katzen, die man im australischen Busch fängt, haben so gar nichts mehr mit den kleinen, schnurrenden Hauskatzen gemein. Sie haben sich in weniger als 300 Jahren zu ihrer Ursprungsform ‚zurückentwickelt‘: muskelbepackte, intelligente, blitzschnelle Raubtiere. Und diese Begegnung war im Nachhinein der Beginn meiner bis heute andauernden Forschungsarbeit.

Katzen sind in der Lage, sich in extremen Lebensräumen äußerst erfolgreich auszuweiten, doch die physiologischen Grundlagen für diese extreme Anpassungsfähigkeit sind derzeit noch nicht bekannt. Meine Doktorarbeit, die ich an der Universität Frankfurt (Priv. Doz. Elke Schleucher) extern in Zusammenarbeit mit dem Department of Environment and Conservation, Westaustralien (Dr. Dave Algar), schreibe, befasst sich daher mit dieser Anpassungsfähigkeit. Meine Fragestel-

können, und es ist eine große Freude, diese Arten in den ‚Fauna-Surveys‘ wieder auflisten zu können. Darüber hinaus beginnen Auswilderungs- und Zuchtprojekte vom Aussterben bedrohter Tierarten erste Erfolge zu zeigen, ein großer Lohn für die harte Arbeit vieler engagierter Artenschützer über Jahrzehnte.

Die Datenaufnahme zu meiner Dissertation ist mittlerweile beendet, und nun werden die Ergebnisse zusammengeschrieben. Erste Ergebnisse zeigen, dass es keine direkte Anpassung des Energiehaushaltes der Katzen an verschiedene Klimazonen gibt. Ich gehe davon aus, dass Verhalten und Ökologie der Katze maßgeblich an der Kolonisation des gesamten Kontinents beteiligt sind. Katzen benutzen Baumhöhlen, Hasenbauten und Vogelnester als Schutz vor der heißen Sonne. Außerdem spezialisieren sie sich nicht auf bestimmte Beute, sondern nutzen ‚opportunistisch‘ das jeweilige Angebot. Daher lassen sich wirbellose Tiere, Vögel, Säuger und Reptilien im Magen der Katze finden. Außerdem brauchen Katzen kein Wasser, um zu überleben, das Blut ihrer Beute reicht aus. Dies ist von enormem Vorteil im heiß-trockenen australischen Outback, wo freies Wasser kaum zu finden ist.

Im September 2008 habe ich Teile meiner Arbeit mit der finanziellen Hilfe der Willkomm-Stiftung und der Vereinigung von Freunden und Förderern auf zwei internationalen Tagungen vorstellen können. Diese Tagungen und zahlreiche Diskussionen haben mich entscheidend auf dem Weg zur Fertigstellung meiner Doktorarbeit vorangebracht. *Stefanie Hilmer*



Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität.

Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

14. März 2009, 10 Uhr

Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preisverleihung, Paulskirche, Frankfurt a. M.

2. Juli 2009, 16 Uhr

Akademische Feier, Campus Westend, Casino, Raum 1.801

15. Oktober 2009, 17 Uhr

Mitgliederversammlung, Campus Westend, Casino, Raum 1.801

Freunde Kontakt

Geschäftsführung

Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Lucia Lentos, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt, Tel: 798-28285
Fax: 798-28530, freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: 798-28047
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de

Liebe Mitglieder der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, liebe Freunde,

Veränderungen müssen wir alle tagtäglich in Kauf nehmen! Manche Veränderungen begrüßt man mit offenen Armen, bei anderen wiederum tut man sich ein wenig schwer! Das alte Jahr – ein sehr ereignisreiches Jahr – ging zu Ende. Ein Jahr, das geprägt war von umwälzenden Reformen innerhalb der Universität. Reformen, die schlussendlich dazu dienen, die Autonomie der Stiftungsuniversität zu stärken. Reformen, die die Position von Präsidium und Senat stärken. Ein Jahr, in dem wir einen Menschen, dem die Universität viel zu verdanken hat, ziehen lassen müssen: Prof. Rudolf Steinberg. Er hat umwälzende Prozesse in der Universität in Gang gesetzt. Er hat länger als die Präsidenten vor ihm dieses Amt innegehabt. Er sorgte in der Universität für frischen Wind! Wir, der Vorstand der Freunde, sagen Dank für all die Jahre hervorragender und konstruktiver Zusammenarbeit!

So geht die eine Ära zu Ende, eine neue Ära beginnt. Eine Tür schließt sich, eine andere Tür öffnet sich. Lassen Sie uns alle gemeinsam Prof. Werner Müller-Esterl als neuen Präsidenten dieser hervorragenden Universität – unserer Universität – begrüßen! Ich bin sicher, dass auch dieser Präsident, der so eindeutig im ersten Wahlgang gewählt wurde, mit neuen Ideen, mit neuer Tatkraft den eingeschlagenen Weg unserer Stiftungsuniversität verfolgen und vorantreiben wird. Wir, der Vorstand, aber auch Sie, liebe Freunde und Förderer, werden Herrn Müller-Esterl gerne unterstützend auf diesem Weg begleiten.

Allen denjenigen, die sich im vergangenen Jahr um die Universität verdient gemacht haben, möchten wir Dank sagen für ihr großes Engagement. Ohne Sie wäre es uns nicht möglich, die Wissenschaft und den akademischen Nachwuchs, und somit auch die Region Frankfurt, so zu unterstützen, wie wir das alljährlich tun. Sie sind maßgeblich daran beteiligt, dass die Vereinigung so erfolgreich arbeiten kann.

Für das vor uns liegende Jahr 2009 wünsche ich Ihnen alles Gute und viel Erfolg bei allen Ihren Vorhaben.

Hilmar Kopper, Vorsitzender des Vorstandes



Foto: Deutsche Bank



Gestorben

Margarete Schlüter

Am 2. November 2008 starb die Geschäftsführende Direktorin des Seminars für Judaistik, Margarete Schlüter, nach schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren. Noch in diesem Wintersemester unterrichtete sie und betreute Studierende und Promovenden. Schlüter studierte Judaistik in München, Jerusalem und Köln. Von 1980 bis 1984 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Arnold Goldberg an der Goethe-Universität. 1981 wurde sie mit einer Studie zum antiken Judentum in Köln promoviert. Von 1984 bis 1994 war sie Assistentin am Institut für Judaistik der Freien Universität Berlin; 1991 habilitierte sie sich dort bei Peter Schäfer. Ihr Buch „Auf welche Weise wurde die Mishna geschrieben? Das Antwortschreiben des Rav Sherira Gaon“ (1993) gilt als Standardwerk. 1994 wurde sie als Professorin an das Seminar für Judaistik der Goethe-Universität berufen.

Schlüter engagierte sich national und international in verschiedenen jüdischen Vereinigungen: auf lokaler Ebene in der ‚Gesellschaft zur Förderung jüdischer Studien in Frankfurt a.M.‘ deren international beachtete Zeitschrift ‚Frankfurter Judaistische Beiträge‘ sie seit vielen Jahren herausgab, national im ‚Verband der Judaisten in Deutschland‘, international in der ‚European Association for Jewish Studies‘. Neben ihren Forschungen zum rabbinischen Judentum publizierte sie zur Wissenschaft des Judentums des 19. Jahrhunderts und zur jüdischen Historiographie. Die Frankfurter Gemeinde lag ihr ebenso am Herzen. 2004 war sie Mitorganisatorin einer internationalen Tagung in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Frankfurt, dem Leo Baeck-Institut Jerusalem und dem Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit der Goethe-Universität, deren Erträge bereits in zweiter Auflage vorliegen. Noch im letzten Jahr initiierte sie das Projekt einer Lehr- und Lern-DVD zur Geschichte des Philanthropins.

Die 2005 vom Land Hessen beabsichtigte Verlegung des Seminars in ein Orientzentrum in Marburg konnte sie mit Unterstützung der Frankfurter Öffentlichkeit verhindern; den daraufhin in Aussicht gestellten Ausbau der Judaistik in Frankfurt hat sie jedoch nicht mehr erleben dürfen. Eine akademische Trauerfeier findet am 22. Februar um 14 Uhr im Alten Senatssaal statt.

Die Angehörigen des Seminars für Judaistik

Gestorben

Ingo Wegener

Am 26. November 2008 starb Prof. Ingo Wegener nach langer, schwerer Krankheit. Wegener war von 1980 bis 1987 Professor für Informatik an der Goethe-Universität und während dieser Zeit richtungsweisend am Aufbau der Frankfurter Informatik beteiligt. Bis an sein Lebensende war er dem Fachbereich Informatik und Mathematik mehr als nur freundschaftlich verbunden.



Foto: TU Dortmund

Wegener war ein Wissenschaftler von höchster Reputation. In seiner Forschung erzielte er grundlegende Ergebnisse in verschiedensten Gebieten der Informatik wie etwa in der Schaltkreiskomplexität und im Bereich der evolutionären Algorithmen. Seine Beiträge zeichnen sich stets durch tiefe mathematische Analyse und praktische Relevanz aus.

Nach einer Tätigkeit als DFG-Fachgutachter für Theoretische Informatik wurde Wegener 2001 Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und 2004 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. 2006 erhielt er die Konrad Zuse-Medaille der Gesellschaft für Informatik für besondere Verdienste um die Informatik in Deutschland. Schließlich wurde er 2004 zum Mitglied des Wissenschaftsrates gewählt und 2007 von Bundespräsident Köhler für weitere drei Jahre im Amt bestätigt.

Wegener hat es stets als wichtiges Ziel verstanden, junge Menschen für die Informatik und Mathematik zu begeistern. So hat er sich über zehn Jahre als Mitglied und später als Vorsitzender der Bundesjury Mathematik/Informatik von ‚Jugend forscht‘ engagiert und war von 1995 bis 2001 Beiratsvorsitzender des Bundeswettbewerbs Informatik. *Georg Schnitzler*

70 Jahre

Lothar Brock

Am 30. Januar wurde Prof. Lothar Brock 70 Jahre alt. Brock, der in Lauenburg (Pommern) geboren wurde, begann seine wissenschaftliche Laufbahn mit dem Studium der Politikwissenschaft an der Universität des Saarlandes und an der Freien Universität (FU) Berlin. Nach dem Abschluss (1963) arbeitete er unter anderem bei der Organisation Amerikanischer Staaten in Washington. 1971 wurde Brock Assistent von Prof. Gilbert Zibura an der FU, wo er 1974 promoviert wurde und 1978 habilitierte. Von 1979 bis 2004 war Brock Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen an der Goethe-Universität. Dem Institut für Politikwissenschaft ist er auch nach seiner Pensionierung treu geblieben.



Foto: Privat

Zwischen 1981 und 2005 leitete Brock die Forschungsgruppe ‚Demokratisierung, Entwicklung und Frieden‘ an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (die zum Jahreswechsel in die Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen wurde). Seit 2005 ist er dort Forschungsprofessor und Forschungsgruppenmitglied. Brock beschäftigt dabei Fragen wie die Entwicklung und die Lebensbedingungen der Menschen in der Dritten Welt, die Rolle der Menschenrechte und des Völkerrechts oder der ‚Demokratische Frieden‘ und die ‚Demokratischen Kriege‘. Mit seinem Ansatz der ‚Weltgesellschaft‘ hat er einen wichtigen theoretischen Beitrag geleistet. Seine zahlreichen Studien- und Forschungsaufenthalte (in Harvard), Mitgliedschaften und Funktionen (in der Evangelischen Kirche und als Vertrauensdozent der Friedrich-Ebert-Stiftung), Gutachtertätigkeiten (für die DFG), Konferenzteilnahmen und Publikationen zeugen nicht nur von seiner Umtriebigkeit, Wissbegier und Leidenschaft, sondern auch von der großen Anerkennung, die er als Forscher und Mensch genießt. *Alexander Reichwein*

75 Jahre

Hartmut Kreikebaum

Am 1. Februar vollendete Prof. Hartmut Kreikebaum sein 75. Lebensjahr. Vor genau zehn Jahren wurde er von seinen Verpflichtungen am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität entbunden, wo er von 1971 bis 1999 einen Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Industriebetriebslehre, innehatte. Kreikebaum wurde am 1934 in Werdohl (Sauerland) geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung (ab 1954) an der Universität zu Köln schloss er als Diplom-Volkswirt (1958) und Diplom-Kaufmann (1959) ab. 1960 wurde er promoviert, und er entschloss sich zu einem zusätzlichen Master-Studium der Verwaltungswissenschaften von 1961 bis 1962 an der Harvard University. Bis zur Habilitation 1970 in Köln war er als Assistent in Mainz und als Mitarbeiter in der Internen Revision und Organisation bei Boehringer Ingelheim tätig.



Foto: Privat

Kreikebaums Lehr- und Forschungsinteressen gelten insbesondere einer Humanisierung der Arbeit, der strategischen Unternehmensplanung, dem betrieblichen Umweltschutz sowie der Unternehmensethik. Neue Herausforderungen an die Unternehmen und an die Ausbildung der Studierenden führten 2007 zur Gründung eines Instituts für Unternehmensethik an der European Business School.

Rund zehn Jahre war Kreikebaum für die Fulbright-Kommission tätig. Viele Jahre engagierte er sich im wissenschaftlichen Beirat des Goethe-Instituts, in einer Auswahlkommission der Alexander von Humboldt-Stiftung sowie als Vertrauensdozent der Studienstiftung. Privat betätigt er sich als Prädikant in der Evangelischen Kirche und im Landschafts- und Umweltschutz der Gemeinde Schlangenbad. Seine ehemaligen Mitarbeiter ehrten ihn zu seinem 75. Geburtstag mit einem wissenschaftlichen Kolloquium zu aktuellen Fragen der Unternehmensethik. *Winfried Mellwig*

70 Jahre

Karsten Garscha

Der Romanist Prof. Karsten Garscha feierte unlängst seinen 70. Geburtstag. Seit seiner Ernennung zum Professor im Jahre 1972 hat er die Entwicklung des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen entscheidend geprägt. Schon kurz nach Beginn seiner Tätigkeit als Hochschullehrer gelang es ihm, die bis dahin vorherrschende Romanistik um zwei Schwerpunkte der Neuen Romania zu erweitern, die bis heute maßgebend zum Profil des Instituts beitragen: die Lateinamerikanistik und die Frankophonie. Die Literaturen sowie die kulturelle, soziale und politische Gegenwartsproblematik der spanischsprachigen lateinamerikanischen Länder sowie der



Foto: Privat

frankophonen Staaten Afrikas und der Karibik wurden zum Gegenstand seiner Vorlesungen und Seminare. Eine Vielzahl von Publikationen folgte, gekrönt durch die dreibändige deutsche Ausgabe der lyrischen Werke des chilenischen Schriftstellers und Nobelpreisträgers Pablo Neruda. Garschas zahlreiche Aufsätze erschienen dabei nicht nur in Fachzeitschriften; er vermittelte seine Kenntnisse auch einer breiteren Öffentlichkeit in Zeitungsartikeln und Hörfunkbeiträgen. Dazu gehörte die intensive Mitwirkung an den Buchmessen-Schwerpunkten Lateinamerika und Afrika sowie die Präsentation vieler bedeutender Schriftsteller aus beiden Kontinenten in Frankfurt.

Seit 1979 war Garscha Beauftragter für die Partnerschaft mit den Universitäten von Lyon. Sein großes Engagement in diesem Bereich würdigte die Université Lumière Lyon 2 im Jahre 2002 mit der Verleihung des Ehrendokortitels. Die französische Regierung ernannte ihn aufgrund seiner Verdienste für die deutsch-französischen Beziehungen sowie die Vermittlung der französischen Literatur und Kultur, vor allem der Gegenwartsliteratur, im Jahre 1981 zum ‚Chevalier‘, zehn Jahre später zum ‚Officier dans l’Ordre des Palmes Académiques‘.

Seit seiner Pensionierung im Jahre 2003 hat Garscha weiterhin im Bereich seiner romanistischen Schwerpunkte publiziert, unter anderem Aufsätze über Jorge Semprun, Alejo Carpentier und auch zu generelleren Themen (‚Von einer neuen Weltliteratur‘, ‚Gegenwartsliteratur und Literaturwissenschaft‘). Der Titel eines Sammelbandes, zu dem er kürzlich einen Beitrag lieferte, könnte als Motto seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Universitätslehrer gelten: „Romanistik als Passion“. *Hans-Joachim Lotz*

personalia

25-jähriges Dienstjubiläum

Franco Di Gregorio, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie
Gabriele Prokasky, FB Psychologie und Sportwissenschaften
Gerald Kircher, FB Biowissenschaften, Botanischer Garten
Prof. Regina Ogorek, FB Rechtswissenschaft, Institut für Rechtsgeschichte
Ulrich Plass, FB Informatik und Mathematik

40-jähriges Dienstjubiläum

Erwin Köhler, FB Physik, Institut für Kernphysik

60. Geburtstag

Prof. Peter-Eris Kloeden, FB Mathematik

Ernennung zum Akademischen Rat

Dr. Johannes Völz, Institut für England- und Amerikastudien

Preise und Ehrungen

Prof. Tilman Dídac Stegman vom Institut für Romanische Sprache und Literatur erhielt im Dezember in Barcelona den Premi Pompeu Fabra 2008 für die Projektion und die Verbreitung der katalanischen Sprache. Der Preis ist benannt nach dem Philologen Pompeu Fabra, der entscheidend zur Einigung und Normierung der katalanischen Sprache beigetragen hat. Stegman ist der erste Deutsche, der diesen Preis erhält.

Prof. Gunther Teubner vom Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht erhielt im November für sein Buch „La cultura del diritto nell’epoca della globalizzazione“ den „Copa circeo Preis“. Dieser deutsch-italienische Kulturpreis wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich besonders auf dem Gebiet der Politik, der Finanzen, der Wirtschaft und der Kultur verdient gemacht haben.

Prof. Antonio Leitão von der Universität Florianopolis (Brasilien) wird bis 30. November als Humboldt-Stipendiat am Institut für Mathematik tätig sein.



Neu berufen

Antje Schlottmann

Seit dem 1. Dezember 2008 ist Antje Schlottmann Juniorprofessorin für Geographie und ihre Didaktik am Institut für Humangeographie. Schlottmann studierte an der Universität Freiburg Geographie und arbeitete empirisch über Handlungs- und Kommunikationsstrukturen in einem Agroforsortprojekt des Deutschen Entwicklungsdienstes in Tansania. Daneben war sie im DFG-Projekt ‚Past Global Changes‘ mit der Rekonstruktion von menschlichen Umwelteinflüssen im südlichen Oberrheingraben befasst.

In ihrer theoretisch ausgerichteten Forschung am Lehrstuhl Sozialgeographie der Universität Jena stand wiederum die Alltagskommunikation, insbesondere die Konstitution räumlicher Wirklichkeit durch alltägliche Sprechakte im Mittelpunkt. Zu diesem Thema wurde sie 2003 am Beispiel der Persistenz der innerdeutschen ‚Mauer in den Köpfen‘ promoviert. Im Rahmen des DFG-Projekts ‚Mitteldeutschland‘ analysierte sie die medial forcierte symbolische Neu-Installation von Regionen.

Aktuell arbeitet Schlottmann an der Verschnidung von sozialgeographischen, bildpragmatischen und körpersociologischen Theorien und geht der gesellschaftlichen Bedeutung von technisch vermittelten, gleichwohl als ‚pur‘ bezeichneten Naturraumerlebnissen am Beispiel der Werbung für den Outdoor-Sport nach. Ihr didaktisches Forschungsinteresse richtet sich primär auf die Umsetzungsmöglichkeiten aktueller fachwissenschaftlicher Paradigmen in der Lehre: Wie lässt sich ein kritischer Umgang mit stereotypen geographischen Medienrealitäten in Unterrichtskonzepten und Lehrmitteln integrieren? Welcher Konzepte bedarf eine geographische Bildung, die zu einer integrativen Lösung aktueller Probleme wie dem ‚globalen Wandel‘ befähigt und dabei jenseits der disziplinären Grenze von natur- und sozialwissenschaftlicher Geographie zu denken vermag? UR



Foto: Privat

65 Jahre

Jochen Kade

Das die erziehungswissenschaftliche Beschäftigung mit der Erwachsenenbildung „einen theorie- und forschungsbezogenen Reifezustand erreicht“ hat, der nun nach Systematisierung und Vergewisserung verlange, wie Kade im Vorwort zur 2007 erschienenen zweiten Auflage seiner viel gelesenen, zusammen mit Kollegen verfassten Einführung schreibt, ist nicht zuletzt ihm selbst und seiner Frankfurter Arbeitsgruppe zu verdanken. Seit 1990 lehrt er Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung in Frankfurt. Einen Ruf nach Tübingen hatte er 1994 abgelehnt.

Das besondere Profil, das Kade der Frankfurter Linie der Erwachsenenbildung gegeben hat, ist die Aneignungsperspektive: Gegenstand seiner empirischen Forschung ist „das vielfältig-bunte Feld des Lernens Erwachsener“. Dies geschieht längst nicht nur in den dafür institutionell vorgesehenen Kontexten, sondern Vermittlungs- und Aneignungsverhältnisse finden sich diesseits und jenseits der Erwachsenenbildung in Publikumsmedien, Vereinen, Initiativen und Betrieben. Kade nennt das die „Entgrenzung“ des Pädagogischen und interessiert sich besonders für die „Überschneidungsbereiche“. In seiner unter Kollegen nun schon legendären Forschungswerkstatt ist es ihm gelungen, auf vorbildliche Weise Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung zu verknüpfen. Dort wird regelmäßig das Anregungspotential der Interpretation von realen Kommunikationsverläufen an den Rändern der Pädagogik für die allgemeine erziehungswissenschaftlich Theoriebildung ausgelotet. Weil man das ‚Pädagogische‘ in ganz unterschiedlichen Kontexten antreffen kann, musste es in Kades Arbeit an einer Theorie der pädagogischen Kommunikation, die seit Jahren von der DFG unterstützt wird, darum gehen, das Spezifische dieser Form der Vermittlung und Aneignung von Wissen zu bestimmen. Frank-Olaf Radtke



Foto: Födlisch

Neu berufen

Susanne Schröter

Prof. Susanne Schröter ist seit dem 16. Oktober 2008 Professorin für Ethnologie kolonialer und postkolonialer Ordnungen im Institut für Historische Ethnologie und am Exzellenzcluster 243 ‚Herausbildung normativer Ordnungen‘. Sie wurde 1994 in Mainz promoviert und habilitierte sich 1999 in Frankfurt. Von 1999 bis 2004 nahm sie Gast- und Vertretungsprofessuren in Mainz, Frankfurt, Trier und an der Yale University an, im Jahr 2000 war sie Fellow im Department of Anthropology der University of Chicago. In Indonesien führte Schröter langjährige ethnographische Feldforschungen in Kooperation mit der Universitas Nusa Cendana durch.



Foto: Födlisch

Nach einer kurzen Phase als C2-Hochschuldozentin an der Universität Frankfurt nahm Schröter einen Ruf nach Passau an und war bis Oktober 2008 Inhaberin des dortigen Lehrstuhls für Südostasienskunde I (Insulares Südostasien). Zusammen mit Prof. Rüdiger Korff entwickelte sie einen internationalen forschungsorientierten Masterstudiengang ‚Southeast Asian Studies‘ und begann mit dem Aufbau eines strukturierten Promotionsprogrammes zu ‚Staat und Gesellschaft im islamischen Südostasien‘. Im Rahmen des Exzellenzclusters 243 wurde dieses Programm nach dem Universitätswechsel regional zu einer Forschungsgruppe ‚Contemporary discourses on state and society in the Islamic world‘ mit zehn DoktorandInnen aus sechs Ländern erweitert.

Schröter forscht zu Modellen kollektiver Identität, zur Bedeutung von Religion im 21. Jahrhundert, zu Konzeptionen nicht-westlicher Moderne und zu Konstruktionen von Geschlecht, Sexualität und Moral. In diesem Zusammenhang leitet sie ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Forschungsprojekt zu ‚Re-negotiating gender in contemporary Indonesia. Empowerment strategies of Muslim and secular women activists‘. Zurzeit arbeitet sie an einer Monographie über ‚Islamischen Feminismus‘. UR

Neu berufen

Ester Faia

Seit Oktober 2008 ist Ester Faia Mitglied des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, an dem sie die Professur für Geld- und Finanzpolitik in der Abteilung Geld- und Währungspolitik des House of Finance innehat. Faia ist darüber hinaus als ‚senior Economist‘ am Institut für Weltwirtschaft der Universität Kiel tätig und forscht am ‚Centre pour la recherche économique et ses applications‘ (CEPREMAP) in Paris.

Vor ihrem Wechsel an das House of Finance war Faia an der Universität Pompeu Fabra in Barcelona (2002 bis 2006) und an der Universität Rom II Tor Vergata (2006 bis 2008) tätig. Nach ihrem Studium und der Promotion an der Bacconi Universität Mailand im Jahr 2000 absolvierte sie ihren PhD an der Universität New York.

Lehrerfahrung sammelte Faia an angesehenen europäischen und amerikanischen Universitäten. Von der Europäischen Zentral-Bank und der Bank of England wurde sie als Fachberaterin engagiert, ebenso arbeitete sie für mehrere Forschungseinrichtungen. Ihre Forschungsprojekte wurden mehrmals ausgezeichnet und durch prestigeträchtige Stipendien unterstützt (Marie Curie Forschungsstipendium, Klaus Liebscher Award for Excellence in Research und weitere).

Faia hat zahlreiche Publikationen in angesehenen internationalen Fachzeitschriften wie dem ‚Journal of Monetary Economics‘ oder dem ‚Journal of Money, Credit and Banking‘ veröffentlicht. Sie ist Mitherausgeberin des ‚Journal of Economic Dynamic and Control‘. UR



Foto: Födlisch

Neu berufen

Thomas Lemke

Thomas Lemke ist seit September 2008 Heisenberg-Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt ‚Biotechnologien, Natur und Gesellschaft‘ am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Nach dem Studium der Politikwissenschaften, Soziologie und Rechtswissenschaft in Frankfurt am Main, Southampton und Paris wurde er an der Goethe-Universität zum Machtbegriff des französischen Philosophen und Historikers Michel Foucault promoviert. Danach arbeitete er als Wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Wuppertal und war Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Lemke



Foto: Födlisch

war Gastwissenschaftler am Goldsmiths College in London (2001) und an der New York University (2003); 2008 hatte er eine Gastprofessur an der Copenhagen Business School inne. 2007 erhielt er ein Heisenberg-Stipendium der DFG, das vor wenigen Monaten in eine Professur umgewandelt wurde.

Lemke hat sich in den vergangenen Jahren neben organisationssoziologischen und gesellschaftstheoretischen Fragen vor allem mit den Voraussetzungen, Kontextbedingungen und Folgen biowissenschaftlichen Wissens und biotechnologischer Innovationen beschäftigt. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit lag auf der Analyse genetischer Diskurse und Praktiken. In mehreren Buchveröffentlichungen ist er den Auswirkungen genetischen Wissens auf Selbstbilder, Gesundheitskonzepte und Präventionspolitiken nachgegangen und hat die erste explorative Untersuchung zu Praktiken genetischer Diskriminierung in Deutschland vorgelegt. An der Goethe-Universität möchte er dieses Forschungsfeld, das innerhalb der deutschsprachigen Soziologie bislang nur eine Randstellung einnimmt, weiter ausbauen und profilieren. UR

Neu berufen

Martin Lanzendorf

Seit dem 1. November 2008 ist Martin Lanzendorf Stiftungsprofessor für ‚Mobilitätsforschung in Metropolregionen‘ am Institut für Humangeographie. Die Professur wurde gemeinsam vom Rhein-Main-Verkehrsverbund sowie von der ivm (Integriertes Verkehrs- und Mobilitätsmanagement Region Frankfurt RheinMain) gestiftet und ist die erste Professur für Mobilitätsforschung in Deutschland. Ziel der Stiftungsprofessur ist der Aufbau einer Arbeitsgruppe, die gleichermaßen Grundlagen- wie auch angewandte Forschung zur Verkehrs- und Mobilitätsforschung betreibt und in Kooperation mit Forschungs- und Praxispartnern die entsprechenden Kompetenzen der Region stärkt.

Lanzendorf (Jahrgang 1966) studierte Mathematik und Geographie an den Universitäten Bonn und Paris VI. Seine Dissertation zur Freizeitmobilität fertigte er von 1996 bis 2000 am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie sowie am Fachbereich Geographie der Universität Trier an. Anschließend war er für knapp drei Jahre als Postdoc am Urban Research Centre der Universität Utrecht tätig. Seit 2003 war er Juniorprofessor für Nachhaltige Mobilität, eine gemeinsame Berufung des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung sowie des Instituts für Geographie der Universität Leipzig. Vor seiner Berufung nach Frankfurt war er Vertretungsprofessor für Angewandte Anthropogeographie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Charakteristisch für die Arbeiten Lanzendorfs ist die disziplinübergreifende Verwendung von Methoden der Sozial-, Ingenieurs-, Umwelt- und Raumwissenschaften zur Erforschung von Veränderungen des Verkehrshandelns in einem transdisziplinären Ansatz. In Frankfurt werden seine Forschungsarbeiten insbesondere auf drei Themenschwerpunkte fokussieren: Erklärungsmuster zur Dynamik und Differenzierung der Mobilität in Metropolregionen, Erreichbarkeiten und Siedlungsstrukturen sowie die Evaluation von Maßnahmen des Mobilitätsmanagements. UR



Foto: Födlisch



UniTermine

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

9. Februar bis 12. April 2009

11. Februar 2009

Vortrag **Der Tanz der Elektronen in Atomen und Molekülen**

Prof. Horst Schmidt-Böcking, Frankfurt
19.30 Uhr, Campus Bockenheim, Kleiner Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4

Die Quantenmechanik scheint für den Übergang eines einzelnen Elektrons eine Welt des Zufalls zu sein. Je mehr Teilchen sich jedoch in einem Molekül zusammenfinden, umso kausaler werden die Übergänge. Die gemeinsame korrelierte Bewegung, der Tanz der Elektronen zusammen mit den Kernen spielt dabei eine wichtige Rolle. Seit wenigen Jahren ist nun erstmals möglich, Schnappschüsse dieser korrelierten Bewegung auf einer extrem kurzen Zeitskala zu machen. Das in Frankfurt entwickelte COLTRIMS-Reaktionsmikroskop ermöglicht den Blick in die innere Dynamik der Atome und Moleküle. Das neue Messverfahren und erste Anwendungen mit überraschenden Ergebnissen werden vorgestellt, anlässlich des 80. Geburtstages von Dr. Gerd Sandstede, Ehrenpräsident des Physikalischen Vereins.

Veranstalter: Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de

12. Februar 2009

Konzert **Konzert in der „Kirche am Campus“**

19.30 Uhr; Campus Bockenheim, Kirche am Campus, Jügelstraße 1

Jeden Donnerstag findet während des Semesters ein Konzert mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Musikhochschule statt. Zum Abschluss der Winterkonzerte 2008/2009 erklingen nun „Jazz-Standards and more“. Die MusikerInnen Natalya Karmazin (Piano), David Hagen (Bass) und Martin Standke (Drums) spielen Klassiker und Eigenkompositionen. Der Eintritt ist frei. Zur Förderung der Künstler wird eine kleine Spende erbeten.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde www.esg-frankfurt.de

bis 14. Februar 2009

Ausstellung **Ausstellung des Instituts für Kunstpädagogik**

Mi bis Sa von 11 bis 18 Uhr, Schalterhalle des HMWK, Rheinstraße 23-25, 65185 Wiesbaden

In der Schalterhalle des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) findet unter dem Titel „[Frankfurter...] Bild – Medien – Raum – Transfer“ eine Ausstellung des Instituts für Kunstpädagogik der Goethe-Universität statt. Studierende zeigen verschiedenste Arbeiten aus den Bereichen Grafik, Malerei, Plastik und Neue Medien. Neugierige können sich einige Exponate

UniReport

Redaktionsschluss-Termine im Sommersemester 2009

Nr. 2 → 20. März
erscheint am 9. April

Nr. 3 → 17. April
erscheint am 6. Mai

Nr. 4 → 15. Mai
erscheint am 3. Juni

Nr. 5 → 12. Juni
erscheint am 1. Juli

Die erste Ausgabe im Wintersemester erscheint am 8. Oktober 2009

vorab in der Bilddatenbank des Instituts ansehen. Um die Vielfalt des Instituts für Kunstpädagogik kennen zu lernen, lohnt sich ein Besuch in Wiesbaden auf jeden Fall.

Veranstalter: HMWK, Institut für Kunstpädagogik www.hmwk.hessen.de

19. Februar 2009

Nachholtermin in der Reihe „Frankfurter Goethe-Vorlesungen“
Der Schatten Weimars
Prof. Susanne Comfort-Hein, Frankfurt, 19.30 Uhr, Campus Westend, Raum 1.812, Casino, Grüneburgplatz 1

Die Frankfurter Goethe-Vorlesungen richten sich an Studierende, Lehrende sowie die BürgerInnen der Stadt. Die beteiligten Literaturwissen-



schaffterInnen geben Einblick in ihre Werkstatt und stellen vor, was die Goethe-Forschung im 21. Jahrhundert zu bieten hat. Sind die Deutungen

des Dichters noch zeitgemäß? Welche Rolle spielt Goethe in der aktuellen Literatur und Kultur? Wo, wie und von wem wird Goethe heutzutage gelesen? Diesen und weiteren Fragen widmet sich auch Comfort-Hein in ihrem Vortrag über den „Schatten Weimars“.

Veranstalter: Institut für Deutsche Sprache und Literatur II

19./20. Februar 2009

Tagung
Prozessierung neuen Wissens

Do, 15 bis 17 Uhr; Fr, 9.30 bis 17.30 Uhr; Campus Westend, Nebengebäude 1.741b, Grüneburgplatz 1

Die von Prof. Katharina Liebsch und Dr. Ulrike Manz organisierte Tagung

widmet sich der Frage, wie das neue Wissen der biotechnologischen Forschungen in den Bereich lebensweltlicher und gesundheitlicher Anwendungsfelder gelangt. Betrachtet, analysiert und diskutiert werden Prozesse der Weitergabe, Übersetzung und Aneignung des neuen Wissens, die eine Verbindung der Logik des Expertenwissens mit den

Erfordernissen der Handlungssituationen zur Voraussetzung haben. Im Mittelpunkt stehen die Fragen, wie solche Verbindungen aussehen, wodurch sie strukturiert werden, und zu welchen Transformationen des Wissens selbst diese Aneignungsprozesse führen (können). Ziel ist es, die Organisation der Übersetzung von Expertenwissen in den Anwendungsbereich und die damit verbundenen Bedeutungskonstruktionen empirisch fundiert zu veranschaulichen und einer mikrosoziologischen Beschreibung der Prozessierung des Wissens näherzukommen.

Veranstalter: Institut für Grundlagen der Gesellschaftswissenschaften www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de

27. Februar 2009

Kolloquium
Geschichte des Politischen

9.30 bis 18 Uhr, Campus Westend, Raum 1.811, Casino Grüneburgplatz 1

Im Februar 2009 wird Prof. Luise Schorn-Schütte, Vizepräsidentin der DFG und Kuratorin der Volkswagenstiftung, 60 Jahre alt. Ihr zu Ehren wird ein zentrales Forschungsthema der Jubilarin aufgegriffen: Was heißt

„Geschichte des Politischen“ heute? Wichtige Anstöße hatte sie, um die Politikgeschichte als eine Analyse von „politischen Sprachen“ neu zu konzipieren. Allerdings ist dieser Ansatz nicht un widersprochen geblieben: Sowohl von Seiten der klassischen Politikgeschichte als auch von Seiten der neuen Kulturgeschichte hat es Einwände gegeben. Schorn-Schütte durch eine Diskussion dieser Frage zu gratulieren, bietet sich daher an.

Veranstalter: Historisches Seminar, Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit www.geschichte.uni-frankfurt.de

16. März 2009

Vortrag
Rechner intelligenter als der Mensch?

Prof. Christoph von der Malsburg, Frankfurt
18 Uhr c.t.; Campus Niederrad
Hörsaal 1, Haus 22
Theodor-Stern-Kai 7

Bald werden Rechner in ihrer Leistung an das Gehirn heranreichen. Werden wir essentielle Funktionen des Nervensystems dann nachbilden können? Das Frankfurter Bernstein-Projekt hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, ein funktionierendes Seh-System zu entwickeln. Fundamentale Durchbrüche sind dafür notwendig. Wo liegen die Probleme, und durch welche Ideen werden wir sie überwinden? Was bedeutet dies für unser Verständnis des Gehirns? Diese und andere Fragen wird Prof. von der Malsburg, Vorstandsvorsitzender des Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) in seinem Vortrag behandeln.

Veranstalter: Interdisziplinäres Zentrum für Neurowissenschaften www.izn-frankfurt.de

bis 20. März 2009

Ausstellung
Entschleunigte Natur durch Makrofotografie

Mo bis Fr von 8 bis 16 Uhr, Campus Niederrad, Haus 13 A und 13 B, Theodor-Stern-Kai 7

„Natural Moments“ lautet der Titel der Ausstellung mit Werken Nicole Gersters, die in der Medizinischen Klinik III, Schwerpunkt Angiologie, besucht werden kann. Für die ausgestellten Bilder bediente sich die Fotografin aus Kronberg hauptsächlich des Stilelements der Makrofotografie. Dabei werden vor allem kleine Details nah aufgenommen und vergrößert abgebildet. Mit ihren Fotografien zeigt Gerster verborgene Ausschnitte der Natur in ungewöhnlichen Dimensionen und Momentaufnahmen, die die Welt entschleunigen: „Durch die Fotografie kann ich Details entdecken, die mir im schnellen Vorübergehen verborgen bleiben. Wenn ich Natur fotografiere, steht für einen Moment die Welt still – und ich mit ihr“, kommentiert die Fotografin ihre „Natural Moments“.

Veranstalter: Universitätsklinikum www.kgu.de

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert“ web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
SFB / Forschungskolleg 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ web.uni-frankfurt.de/SFB435/
SFB 472 „Molekulare Bioenergetik“ www.sfb472.uni-frankfurt.de/
SFB 579 „RNA-Liganden-Wechselwirkungen“ www.sfb579.uni-frankfurt.de/
SFB 628 „Functional Membrane Proteomics“ www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de
Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) www.ziaf.de

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-uni-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de
MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpie.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de